g: 413, 11

30.2816
11

T. 5.

Johañ Christoph Müller.

Des Philosophen von Sanssouci sämtliche Werke.

Elfter Band.

Neuübersezt.

Eigentum der Stadt Bamberg
Gruppe:

Müller.

Mit Königlich Preussischer und Kurfürstlich Sächsischer allergnädigster Freiheit.

Berlin,
bei Arnold Wever.
1791.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

I.

Korrespondenz

mit

Friedrich dem Einzigen.

I.

den 4. Januar
1774.

Die Dame in Paris hatte zuverlässig Unrecht, Sie hingegen mit Ihrer Vermutung, daß ich über alles, was Sie neulich schrieben, *) nicht böse werden würde, haben das Ziel getroffen. Liebe und Has lassen sich nicht gebieten und

*) Hierunter ist Voltair's Satyre die Taktik zu verstehn, die in dem Abschnitt der Uebersezung von Voltair's sämtlichen Schriften: Vermischte Gedichte überschrieben, erscheinen wird. Hier ist die Stelle, welche den König, wie man aus den folgenden Briefen ersieht, wirklich verdrossen hat.

Die Helden haß' ich insgesamt,
Von jenem grossen Cyrus an
Bis auf den König voller Glanz,
Der einen Lentulus erzog.
Man preise immerhin, wie schön,
Wie rühmlich ihr Betragen sei,
Ich fliehe doch von allen fern
Und wünsche sie zum Teufel hin.

jeder ist in dem Stük zu den Empfindungen berechtigt, die er einmal hat.

Nichtsdestoweniger mus man gestehn: die alten Philosophen, die den Krieg nicht liebten, drükten sich mit mehrerer Schonung aus als unsre neuern. Seitdem Racine das Wort Henker in seine eleganten Verse hat einfliessen lassen, glauben sie, daß dies Wort geadelt sei und gebrauchen es ohne allen Unterschied in ihrer Prose. Doch mus ich Ihnen gestehn: ich höre eben so gern gegen das Quartanfieber deklamiren als gegen den Krieg; Zeit und Mühe ist dabei verloren. Die Regenten lassen die Cyniker plärren und gehn ihren Gang ungestört fort, so wie das Fieber. Es bleibt davon nichts übrig als kräftig ausgedrükte Verse, die zum Erstaunen von ganz Europa beweisen, daß Ihr Geist nicht alt wird.

Erhalten Sie stets diesen jugendlichen Geist und sollten Sie auch im hunderten Jahre eine blutige Satyre in Versen auf mich machen. Ich steh' Ihnen zum voraus dafür, ich will darüber nicht böse werden. Der Patriarch zu Ferney kann vom Philosophen zu Sans-Souci sagen was er will. *Vale.*

Friedrich.

II.

Sire.

Im Januar 1774.

Wiewohl ich Sie und Cyrus und den grossen Gustav u. s. w. zum Teufel gewünscht habe, so schlag' ich dennoch Ihrer Majestät etwas sehr Göttliches oder vielmehr sehr Menschliches und Ihrer würdiges vor. Ich scherze jezt nicht, sondern beschwöre Sie, mir eine sehr wesentliche Gnade zu gewähren.

Der junge Kavalier, der unter dem Namen de Morival als Lieutenant bei dem Regiment Eichmann zu Wesel steht, kann, so lange er in einen Kriminalprozes verwikkelt ist und sich unter dem Druk des abscheulichen Urtheilsspruchs befindet, der in Abbeville gegen ihn

Eichmann (Martin, Ludwig von) ward 1710 den 18. Februar zu Kolberg geboren und begab sich aus überwiegender Neigung in Kriegesdienste, statt den Wissenschaften sich zu widmen, wie er sollte. Mit dem Anfange seines funfzehnten Jahres ging er unter Grumkow (jezt Raumer.) Im Juli 1766 erhielt er das Bekwithsche Füselierregiment zu Wesel. Er ist ein Offizier von vieler Erfahrenheit und ausgezeichneter Bravour. Wegen seines hohen

erging, weder von seiner Mutter noch von seinem Vater erben. Leztrer ist Präsident zu Abbeville und heisst Etallonde. Mit dem Sohne ist man seit der Zeit, daß er sich zu Wesel in Ihren Diensten befindet, sehr zufrieden. Ich kenne ihn als einen Ihrer bravsten und wohlgesittetsten Officiere. Sein ganzer Ehrgeiz geht dahin, in den Diensten Ihrer Majestät zu leben und zu sterben; er wird sich nie einen andern König und Herrn wählen. Allein es ist schreklich, daß er immer zu derselben Todesstrafe verurtheilt bleibt, unter welcher der Chevalier **de la Barre** gestorben ist, der über **Ihre** Kriegskunst einen kleinen Kommentar verfertigt hatte.

Diese Justizmorde werden auf immer das ehmalige Pariser Parlement entehren, das ein Feind seines Königs, der Vernunft und der Ge-

Alters erhielt er auf sein Gesuch im Januar 1791 die gebetne Erlassung als General von der Infanterie nebst einer jährlichen Pension von zweitausend Thalern, wie auch den schwarzen Adlerorden. Der Generallieutenant und Gouverneur zu Wesel, der berühmte Heerführer, Staatsmann und Schriftsteller Schlieffen bekam sein bisheriges Regiment.

A. des Uebers.

rechtigkeit war und das durch seine Kassation nicht genug bestraft worden ist.

Es kommt jezt darauf an, für **Morival** entweder Begnadigung oder Aufhebung des Arrets zu bewirken, das ihn verurtheilt. Ich bitte sonach **Ihre Majestät** allerinständigst und unterthänigst, **Morival'n** auf ein Jahr Urlaub zu bewilligen. Während der Zeit wird er sich bei mir aufhalten und ich stehe **Ihnen** für seine Person.

Ich will ihm zu so vielen Rekruten behülflich sein, als **Sie** nur verlangen; an keinem Ort in der Welt kann man leichter werben, als in dem kleinen Kanton, das ich bewohne, und das just eine Meile von der Schweiz, von Geneve, von Savoien und der Franche-Comté entfernt ist. Ich selbst will, ungeachtet meines hohen Alters, dafür sorgen, daß er die schönsten Leute bekömmt und die gesittetsten aussuchen.

Zur Gnade dafür bitt' ich, daß **Sie** ihm auf ein Jahr Urlaub schikken; er wird sogleich abreisen und vielleicht nach Verlauf von drei Monaten wieder in Wesel sein.

Kann er in Frankreich nicht erhalten, was er begehrt, so wird er nichtsdestoweniger Ih-

rer Majestät höchlich verbunden sein und Sie werden das gethan haben, was jene Cyrus und Gustave, von denen ich so viel Böses gesagt, gethan haben würden.

Ich werfe mich Ihnen zu Füssen mit den Gesinnungen, die ich stets gehabt habe und womit ich ersterben werde.

Voltaire.

III.

den 10. Februar
1774.

Ihre Taktik hat mir einen tüchtigen Anfall von Podagra zuwegegebracht, das ich noch nicht wieder los bin. Dies hält mich aber nicht ab, Ihnen zu antworten, da ich weis, daß grosse Herrn schnellen Gehorsam heischen.

Sie verlangen von mir einen gewissen Morival d'Etallonde genannt, Officier in Wesel. Er soll die Erlaubnis erhalten, auf ein Jahr nach Ferney zu gehn und es wird lediglich bei Ihnen stehen, ob Sie ihn zum Anführer Ihrer Prätorianischen Leibwache ernennen

wollen. Er soll dort weder Rekruten anwerben, noch sonst etwas verrichten.

Doch will ich Ihnen den Wink geben, daß Sie, da er aus Frankreich verbannt ist, Sicherheitsanstalten für ihn in Versoy treffen. Denn ich mus Ihnen gestehn, ich traue Ihnen nicht Kredit genug zu, Pardon für ihn zu bewirken. Der Chevalier de la Barre und er sind Eines Verbrechens angeklagt worden: es ist gegen die Würde des Königs von Frankreich, den Einen zu begnadigen, da er den Andern hat öffentlich hinrichten lassen. Dadurch würd' er ja in Widerspruch mit sich selbst stehn. Ich weis nicht, daß die Richter des Chevalier de la Barre bestraft worden sind; ich habe nicht gehört, daß man irgend einen Beisizer des Tribunals zu Amiens zu einer schweren Rechenschaft gezogen hat, wofern Sie also nicht aus dem Innern von Ferney ganz Frankreich beherrschen, so kann ich mich unmöglich überreden, daß Sie für diesen jungen Mann einige Begnadigung bewirken werden.

Der einzige Nuzen, den er von seiner Reise haben kann, besteht darin, daß Sie ihn von den Vorurtheilen befreien, die er zu Gunsten

seines Metiers vielleicht gefasst hat. Aber ich überlasse Ihnen denselben dennoch; und im Fall Sie ihn bekehren sollten, wird es mir nicht schwer werden, ihn durch einen andern zu ersezen.

Noch meld' ich Ihnen, daß zu Magdeburg zwei Schupuzer sind, die ehmals unter dem Regimente Picardie waren und in Berlin ein Friseur, der sich sonst unter den Armeen des Marechal Broglio befand. Sie stehen sammt und sonders recht gern zu Ihren Diensten, wenn Sie sie in Ferney haben wollen, um die Kolonie zu vermehren, die Sie dort anlegen.

Hierüber erwart' ich Ihren Entschlus und wiewohl ich mir Ihren Has und Ihre Ungnade zugezogen habe, so bitt' ich doch Apollo'n und seinen Sohn Aeskulap, den Gott der Heilkunde, Sie in ihre heilige Obhut zu nemen.

Friedrich.

IV.

Potsdam den 16. Febr. 1774.

Sie müssen wissen, daß ich ein Teutscher von Geburt bin, und daß folglich das Französische

nicht meine Muttersprache ist. So ungemeine Mühe Sie Sich auch gegeben haben, mich in den Feinheiten Ihrer Sprache zu unterrichten, so bin ich dennoch, theils wegen vieler Zerstreuungen, theils wegen des thätigen Lebens, welches meine Amtspflichten mich zu führen nötigen, nicht vermögend gewesen, von Ihrer Unterweisung so vielen Nuzen zu ziehn, als ich gewünscht hätte. Mithin hab' ich Ihr Gedicht über die Taktik falsch verstehn können und dies um so eher, da ich die Ausdrükke Has und zu allen Teufeln wünschen nie in irgend einem Diktionnär für Billets doux gefunden habe. Nur in dem Fall möchten sie Statt finden, wenn es von Tysiphone, Megäre und Alekto wäre geschrieben worden. Doch das hat nichts weiter zu bedeuten. Sie haben einmal das Privilegium alles zu sagen und sogar das, was man gemeiniglich Injurien nennt, durch schöne Verse zu veredeln. Wenn Rousseau sagt:

Er, der Besieger Asien's,
Wär' an dem Plaz des Sokrates
Der Lezte aller Sterblichen.

so hat er in Einem Sinn nicht Unrecht, weil Sokrates der weiseste und mässigste unter

allen Sterblichen und Alexander der ausgelassenste und ungestümste aller Menschen war, er, der in seinen Schwelgereien den Klitus tödtete, ein andersmal in einer Anwandlung von Jähzorn den Philosophen Kallisthenes umbringen lies und aus Schwachheit gegen die Launen einer Kurtisane Persepolis verbrannte.

Zuverlässig kann ein so wenig sanfter Karakter auf keinerlei Weise mit dem Sokrates verglichen werden. Aber es hat auch ebenfalls seine Richtigkeit, daß dieser, wenn er Anführer bei der Unternemung gegen die Perser gewesen wäre, vielleicht Alexander'n nicht an Thätigkeit und kühnen Entschlüssen würde gleich gekommen sein, wodurch Lezterer so viele Nationen bezwang.

Eben so gern würd' ich gegen das Flekfieber als gegen den Krieg deklamiren hören. Man wird jenes so wenig abhalten, Verwüstungen, als diesen, Verwirrungen unter Nationen zu stiften. Es sind Kriege geführt worden, seitdem die Welt Welt ist und es wird deren noch lange Zeit geben, wenn **Sie** und ich werden der Natur ihren Tribut entrichtet haben.

Ihr Morival hat die Erlaubnis bekommen, sich auf ein Jahr nach der Schweiz zu

begeben. Ich bin, wie ich Ihnen schon gesagt habe, überzeugt, daß sich nichts zu seinem Besten wird ausrichten lassen. Aber er wird wenigstens Sie sehen und er kann das Preussische Exercitium der Französischen Garnison beibringen, die Sie in Versoy legen werden.

Man sagt, daß diese Stadt sich vergrössert und zum Erstaunen aufnimmt. Das Publikum schreibt die neue Existenz dieses Orts Ihnen und dem Herrn de Choiseul zu. Unstreitig wird der neue Kriegsminister, Herr d'Aiguillon, die lezte Hand an dies Werk legen.

Inzwischen hab' ich immer das Podagra und ich schreibe nicht gegen dasselbe. Sie mögen mich nun lieben, oder nicht, so wünsch' ich Ihnen nichtsdestoweniger langes Leben.

Friedrich.

V.

Sire. Im März 1774.

Sein Sie überzeugt, es geht mir sehr nahe, daß Sie das Podagra quält, nicht blos, weil

ich einen heftigen Anfall davon gehabt habe, und weil man die Schmerzen beklagt, die man selbst empfunden hat, sondern, weil die Gesundheit **Ihrer Majestät** etwas kostbarer und der Welt notwendiger ist als die meinige; und weil ich mich für **Ihr** Wohlsein weit mehr interessire als **Sie** es glauben. Ich will von allen jenen elenden Scherzen über die Kunst zu tödten nichts mehr gegen **Sie** erwähnen; ich bin nur auf **Ihre** Erhaltung bedacht: **Ihrem** Ruhm können **Sie** keinen Zuwachs mehr verschaffen, wohl aber **Ihrem** Leben.

Erzeigen **Sie** mir die Gnade, die ich für **Morival'n** von **Ihnen** erflehe, nicht unter Schmollen und Gespötte über mich. Der arme Mensch verlangt nur in **Ihrem** Dienst seine Tage hinzubringen und in demselben zu sterben.

Er hoft von unsrem Kanzler ein Rehabilitationsschreiben zu erhalten, das ihn wieder erbfähig macht und wodurch er in den Stand kommt, seinem Regimente nüzlicher zu sein. Solche Schreiben werden denjenigen leicht zugestanden, die nur *per contumaciam* verurtheilt worden sind. Uebrigens kann ich **Ihrer Ma**-

jestät versichern, daß man jezt das gegen den Chevalier de la Barre gefällte Urtheil bereuet. Ich habe eine authentische Erklärung einer Magistratsperson aus Abbeville in Händen, welche der erste Anlas zu dieser schreklichen Geschichte war.

Hier sind seine eignen Worte: Wir erklären, daß wir nicht nur das Urtheil gegen den Chevalier de la Barre verabscheuen, sondern auch, daß uns noch bei dem Namen des Richters, der diesen hassenswürdigen Prozes instruirt hat, ein Schauder befällt. Zur Beglaubigung dessen haben wir dies Certifikat unterzeichnet und mit unsrem Insiegel versehn.

Abbeville den 9. Nov. 1773. de Belleval.

Zudem, so ist es in unsrer Jurisprudenz (wenn wir eine haben) Rechtens, daß ein während seiner Abwesenheit Verurtheilter gehört wird, wenn er auftritt. Solchergestalt hab' ich das Glük gehabt, die Familie Sirven wieder in ihren vorigen Stand zu sezen; und in eben der Hofnung fleh' ich Ihre Majestät für

Morival'n an, der Ihnen zugehört. Kann ich in Frankreich für ihn nicht die Gerechtigkeit erlangen, die ich begehre, so werd' ich Ihnen denselben auf der Stelle zurükschikken; und er wird sich zufrieden geben, da er die Ehre hat, einem König zu dienen, der Krieger und Philosoph ist, der alles sieht und alles selbst thut und der nie diese abscheuliche Mezelei würde geduldet haben. Ich danke sonach Ihrer Majestät mit der grössten Rührung; und wenn ich in meinem Werk nicht glükke, so werd' ich nichtsdestoweniger für Ihre ausserordentliche Güte erkenntlich sein.

Lassen Sie Sich, Sire, die tiefe Ehrerbietung des alten Kranken gefallen, der so der Ihrige ist, als wenn er wohl wäre.

Voltaire.

N. S. In eben diesem Augenblik find' ich einen Brief von Morival wieder. Ich unterstreiche die Stelle, worin er mir seine Gedanken über seinen Dienst vorlegt. Sie werden daraus ersehen, Sire, daß Sie Ihre Protektion keinem unwürdigen Subjekte zugestehn.

Ich wag' es, Sie, im Fall es ihm mit seinem Prozes nicht gelingt, um eine andre Gnade für ihn zu bitten, — um die, ihn zur Russischen Armee unter die andern Officiere **Ihrer Majestät** zu schikken. Er wird unter den Türken nicht etwas so barbarisches sehn, als was sich zu Abbeville zugetragen hat.

VI.

Potsdam den 29. März 1774.

Ihre Beredsamkeit gleicht der des berühmten Redners Antonius, der seine Rechtssachen so gut zu führen wusste, daß er sie immer gewann. Ich fühle mich **Ihnen** für den Has, den Sie gegen mich hegen, sehr verpflichtet und ich bitte Sie um dessen Fortsezung als um die grösste Gewogenheit, die Sie mir erzeigen können. Bald werden Sie mich überreden, daß es am hellen Mittage Nacht ist.

Morival, vermut' ich, befindet sich jezt in Ferney. **Sie** verstehn die Französischen Geseze besser wie ich, und **Sie** werden den scheinbaren Widerspruch auflösen, daß diese Geseze einem

Exilirten verbieten, alle zu Frankreich gehörigen Provinzen zu betreten und daß er sich dann doch darinn befindet. Sie werden ihm wohl Begnadigung und überdies noch eine Belohnung verschaffen, weil er Kopf genug gehabt hat, sich der Todesstrafe zu entziehn, die der unglükliche la Barre erlitten hat.

Ich will glauben, daß es selbst in Abbeville verständige Leute giebt, die das barbarische Urtheil ihrer Richter tadeln. Wenn aber der Fanatismus ruft: die Religion ist beleidigt, so wird man dieselben Richter im Taumel ihres frommen Eifers an denen, die man bei ihnen angegeben hat, die vorigen Grausamkeiten verüben sehen.

Ihre Französische Richter sind wie die unsrigen, wenn sie das hizige Fieber haben; wehe dem Schlachtopfer, das sich ihnen zeigt, indes ihnen der Kopf eingenommen ist.

Doch dem Beschüzer der **Calas** und der **Sirven** gebührt es, **Morival'n** beizustehn und seine Nation von dem Brandmal zu befreien, das so himmelschreiende Barbareien, wie die zu Abbeville und Toulouse, ihr aufgedrükt haben.

Indem ich jezt schreibe, erhalt' ich Ihren zweiten Brief vom elften datirt. Er findet mich ohne Podagra, und ich bin Ihnen für das Kompliment, das Sie mir aus Anlas meiner Krankheit machen, nicht wenig verbunden. Glauben Sie mir inzwischen, ich bin überzeugt, daß es vor meiner Existenz recht sehr gut auf der Welt ging und daß es eben so sein wird, wenn ich wieder mit den Elementen vermischt bin, aus denen mich die Natur zusammengesezt hat. Was ist Ein Mensch, Ein Individuum gegen die Menge Wesen, welche diesen Erdball bevölkern? Man findet Fürsten und Könige in Ueberflus auf demselben, aber nur selten Virgile und **Voltaire**.

Wir kennen hier den weissen Stier, aber nicht den Dialog des Prinzen Eugen und Marlborough's, dessen Sie gegen mich gedenken. Man sagt, Sie hätten ein Gespräch der heiligen Jungfrau mit der Pompadour verfertigt. Ich finde, daß diese Personen einen reichhaltigen Stof geben und bitte Sie, mir diese Unterredung zu schikken. Die Werke **Ihrer** Jugend trösten mich über meine Radotage.

Bleiben Sie lange jung, hassen Sie mich noch lange, zergeisseln Sie die armen Militärpersonen, verschreien Sie diejenigen, welche ihr Vaterland vertheidigen und wissen Sie, daß mich das alles noch nicht abhalten wird, Sie zu lieben. *Vale.*

Friedrich.

VII.

Sire.

Ferney den 26. April 1774.

Erlauben Sie mir, mit **Ihrer Majestät** von Ihrem jungen Officier zu sprechen, dem Sie die Erlaubnis gegeben haben, zu mir zu kommen. Ich glaubte in ihm einen jungen Franzosen zu finden, der noch einen Ueberrest von der unsrer Nation so oft vorgeworfnen Etourderie besässe, und sieh, es ist der bedachtsamste, verständigste Mann von den sanftesten Sitten, der das Metier der Waffen, dem er sich gewidmet hat, leidenschaftlich liebt.

Noch weis ich nicht, ob ihm sein Vorhaben gelingen wird; aber er hat mir zwanzigmal gesagt: er würde nie **Ihren** Dienst verlassen,

wenn er selbst das glänzendste und dauerhafteste Glük in Frankreich machen könnte. Ich war von seiner Familie und seiner erstaunenswürdigen Sache nicht hinlänglich unterrichtet. Er ist, wie ich nun weis, aus einem guten adlichen Hause, der Sohn der ersten obrigkeitlichen Person in seiner Geburtsstadt. Ich lasse mir die Akten senden. Nun ich sehe, was sein Fehltritt war und wozu er dafür verurtheilt worden ist, so kann ich vor Erstaunen gar nicht wieder zu mir kommen. Man beschuldigt ihn blos, mit dem Hut auf dem Kopf in einer Entfernung von vierzig Schritt bei einer Prozession von Kapuzinern sehr schnell vorübergegangen zu sein, und mit einigen andern jungen Leuten ein lustiges Liedchen gesungen zu haben, das vor mehr als hundert Jahren war gemacht worden.

Es ist unbegreiflich, daß man in einem Lande, welches sich für polizirt ausgiebt und einige liebenswürdige Staatsbürger zu besizen behauptet, zur Strafe der Vatermörder einen Jüngling, der noch vor Kurzem Kind war, wegen einer Handlung verurtheilt hat, die selbst nicht ein *Peccadillo* ist und die weder zu Madrid noch zu Rom nicht einmal mit achttägigem Gefängnis würde bestraft worden sein.

Man spricht in Europa von diesem Vorfall noch mit Entsezen und ich bin davon noch so sehr frappirt, als das erstemal, da ich es erfuhr. Ich würde dem Herrn de **Morival**, einem Officier in **Ihren** Diensten, geraten haben, sich nicht so herunterlassen und wahnsinnige Barbaren um Begnadigung zu bitten, wenn er diese nicht brauchte, um eine Erbschaft antreten zu können.

Was sich auch eräugnen mag, so wird er so lange bei mir bleiben, bis seine Sache geglükt oder fehlgeschlagen ist und er wird die ihm von **Ihrer Majestät** ertheilte Erlaubnis nuzen, sobald er nur kann, wieder zu seinem Regimente zurükkehren und zwar an dem Tage, welchen Sie ihm vorschreiben.

Ich danke **Ihrer Majestät**, daß Sie ihn mir zuzuschikken geruht haben. Ich werde ihm von Tage zu Tage mehr gewogen und seine Leidenschaft, **Ihnen** stets zu dienen, ist einer der stärksten Gründe meiner günstigen Gesinnungen für ihn. Ich wag' es, **Ihnen** zu versichern, daß Niemand **Ihrer** Protektion würdiger ist als er. Das Mitleid, das seine schrekliche Begebenheit **Ihnen** einflösst, wird den

Trost seines Lebens machen, das so unglüklich begann und das unter Ihren Befelen so glüklich endigen wird. Mein Leben ist jezt ein Gewebe der grössesten, zu Boden drükkendsten Schwachheiten; Ihre Güte lindert das Bittre derselben und ich werde es mit den Gesinnungen beschliessen, die stets unwandelbar gewesen sind, mit der tiefsten Ehrerbietung für Ihre Majestät und ich wag' es zu sagen, mit der zärtlichsten Anhänglichkeit für Ihre Person.

Der alte Kranke
zu Ferney.

VIII.

Potsdam den 15. Mai
1774.

Morival ist Ihnen die grössten Verbindlichkeiten schuldig. Ohne ihn zu kennen, hat blos seine Unschuld diesen jungen Mann bei Ihnen vertreten. Voller Schamröte, daß man in Ihrem Vaterlande barbarische Urtheile über Leichtsinnigkeiten ausgesprochen hat, die man zu keinem Verbrechen stempeln kann, übernemen Sie grosmütig seine Vertheidigung. Dadurch er-

klären Sie Sich als den Beschüzer der Unterdrükker und den Rächer der Ungerechtigkeiten. Inzwischen wird es bei allem **Ihren** guten Willen schwer, wo nicht unmöglich sein, die Begnadigung dieses jungen Mannes zu bewirken. So viele Fortschritte die Philosophen auch machten, so halten sich dennoch Stupidität und falscher Glaubenseifer in der Kirche aufrecht und der Name der S c h a n d b** ist noch immer das Feldgeschrei aller Armen an Geiste und derjenigen, welche die Wut befallen hat, das Seelenheil ihrer Mitbürger zu befördern. In einem A l l e r c h r i s t l i c h s t e n Königreiche müssen auch die Unterthanen a l l e r c h r i s t l i c h s t sein; und man wird diejenigen nie dulden, die es unterlassen, vor einem Mehlküchelchen, das man als Gott anbetet, einen Reverenz zu machen oder vor demselben niederzukniееn.

Das einzige Mittel für **Morival'n** Begnadigung zu erhalten, besteht darin, daß er sich durch Ueberredung entschliesst mit der Fakkel in der Hand an der Thüre irgend einer Kirche öffentliche Busse zu thun, am Fus des Hochaltars von Mönchen seinen Schilling zu empfan-

gen und gleich nach Verlassung der heiligen Stäte selbst Mönch zu werden. Weder **Sie** noch er werden auf eine andre Art jene Geistlichen erweichen, die sich für Diener des Gottes der Rache ausgeben, noch Richter, denen nichts so sauer ankömmt, als einen Widerruf zu thun.

Inzwischen wird **Ihnen** dies Unternemen zur Ehre gereichen und die Nachwelt sagen, ein Philosoph, der sich nach Ferney zurükgezogen hatte, erhob aus dem Innern seiner Klause seine Stimme gegen die Ungerechtigkeit seines Jahrhunderts, lies die Wahrheit am Fusse des Throns glänzen und zwang die Mächtigen der Erde, Misbräuche abzuschaffen. Soviel hat nie Aretin vermocht.

Fahren **Sie** fort, die Witwen und die Waisen, die unterdrükte Unschuld und die Menschheit zu schüzen, welche der betitelte herschsüchtige Uebermut in den Staub tritt und sein **Sie** überzeugt, daß **Ihnen** Niemand mehr Glük wünscht, als der Philosoph von Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

IX.

Potsdam den 19. Juni 1774.

Mich hat kein Pferd abgeworfen, ich bin nicht gefallen; mir ist es nicht wie Ihrem Sankt Paulus ergangen, der ein erbärmlicher Reiter war, aber ich habe das Fieber nebst einer starken Rose gehabt. Gleichwohl ist mir in meinen Phantasien nichts Ausserordentliches zu Gesicht gekommen; kein dritter Himmel. Noch weniger hab' ich „unaussprechliche Worte gehört, welche kein Mensch sagen kann." Mein ganz alltägliches Abenteuer reducirt sich auf eine Rose, wie sie jedermann haben kann.

Der Leidner Zeitungsschreiber, der mich nicht mit seiner Gewogenheit beehrt, hat die Erzählung nach seinem Behagen aufgestuzt. Er besizt eine poetische Einbildungskraft und es liegt nur an ihm, ein episches Gedicht zu verfertigen.

Der gute Ludwig XV. ist also mit Extrapost zum ewigen Vater abgegangen? Das thut mir leid; es war ein wakrer Mann, der keinen andern Fehler hatte, als daß er König war.

Sein Nachfolger tritt die Regierung mit vieler Weisheit an und läſſt die Welſchen eine glükliche Regierung hoffen. Ich wünſchte, daß er die dü Barry *) aus Ehrerbietung für ſeinen Grosvater gelinder behandelt hätte.

Wenn das Mönchsgeſchmeis auf dieſen jungen Mann Einflus hat, werden die Petitsmaitres Roſenkränze tragen und die Eingeweihten der Venus mit Agnus dei überdekt ſein. Irgend ein Biſchof würde ſich dann für **Morival'n** verwenden und ein Picpüſſe ſeine Vertheidigung führen müſſen. Man behauptet, daß ſich ein Ungewitter aufziehe und die Philoſophen bedrohe. Ich erwarte ruhig in meinem kleinen Erdwinkel die neuen Veränderungen, welche ſich unter dieſer neuen Regierung zutragen werden; bin geſtimmt, zu bewundern, was bewundernswürdig ſein wird; über das, was

*) Bekanntlich die lezte Maitreſſe des vorgenannten Königs.

A. des Ueberſ.

Picpüſſes Franziſkanermönche, von einem Dorfe nicht weit von Paris ſo benannt.

A. des Ueberſ.

es nicht ist, meine Betrachtungen anzustellen und mich nur für das Schiksal der Philosophen zu interessiren, hauptsächlich für des Patriarchen zu Ferney seins, dessen aufrichtiger Bewundrer der Philosoph zu Sans-Souci war, ist und sein wird. *Vale.*

Friedrich.

X.

Sire. Im Juli 1774.

Die Herrgottschnapper könnten wirklich in Frankreich Kredit bekommen; vielleicht möchte sogar die liebenswürdige Tochter derjenigen, die Sie, wie man behauptet, die Betschwester nennen, mehr als irgend Jemand zur Befestigung dieses so gefärlichen Ansehns beitragen. Ich habe mein Bischen Ueberrest von Seele nicht genug exaltirt, um geläufig in der Zukunft zu lesen, allein ich befürchte alles. Alte Personen sind schüchtern, nur Sie allein werden mit den Jahren an Mut zunemen; aber Sie sind auch gar nicht wie andre Menschen beschaffen.

Derjenige, von dem Ihre Majestät mit mir zu sprechen belieben, hatte, wie Sie sehr gut sagen, den Fehler, König zu sein. Er war wie so viele andre, für seinen Posten wenig geschaffen, gleichgültig gegen alles, aber leicht empfindlich über Kleinigkeiten, die ihn persönlich betrafen. So z. B. hat er mir nie verzeihen können, daß ich ihn um eines andern willen verlassen hatte, der wirklich König war. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, daß er sich darum bekümmern werde, ob ich auf der Liste seiner Domestiken stehe oder nicht. Ich schäze sein Andenken und ich wünsche, daß Sie genau noch einmal so lange leben mögen wie er.

Macht man **Morival'n** Schwierigkeiten, so werd' ich ihn **Ihrer Majestät** auf der Stelle zurükschikken. Unsre Welschen Untertyrannen waren rechte abgeschmakte Ungeheuer. Dieser junge Mann, den sie verurtheilt haben, die Hand und die Zunge durch den Büttel zu verlieren, dann gerädert und ins Feuer geworfen zu werden (als wenn er ein Duzend Vatermorde begangen hätte,) ist der sittsamste, bedächtigste Jüngling, den ich je gesehn habe und hat von einem jungem Officier nichts als die Bra-

vour. Seine Erziehung ist, wie es in allen kleinen Städten von Frankreich geschieht, sehr vernachlässigt worden. Jezt lernt er bei mir von einem sehr guten Lehrer Geometrie, Fortifikationswesen und Zeichnen, und ich stehe dafür, er wird nach seiner Zurükkunft im Stande sein, **Ihrer Majestät** wahre Dienste zu leisten und sich **Ihrer** Protektion in jener verteufelten grossen Luziferskunst sehr würdig gemacht haben, worin Sie der grösste Meister sind.

Ich warte auf die Gelegenheit, für ihn das zu begehren, was Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Vernunft ihm schuldig sind. Sein Vater ist Edelmann und Präsident einer albernen Stadt, sein Oheim Ritter des Maltheserordens; sein Bruder hat um eine adliche Bailli-Stelle angesucht und keiner von ihnen es gewagt, für ihn zu sprechen.

Geruhen Sie zu überlegen, Sire, ob Sie wohl ohne Sich zu kompromittiren, jenen braven und tugendhaften Officier, der **Ihnen** zugehört, in Schuz nemen und ob Sie mich autorisiren wollen, zu sagen, er befinde sich unter **Ihrer** Protektion und man würde **Ihnen** ein Vergnügen machen, wenn man ihm zu sei-

nem Zwek beförderlich wäre. Mich dünkt, diese Wendung könnte ihm sehr viel Nuzen verschaffen, ohne Ihre Majestät dem geringsten Verdrus auszusezen.

Ich gestehe, wenn ich an Morivals Stelle wäre, so würd' ich mich sehr hüten, das Geringste von den Welschen zu verlangen; aber er ist dazu gezwungen, er darf seine Erbschaft nicht fahren lassen. Ich bitte Ihre Majestät, mir eine Behelligung zu verzeihen, deren Motive Sie billigen.

Mit der Ehrerbietung, der Anhänglichkeit und der Betrübnis, die mich in's Grab begleiten werden, werf' ich mich Ihnen zu Füssen.

Voltaire.

XI.

Potsdam den 30. Juli 1774.

Noch wag' ich es nicht, über Ludwig XVI. mein Urtheil zu fällen. Man mus Zeit haben eine Reihe von seinen Handlungen zu sammeln und alle seine Schritte und zwar einige Jahre

hinter einander beobachten. Zu rasches und übereiltes Entscheiden täuscht stets.

Sie, der Sie Bekanntschaften in Frankreich haben, können in Betref des Hofes Anekdoten wissen, die mir unbekannt sind. Behält die Partei der Schandb** über die Anhänger der Philosophie die Oberhand, so beklag' ich die armen Welschen; sie laufen Gefahr, von irgend einem Scheinheiligen in der Mönchskutte oder Soutane beherrscht zu werden, der ihnen mit der Einen Hand die Disciplin geben und mit der andern das Kruzifix um den Kopf schlage wird. Geschieht das, so gehabt Euch wohl schöne Künste und höhere Wissenschaften! Der Rost des Aberglaubens wird vollends ein sonst liebenswürdiges und für die Geselligkeit gebornes Volk verderben. Doch es ist noch nicht gewis, daß die traurige religiöse Thorheit ihre Schellen am Throne der Kapetinger schüttelt.

Wir

Soutane, ein enger und langer Rok mit dicht anliegenden Aermeln bei den Römisch-katholischen Geistlichen.

A. des Uebers.

Wir wollen die Manen Ludwig's XV. in Ruhe lassen. Er hat Sie aus seinem Reiche verbannt und gegen mich einen ungerechten Krieg geführt: man darf gegen Beleidigungen allerdings empfindlich sein, aber man mus zu verzeihen wissen. Die düstre nnd gallsüchtige Leidenschaft der Rache ziemt sich nicht für Menschen, die nur für einen Augenblik existiren. Wir müssen uns wechselseitig unsre Sottisen verzeihen und uns auf den Genus des Glüks beschränken, das unsre Natur verträgt.

Ich will gern zum Glük des armen **Morival** beitragen, wenn ich kann; die Neigung, Ungerechtigkeiten gut zu machen und wohlzuthun mus sich in der Brust jedes rechtlichen Menschen befinden. Bauen Sie indes auf den Kredit, den ich in Frankreich habe, so viel als gar nicht; ich kenne dort Niemanden. Vor zwanzig Jahren sah' ich den Herrn de Vergennes, wie er hier durch nach Pohlen ging, allein dies ist nicht genug, um auf seine Unterstüzung mit Gewisheit zu rechnen. Kurz, Sie werden in dieser Sache so zu Werke gehn, wie Sie es für das Beste des jungen Mannes am zuträglichsten halten.

Ich habe Aufresne'n auf unsrem Theater spielen sehn und zwar die Rollen des Couci und des Mithridat. Man sagte mir, er sei zu Ferney gewesen; sogleich lies ich ihn zu mir kommen, um mich nach Ihnen zu erkundigen; und da erfuhr ich: Sie wären bei seinem Dortsein bettlägerig gewesen und hätten Blut urinirt. Diese Erzählung erschrekte mich; aber er sezte hinzu: Sie hätten ihm einige Rohen vordeklamirt und da erholt' ich mich wieder.

So lange Sie mit so vieler Kraft gegen die Kunst Blize abschleudern, welche Sie die höllische nennen, werden Sie leben; und ich werde erst dann Ihr Ende für nahe halten, wenn Sie aufhören Schmähungen den Rächern des Staats, den Helden zu sagen, welche ihre Gesundheit, ihre Glieder und ihr Leben in Gefahr sezen, um ihren Mitbürgern das ihrige zu erhalten. Da wir Sie verlieren würden, wenn Sie Sich nicht jener Sarkasmen gegen die Krieger entlüden, so gesteh' ich Ihnen das ausschliessende Privilegium zu, Sich auf Konto derselben lustig zu machen. Aber nemen Sie einmal an, der Feind wäre im Begrif in die Gegenden um Ferney einzubrechen,

würden Sie nicht den Schläger, der Ihre Besizungen vertheidigte und jenen zurükdrängte, als Ihren Schuzgott betrachten?

Ich sehe Ihre Antwort zuvor. Selbstvertheidigung, werden Sie sagen, ist billig, aber angreifen mus man Niemanden. Rechnen Sie dann den Willensvollstrekkern der Fürsten nur nicht das zu, was die Befehle der Leztern Gehässiges haben können. Wenn Türenne und Louvois die Pfalz in die Asche legten, wenn der Marechal Belleisle den Vorschlag wagte, aus Hessen eine Wüste zu machen, so gereichen dergleicheu Vorschläge der Französischen Nation zur ewigen Schande. So sehr abgeschliffen dieselbe auch ist, so lässt sie sich doch unterweilen zu Grausamkeiten hinreissen, welche der barbarischten Nationen würdig sind. Vergessen Sie hierbei die Bemerkung nicht, daß Ludwig XV. den Vorschlag des Marechal de Belleisle verwarf und sich dadurch grösser zeigte als sein Vorfahr.

Aber ich weis nicht, wohin ich mich verirre? Ziemt es sich für mich, jenem einsiedlerischen Philosophen, der aus seinem Kabinet ganz Europa mit Stof zum Nachdenken versorgt. Re-

flexionen vorzulegen? Ich überlasse Sie allen denen, welche Ihr unerschöpflicher Geist Ihnen an die Hand geben wird. Unstreitig wird er Ihnen sagen: gegen den Krieg deklamiren fruchte eben so viel als dies gegen Schnee und Hagel thun; dies wären notwendige Uebel und es sei eines Philosophen nicht würdig, unnüze Dinge zu unternemen.

Man verlangt von einem Arzte, daß er das Fieber heile, nicht daß er eine Satyre gegen dasselbe schreibe. Haben Sie Heilmittel, so geben Sie sie uns, wo nicht, so haben Sie Mitleid mit unsrer Krankheit. Denn wenn gleich nicht alles gut ist in dieser Welt, so ist es doch erträglich, wollen wir mit dem Engel Ituriel sagen *) und wir müssen einmal mit unsrem Schiksal zufrieden sein.

Inzwischen häufen Ihre Russischen Helden Siege auf Siege an den Ufern der Donau, um den Starsinn des Sultans zu brechen. Sie lesen Ihre Libelle und eilen darauf zum Gefecht. Und Ihre Kaiserin, wie Sie sie nennen, hat

*) S. im 2ten Band von Voltair's sämtlichen Schriften S. 146. Wie es in der Welt geht. Ein Gesicht Babuk's.

eine neue Flotte in das Mittelländische Meer geschikt, und indes, daß Sie jene Kunst verschreien, die Sie in **Ihren** Schriften höllisch nennen, muntern mich **Ihre** Briefe zu Duzenden auf, mich in die Unruhen des Orients einzulassen. Reimen Sie, wenn Sie es vermögend sind, diese Widersprüche und sein Sie so gütig, mir die Konkordanz derselben zuzuschikken.

Wir haben hier die Verse eines angeblichen Russen an Ninon de l'Enclos, Pegasus und den Greis erhalten und wir erwarten Ludwig XV. in den Elysäischen Feldern. Alles das kömmt aus der Fabrike des Patriarchen zu Ferney, dem der Philosoph von Sans-Souci langes Leben, Munterkeit und Vergnügen wünscht. *Vale.*

Friedrich.

XII.

Sire, den 16. Aug. 1774.

Ich habe endlich unserm Kanzler den Antrag gemacht, für **Ihren** Officier zu thun, was er könne; habe ihm geschrieben; **Ihre** Majestät

geruhen Sich für diesen jungen Mann zu interessiren, der in der That wegen seiner ausserordentlichen Sittsamkeit, wegen der beständigen Befleissigung auf alle seine Obliegenheiten und zumal wegen seines unerschütterlichen Entschlusses, Ihnen Zeitlebens dienen, Ihre Protektion verdient.

Vielleicht können Formalitäten, die dazu erfunden scheinen, daß sie den Gang der Geschäfte verzögern sollen, **Morival'n** noch einige Zeit bei mir aufhalten; aber er wird sich in dem Augenblik, da **Ihre Majestät** es befehlen, wieder nach Wesel begeben.

Wahrhaftig, Sire, ich bin und war stets Ihrer Meinung. Sie schreiben mir in Ihrem Briefe von 30. Juli: N e m e n S i e a n, d e r F e i n d w ä r e i m B e g r i f, i n d i e G e g e n d v o n F e r n e y e i n z u b r e c h e n, w ü r d e n S i e n i c h t d e n S c h l ä g e r, d e r I h r e B e s i z u n g e n v e r t h e i d i g t e a l s I h r e n S c h u z g o t t b e t r a c h t e n?

Was Sie dort in sehr guter Prose sagen, hab' ich in der Taktik in mittelmässigen Versen gesagt:

Wie? Ihr klaget, daß man Euch beschüzen will?
Würdet Ihr denn wohl zufrieden sein,

Wenn ein Gothe Eure reiche Saat,
Eure volle Scheuren, jeden Baum,
Eure Schlösser in die Asche legte?
Ha! gesteht, Ihr braucht der Hunde viel
Eure Heerden zu vertheidigen;
Und es giebet, zweifelt nicht daran,
Kriege, die mit allem Fug und Recht
Unternommen werden u. s. w.

Sie sehen, Sire, ich dachte genau so wie ein gewisser Held unsers Jahrhunderts. Madam Deshoulieres sagt:

Wenn man sich nicht nähern kann,
Nicht versteh'n, gerät man oft
Um ein Nichts in Zwist.

Ueberdies denkt ein armer, am Fus der Alpen vergrabner Philosoph nicht so wie die Beherrscher der Erde. Jene wahre oder angebliche Philosophen sind Leute ohne Bedeutung, aber wenn Ihr Helden und Souveräns eine grosse Idee gefasst habt, so hängt das Schiksal der Menschen davon ab.

Ich mag seufzen oder nicht, daß ich Homer's Vaterland einen Raub der Türken sehe, die von den Ufern des Hirkanischen Meers gekommen sind, ich mag Sie bitten, daß Sie

die Güte haben, dies Gesindel fortzujagen und Alcibiadesse an deren Stelle zu sezen, es wird beim Alten bleiben und die Türken nichts davon erfahren. Wenn aber Sie die Lust ankömmt, Ihre Macht gegen den Orient oder Occident zu erstrekken, so wird die Sache ernsthaft und wehe dem, der sich **Ihnen** widersezt.

Die Epistel an Ninon ist wirklich vom Grafen Schuwalow, einem Neffen des lezten Liebhabers der Kaiserin Elisabeth. Dieser junge Mann ist zu Paris erzogen worden und besizt überdies viel Geist und Geschmak. Vor funfzig Jahren erwartete man nicht, daß einsmals ein Russe so gut in Französischer Sprache dichten würde, doch ist ihm ein König im Norden zuvorgekommen, der ihm grosse Beispiele aufgestellt hat.

Eine Satyre unter dem Titel: Ludwig der Vierzehnte in den Elisäischen Feldern kenn' ich nicht und ich glaube nicht, daß eine solche Schrift existirt. — — Eben ist eine Sammlung von Briefen des verstorbnen Lords Chesterfield an seinen natürlichen Sohn erschienen, den er so liebte, wie die Frau de

Sevigne ihre Tochter. In diesen Briefen wird sehr oft von **Ihnen** gesprochen und man lässt **Ihnen** darin alle die Gerechtigkeit widerfahren, welche die Nachwelt **Ihnen** wird zukommen lassen.

Die Stimme des Lords **Chesterfield** ist von sehr grossem Gewicht, nicht nur, weil er zu einer Nation gehört, die gar nicht daran denkt, den Königen zu schmeicheln, sondern, weil er vielleicht von allen Engländern derjenige ist, der mit der mehresten Grazie schreibt. Seine Bewunderung für **Sie** kann nicht verdächtig sein, da er gar nicht vermutete, daß seine Briefe nach seinem und seines Sohnes Tode würden gedrukt werden. Man übersezt sie in Holland ins Französische, sonach werden **Ihre Majestät** sie bald zu Gesicht bekommen. Dieser Schriftsteller ist unter den Britten der Einzige, der die Kunst zu gefallen als die erste Pflicht des Lebens anempfolen hat.

Ich erinnere mich stets, daß meine grösste Leidenschaft darin bestand, **Ihnen** zu gefallen, jezt sehn' ich mich nur darnach, **Ihnen** nicht zu misfallen. Alles wird mit dem Alter schwä-

cher; je mehr man seine Armseligkeit fühlt, je bescheidner ist man.

Ihr
alter Bewundrer.

XIII.

Potsdam den 19. Sept.
1774.

Der Kanzler ist, zufolge der öffentlichen Nachrichten, gestürzt, daher werden Sie zu einem andern Protektor Ihre Zuflucht nemen müssen, wenn **Sie Morival'n** dienen wollen. Man sagt, das ehmalige Parlement werde wieder zurükkommen, aber bekümmre mich um keine Parlementer und baue auf die Klugheit des sechszehnten **Ludwigs**, der besser wissen wird, als ich, was ein **Ludwig** zu thun hat.

Ihren schönen Versen über die Taktik, lass' ich Gerechtigkeit widerfahren, so wie den eleganten Injurien, die, nach Ihrer Behauptung, Lobsprüche sind. In Betref dessen, was Sie über den Krieg hinzufügen, versichr' ich Ihnen, daß Niemand in Europa darnach verlangt; und wenn Sie von Ihrer Kaiserin von

Rusland und der Kaiseriu Königin ein Zeugnis erlangen könnten, so würde es gleichlautend und des Inhalts sein, daß ohne mich ein allgemeines Kriegesfeuer in Europa würde entstanden sein. Ich habe Kapuzinerdinste gethan und die Flamme gelöscht.

Das wäre in Hinsicht auf die Polnischen Angelegenheiten genug! Ich könnte diese Sache vor allen Tribunalen der Erde führen und bin überzeugt, daß ich sie gewänne. Inzwischen beobacht' ich Stillschweigen über so neuere Eräugnisse; es wäre Indiskretion, sich darüber auszulassen.

Ihren Brief erhielt ich bei meiner Zurükkunft aus Schlesien, woselbst ich den Grafen Hodiz gesprochen habe, der ehmals so frohlaunig war und jezt so traurig und melankolisch ist. Er kann der Natur nicht die Schwachheiten verzeihen, die ihn behelligen und die eine Folge des Alters sind. Ich habe beiliegende Epistel an ihn gerichtet, worauf Sie, wenn es Ihnen beliebt, einen flüchtigen Blik werfen können. So gut wie *) die an die Ninon ist

*) Sie steht im sechsten Bande der Edition von den hinterlassenen Werken Friedrichs.
A. des Uebers.

sie nicht; aber ich hege starken Verdacht, daß Voltair's Feile über die leztere gekommen ist. Ich habe viele Russen gesehn, aber keiner davon äusserte sich auf die Art oder hatte den Frohsinn, der diese Epistel beseelte.

Sie begnügen Sich, sagen Sie, daß ich Sie nicht hasse; und ich kann mich nicht erwehren Sie ungeachtet Ihrer kleinen Treulosigkeiten zu lieben. Nach Ihrem Tode wird Niemand Ihre Stelle ersezen; um die schöne Litteratur in Frankreich ist es dann gethan. Liebe zu den Wissenschaften wird meine lezte Leidenschaft sein; daher seh' ich mit Schmerzen, daß sie aus Mangel an Genie oder aus Verderbnis des Geschmaks, welche die Oberhand zu gewinnen scheinen, in Verfall geraten. Nach einigen Jahrhunderten wird man die guten Schriftsteller aus der Zeit Ludwig's XIV übersezen, wie jezt die aus der Periode der Perikles und Auguste. Ich schäze mich glüklich, zu einer Zeit auf die Welt gekommen zu sein, wo ich die lezten Autoren habe geniessen können, welche dies schöne Jahrhundert so berühmt machten. Unsre Nachkommen werden mit wenigerm Enthusiasmus für die Meister-

stükke des menschlichen Geistes geboren werden, weil die brausende Hize sich gelegt hat. Diese geht nicht über die ersten Fortschritte der Wissenschaften hinaus, dann folgt Sättigung und Hang zu Neuigkeiten, sie mögen gut oder schlecht sein.

Leben Sie so lange, als es Ihnen möglich ist, und stüzen Sie, als ein andrer Atlas, mit Ihren gewölbten Schultern die Ehre der Wissenschaften und des menschlichen Geistes. Dies sind die Wünsche, welche der Philosoph von Sans-Souci für den Patriarchen von Ferney thut.

Friedrich.

XIV.

Potsdam den 8. Okt. 1774.

Die Unterhandlungen des Westphälischen Friedens haben dem Claude d'Avaux, Grafen de Mesmes und dem berühmten Oxenstierna weniger Mühe gekostet, als Ihnen das Ansuchen um die Begnadigung des Jacques, Maria, Bertrand d'Etallonde bei dem

Französischen Hofe. **Ihren** Negociationen widerfährt allerj nur mögliche Unstern. Da giebt es einen Kanzler ohne Kanzlei, den Sie nicht brauchen können, einen neuen, den Sie vielleicht nicht kennen und erst durch einige schmeichelhafte Verse für Sich einnemen müssen, ehe Sie **Jacques Maria's** Sache einleiten können, endlich ein Zeugnis, daß Sie von mir verlangen und das nicht dem Kanzleistyl gemäs ist.

Man behauptet, ein Attestat des Generals, unter dessen Regimente er dient, sei hinlänglich, und Fürsten müssten sich nicht so weit herablassen, von ihres Gleichen Gnade für ihre Diener zu erbitten; oder man müsse daraus eine Ministerialangelegenheit machen. Das sagt man.

Ich meines Orts, der ich weder im Kanzleistyl geübt noch vom *Puntilio* gründlich unterrichtet bin, werde mich damit begnügen, des Generals Zeugnis dem Herrn **d'Alembert** zu schikken und meinem Minister zu Paris schreiben lassen, daß er dem neuen Kanzler ein Paar Wort zum Besten des jungen Mannes sage.

Wenn die alten barbarischen Gewohnheiten über die guten Absichten des Herrn Marie,

François Arouet de Voltaire und seines Associé, des Herrn von Sans-Souci die Oberhand behalten, so mus man sich darüber trösten, denn es ist keine Ursach zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich. Das Sprüchwort sagt: man mus leben und leben lassen. So denkt Ihre Kaiserin; sie begnügt sich, die Pforte gedemütigt zu haben und ist zu gros, um ihre Feinde zu zermalmen. Griechenland mag werden was es kann. Die alten Griechen sind in Frankreich wieder aufgelebt. Die Franzosen stammen von der Kolonie in Marseille; dies neue Vaterland der Künste hält uns für das nicht mehr existirende schadlos.

Veränderung ist nun einmal das Loos aller menschlichen Dinge; Griechenland und Aegypten ist an die Reihe gekommen, allein Frankreich, England und Teutschland, in welchem Aufklärung beginnt, entschädigen uns sattsam für den Peloponnes. Rom's Sümpfe haben die Gärten des Lucullus überschwemmt. Vielleicht wird man in einigen Jahrhunderten Kenntnisse des Schönen bei den Russen schöpfen müssen. Alles ist möglich und was noch nicht geschehen, kann sich noch immer zutragen.

Sonach haben Sie keinen Ludwig XV. in den Elysäischen Feldern gemacht? Dies hat mir so viel Mut gegeben, diese Materie in Lucianischem Geschmak zu behandeln. Vielleicht werden Sie finden, daß ich sehr üblen Gebrauch von meiner Musse mache; inzwischen gewährt mir so etwas Zeitvertreib und bringt Niemandem Nachtheil. Hier ist der Aufsaz; vielleicht lachen Sie darüber.

Ich thue feurige Wünsche, daß das Wesen der Wesen das Leben **Ihrer** mitleidvollen Seele verlängere; daß es Sie noch lange zum Trost der Unglüklichen und zum Vergnügen des demütigen Philosophen von Sans-Souci erhalten möge. *Vale.*

Friedrich.

XV.

Potsdam den 20. Oktober 1774.

Holde Sänger, Eure Kunst
Macht die kleinsten Dinge gros:
Ausgedörrete Skelette
Füllet die geschikte Hand;

Wiederum

Wiederum mit Fleisch und Kraft.
Arouet und seine Huld,
Die beständig wirksam ist,
Machte mich Horazen gleich,
Strengt' er seine Kräfte an;

Doch ein alter Teutscher Versler
Der von seinem frühsten Lenz
In des Mavors Schule ging,
Nun als Veteran schon dient,
Der sich mit Racine'n nie
Auf den Doppelhügel schwang,
Akkert nur sein altes Feld.

Wohl mir, daß der Himmel mich
Zu der Zeit entstehen lies,
Wo ich so viel Meisterwerke,
Denen Du das Dasein gabst,
Sehen konnte — Sie sind's wert,
Daß man ihnen Tempel weiht,
Dächte unser Alter, das
Nur an Kleinigkeiten hängt,
So wie einstmals Gräcien
Und wie Rom, wo jedem Sinn
Und Gefühl für Grösse ward.

Doch entartet wie wir sind,
Fehlt den Künsten aller Schuz.
Wird auch Voltair' uns geraubt,

Dann sinkt jede Wissenschaft,
Stürzt Apollo's Hügel ein!
Ihr, Virgil und Cicero,
Werdet dann mit ihm verscharrt.

Sie haben von der Kunst der Könige gesprochen und die Todten billig beurtheilt. Dies ist, was die Lebenden betrift, weit schwerer, weil man nicht alles erfährt und weil man unterweilen durch Bekanntwerdung eines einzigen Umstandes sich genötigt sieht, das zu billigen, was man zuvor verdammt hatte. Ludwig XIV. ward bei seinem Leben getadelt, daß er den Successionskrieg unternam, jezt lässt man ihm Gerechtigkeit widerfahren; und jeder unpartheiische Richter mus gestehn, daß er unmännlich gehandelt haben würde, wenn er das Testament des Königs von Spanien nicht angenommen hätte. Jedermann begeht Fehler, folglich auch die Regenten. Aber der wahre Weise der Stoiker und der vollkommne Fürst haben nie existirt und werden es auch nie.

Fürsten wie Karl der Kühne, Ludwig XI. Alexander VI. und Ludwig Sforza waren die Geissel ihrer Länder und der Menschheit. Dergleichen Regenten existiren nicht mehr in unserm Europa. Wir haben zwei Könige,

die bis zum an die Kette Legen unsinnig sind, eine Menge schwacher Souverains, aber keine Ungeheuer wie im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Schwäche ist ein Fehler, den man nicht abzulegen vermag; man mus sich deshalb an die Natur und nicht an den Menschen halten. Ich räume ein, daß man aus Schwäche Böses thue; allein in einem Lande, wo die erbliche Thronfolge festgesezt ist, müssen notwendig dergleichen Wesen den Nationen vorstehen, weil noch kein Haus auf Erden eine ununterbrochne Reihe grosser Menschen geliefert hat. Glauben Sie, daß alle Anordnungen der Menschen nie zur Vollkommenheit gelangen. Man mus sich mit dem Beinahe begnügen und gegen unabstellbare Misbräuche nicht mit Heftigkeit deklamiren.

Jezt auf unsren **Morival!** Ich habe meinem Minister an dem Französischen Hofe aufgetragen, sich für ihn zu verwenden, ohne auf den Kredit, den ich daselbst haben kann, zu viel zu rechnen. Atteste von der Aufführung eines Supplikanten werden wohl bei Rechtshändeln producirt, allein zu Negociationen passen sie nicht. Man sezt immer, und das mit Recht, voraus, der Souverain, der seinen Minister

agiren läſſt, wird ſich nicht für einen Unwürdigen intercediren. Inzwiſchen hab' ich, um **Ihnen** gefällig zu ſein, ein von dem Kommandanten zu Weſel unterzeichnetes kleines Atteſtat an d'**Alembert** geſchikt, um davon gehörigen Gebrauch zu machen.

Ueber **Ihren** intermittirenden Puls wundr' ich mich nicht; wenn man lange lebt, fangen die Arterien an ſich zu verknöchern und es gehört Zeit dazu, bis dies die Holader trift. Dadurch bekommen wir noch einige Jahre Friſt. Sie werden noch eine Weile leben und vielleicht mich begraben. Körper, die wie der meinige durch Fatiguen ganz zu Grunde gerichtet ſind, dauern nicht ſo lange aus, als die, welche man mittelſt eines regelmäſſigen Lebens geſchont und in gutem Stande erhalten hat. Dies iſt meine geringſte Sorge; ſobald die Bewegung der Maſchine aufhört, iſt es gleichviel, ob man ſechs Jahrhunderte oder ſechs Tage gelebt hat. Weit mehr kömmt darauf an, ob man gut gelebt hat und ſich keinen Vorwurf von Belang zu machen hat. *)

*) Seitdem der edle von Maſſenbach und der biedre Preuſſiſche Feldprediger die harten Beſchuldigungen Warneri's und des (angeb-

Das ist meine Beichte; und ich schmeichle mir, daß der Patriarch zu Ferney mir die Absolution *in articulo mortis* geben wird. Ich wünsche ihm langes Leben, Gesundheit, Wohlergehn, und zu meinem Vergnügen seiner Dichterader Unversiegbarkeit. *Vale.*

Friedrich.

XVI.

Sire, Ferney den 19. Nov. 1774.

Einige kleine Vorboten, welche die Natur unterweilen an Leute von einundachtzig Jah-

lichen) alten Preussischen Officiers über Friedrich's Charakter so siegreich widerlegt haben, wird jeder Unparteiische zugeben, daß Leztrer die obenstehende Maxime stets vor Augen gehabt hat. Was die elenden Pfeile anlangt' die Pantil Sekundus noch immer mit seiner kraftlosen Hand gegen die Manen des Einzigen abdrükt, so lacht jeder herzlich darüber, dem nicht unbekannt ist, daß der erstgenannte Philosophaster dies aus Rache für einige satyrische Züge thut, die der grosse König schriftlich und mündlich über ihn geäusfert hat.

A. des Uebers.

ren abschikt, haben mir nicht erlaubt, **Ihnen** eher für einen allerliebsten Brief, voll der niedlichsten Verse zu danken, die Sie je gemacht haben. Kein König und kein Mensch kömmt **Ihnen** gleich; ich bin in der That nicht im Stande, **Ihnen** Verse für Verse wiederzugeben.

Ihr Musen! wie bin ich beschämt!
Ihn zu bewundern gebt Ihr mir
Wohl Geist genug, doch nicht so viel,
Daß ich ihm Antwort geben kann.

Wenigstens kann ich **Ihrer Majestät** antworten, daß mein Herz von der Güte, die **Sie** für den armen **Morival** zu bezeigen geruhen, ganz durchdrungen ist. Ich wünschte, daß er mitten in unsrem Schnee den Plan des Landes aufnemen möchte, welches Sie ihm zu bewohnen erlaubt haben. **Ihre Majestät** würden daraus sehn, wie sehr er sich in Kurzem in einer Kunst gebildet hat, die guten Officieren notwendig und sehr selten ist, und wovon er bisher nicht die flüchtigste Kenntnisse hatte. Seine Erkenntlichkeit und der Eifer, mit welchem er seine Zeit **Ihrem** Dienste weiht, würde Sie rühren. Seine ausserordentliche Geseztheit sezt mich immer in Erstaunen.

Man ist Willens seinen Prozes, den man ihm nur *per contumaciam* gemacht hat, zu revidiren; dieser Entschlus scheint mir weit schiklicher und edler als der, um Begnadigung zu flehen. Denn Gnade sezt doch immer ein Verbrechen voraus und er hat zuverlässig keins begangen, man kann nichts gegen ihn erweisen. Diese Untersuchung erfodert ein wenig Zeit; und es ist sehr möglich, daß ich sterbe, ehe die Sache zu Ende gebracht ist; aber ich habe diesen Unglüklichen dem Herrn d'Alembert vermacht, der besser reüssiren wird, als es mir möglich ist.

Ich erdreiste mich zu glauben, es sei Ihrer Würde nicht gemäs, wenn einer Ihrer Officiere in der unangenemen Lage eines Verurtheilten bleibt; dies hat für den gemeinen Haufen stets etwas Demütigendes, so ungerecht die Sentenz auch immer sein mag. Fürwahr es ist eine Ihrer schönsten Handlungen, einen so schäzbaren und so unglüklichen jungen Mann in Schuz zu nemen. Sie stehn der Unschuld und der Vernunft zugleich bei; Sie lehren den Welschen, den Fanatismus verabscheuen, so wie Sie denselben das Kriegesmetier lehrten

vorausgesezt, daß sie es erlernt haben. Sie geniessen jede Art von Ruhm; und das ist gewis kein kleiner, dreihundert Meilen von seiner Heimat der Unschuld Schuz zu geben.

Geruhen Sie, Sire, die Ehrerbietung, die Erkenntlichkeit und die Anhänglichkeit eines Greises zu genemigen, der in diesen Gesinnungen sterben wird.

Voltaire.

XVII.

Potsdam den 18. Novemb. 1774.

Sagen Sie mir nichts mehr vom Elysium! Weil Ludwig XV einmal dort ist, nun, so mag er da bleiben. Sie würden dort nichts als eifersüchtige Personen antreffen, Homer, Virgil, Sophokles, Euripides, Thucydides, Demosthenes und Cicero. Alle diese Leute würden Sie höchst ungern dort ankommen sehn, statt daß Sie, wenn Sie bei uns bleiben, einen Plaz behalten können, den Ihnen Niemand streitig macht und der Ihnen von Gott und Rechtswegen gebührt. Ein

Mann, der sich Unsterblichkeit errungen hat, ist nicht mehr dem Schiksal der übrigen Menschen unterworfen: mithin haben Sie Sich ein ausschliessendes Privilegium erworben.

Inzwischen, da ich Sie mit der Angelegenheit des armen d'Etallonde stark beschäftigt merke, schikk' ich Ihnen einen Brief aus Paris, der einige Hofnung giebt. Sie werden daraus sehn, wie sich der Siegelbewahrer äussert und zugleich, daß der Herr de Vergennes sich geneigt finden lässt, die Unschuld des Beklagten in helles Licht zu sezen. Der Herr von Golz*) betreibt diese Sache. Wie ich jezt hoffe, soll es nicht vergebens sein und Voltaire, der Beförderer dieses frommen Werks, wird von d'Etallonde'n und mir lebhaften Dank einärnten.

Hielt ich Sie nicht für unsterblich, so würd' ich gern darein willigen, daß d'Etallonde bis zur Endigung seiner Sache bei Ihrer Nichte bleibe, allein ich hoffe, daß Sie selber ihn beurlauben werden.

Ihr Brief hat mich gekränkt. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, Sie völlig zu ver-

*) Noch jezt als Gesandter an dem Versailler Hofe befindlich.

A. des Uebers.

lieren, und es scheint mir, daß Europen etwas fehlen würde, wenn ihm der Tod **Voltaire'n** entrisse.

Sein Sie wegen **Ihres** ungleichen Pulses unbekümmert. Ich habe darüber einen berühmten Englischen Arzt gesprochen, der sich gegenwärtig hier aufhält.*) Er behandelt die Sache als Kleinigkeit und sagt: Sie könnten noch lange leben. Da meine Wünsche mit seinen Aussprüchen übereinstimmen, so werden Sie mir ja nicht die Hofnung nemen wollen, die das lezte Ingredienz in Pandorens Büchse war.

Bei diesen Gesinnungen thut der Philosoph von Sans-Souci an Apollo'n sowohl, als an dessen Sohn Aeskulap tausend Wünsche für die Erhaltung des Patriarchen zu Ferney.

Friedrich.

*) William Baylies, Königl. geheimer Rat und Doktor der Arzeneigelehrsamkeit. Er starb den zweiten März 1787 an einer Entzündung des Halses im neunundsechzigsten Jahre seines Alters zu Berlin. Noch in England hatte er sich durch mehrere gelehrte Schriften als Selbstdenker gezeigt, hier gab er eine Abhandlung über die Blattereinimpfung heraus. Durch seine tiefen praktischen Kenntnisse erwarb er sich das Zutrauen eines grossen Theils vom Königlichen Hause und von Personen aus allen Ständen. Seinen Wert als Arzt erhöhte ganz ungemein das liebreiche Wesen, womit er an den Leiden seiner Kranken so innigen Antheil nam und die unermüdete Sorgfalt in Erfüllung seiner Berufspflichten. Er opferte sich diesen gewissermaassen auf, indem er, ohne auf seine eigne Gefahr zu achten, noch drei Tage vor seinem Ende Krankenbesuche ablegte.

A. d. Uebers.

XVIII.

Sire. Ferney den 7. Dec. 1774.

Sie thun eine Handlung, die Ihrer sehr würdig ist, indem Sie Ihren Officier d'Etallonde in Ihre Protektion zu nemen geruhen. Ich bleibe noch immer kek bei der Versicherung, daß er dieselbe vollkommen verdient. Seine Erziehung war durch seinen Vater, einen albernen und hartherzigen Provinzialpräsidenten, sehr vernachlässigt worden. Nicht einmal rechnen konnte er, wie er zu mir kam, jezt hat er in der praktischen Geometrie und in der Fortifikation es sehr hoch gebracht.

Ich neme mir die Freiheit, Ihrer Majestät mit der Post, in einer schmalen blechernen Büchse Plane zu schikken, die Morival so eben von dem ganzen Lande gezeichnet hat, das zwischen den Alpen und dem Berge Jura längs dem Genever See liegt. Dazu leg' ich noch einen Ris von den Gärten zu Ferney, blos zum Beweise, mit was für erstaunlicher Leichtigkeit und Nettigkeit er bei diesen Zeichnungen zu Werke geht.

Ich erkühne mich, Ihnen dafür zu stehen daß er einer der besten Ingenieurs unter Ih-

rer Armee werden wird. Er sehnt sich nach nichts als nach dem Glük, in Ihren Diensten zu leben und zu sterben. Nie hat er ein andres Vaterland gehabt als Ihre Staaten und einen andern Herrn als Sie und wird Beides auch nicht. Mit Recht sieht er Sie als seinen Wohlthäter, ja ich erdreiste mich es zu sagen, als seinen Vater an.

Heute schreibt er an Ihren Gesandten; aber er erwartet die Aktenstükke seines abscheulichen Prozesses, ohne welche sich nichts ausrichten lässt. Er weis von alle dem nichts, was sich seit seiner Abwesenheit zugetragen hat, denn in dem Augenblik, da die Sache laut zu werden begann, reist' er ab. Ihm ist nichts weiter davon bekannt, als daß sie durch Provinzialklätscherei und Familienfeindschaft entstanden ist. Einer seiner nichtswürdigen Richter, der vor zwei Jahren starb, lies sich vor seinem Tode zu einem alten Edelmann, einem Oheim von d'Etallonde und Ritter von St. Ludwig, schleppen und bat ihn öffentlich wegen seiner abscheulichen Ungerechtigkeit um Verzeihung; aber seine Reue ist noch nicht hinlänglich für uns; wir bedürfen der Aktenstükke des Prozesses, die wir seit vier Monaten erwar-

ten. Nichts ist so leicht als zum Tode verurtheilt zu werden und nichts so schwer als nur in Erfahrung zu bringen, weshalb dies geschehn sei. So ist unsre barbarische Jurisprudenz beschaffen! — Ah! dieser Prozes ist noch abscheulicher als der der Calas.

Sie erinnern Sich, Sire, eines allerliebsten kleinen Gedichts, das Sie mir vor mehr als funfzehn Jahren zu senden geruhten, und worin Sie

Das unbeständ'ge Thorenvolk,
Das eben so voll Mut zum Raub,
Als feige in den Schlachten ist, *)

so treflich schilderten.

Sie wissen, daß dies Volk der Welschen jezt einen Ihrer subalternen Officiere **) zu sei-

*) Dies Gedicht wurde zu der Zeit verfertigt, da die leichten Truppen in einigen Gegenden der Preussischen Staaten Bedrükkungen ausgeübt hatten, auf welche bald nachher die Flucht bei Rosbach folgte.

A. d. Kehlschen Herausg.

**) Voltaire spricht hier vom Herrn Johann Ernst von Pirch, der am 20ten Februar 1783 als Französischer Oberster und Kommandeur

nen Vegetius hat, einem Menschen, aus dem Sie Sich, wie man sagt, wenig machen und der die ganze Taktik in Frankreich dermaassen umgeändert hat, daß man nicht mehr weis, wie man daran ist. Europa befindet sich nicht mehr in den Zeiten der Türennen und Condés, sondern in der Periode **Friedrichs.**

des Regiments Hessen-Darmstadt im Französischen Lager bei Santa Maria in Spanien im neununddreissigsten Jahre seines Alters starb. Er war ein Mann von Talent und von einem ofnen jovialischen Karakter. Aber er beging als Page kleine Jugendstreiche, so daß ihn Friedrich nicht so, wie er wollte, in Ordnung bringen konnte. Deshalb lies er ihn sehr lange Fahnenjunker bleiben und wendete alles an, ihn gesezt zu machen und dahin zu bringen, daß er sich gehörig aufführte. Wie er ihn endlich zum Officier machte, stellte er ihn bey dem Regimente des Generals von Saldern an und befahl demselben, auf den Herrn v. Pirch die strengste Aufsicht zu haben und ihm nicht den geringsten Fehler durchgehn zu lassen. Leztrer ward dieser eingeschränkten und ganz regelmässigen Lebensart bald überdrüssig und stellte sich krank, um seinen Abschied zu erhalten. Der König, der ihn zu gut kannte, nam es für Vorspiegelei, indes auf wiederholte Versicherung des General's gab er Pirche'n die begehrte Dienstentlassung. Sogleich war dieser völlig gesund, ging nach

Sollten Sie jemals von Ungefähr Abbeville belagern, so steh' ich Ihnen dafür, daß d'Etalonde Ihnen gute Dienste leisten würde.

Meine Gesundheit nimmt fürchterlich ab; mir ist sehr bange, nicht lange genug zu leben, um seine Sache zur Endschaft zu bringen, allein dazu wird sie wohl ohne mich kommen; Ihr

Paris, avancirte vom Preussischen Lieutenant zum Französischen Oberstlieutenant und betrieb das grosse Projekt, die Preussische Taktik bei den Französischen Truppen einzuführen. Man machte auch bei einigen Teutschen Regimentern den Anfang; wie wenigen Erfolg dies für die ganze Armee hatte, ist bekannt. Pirch hatte wegen der Verbesserungen die er einführte und wodurch er manches Gute stiftete, aber unbeschreibliche Hindernisse fand, viele Verdrüslichkeiten. Er ward von allen, die ihn persönlich kannten, geliebt, besonders war das ihm untergebene Regiment ihm enthusiastisch ergeben. Dasselbe lies auf seinem Grabe, welches mitten im Lager hinter seinem Zelte gemacht wurde, weil seine kezrischen Gebeine die geweihte Erde nicht berühren durften, ein Denkmal mit einer Französischen Inschrift errichten. Man findet dieselbe, so wie die vorhergehenden Nachrichten im 5ten Hefte von unsers Nikolai Anekdoten von König Friedrich II. S. 20—23 *inclusive*.

A. des Uebers.

Name ist schon hinlänglich; mir bleibt kein andrer Kummer übrig als der, nicht bei **Ihrer** Majestät zu sterben.

Ich werfe mich mit der tiefsten Ehrerbietung und der zärtlichsten Erkenntlichkeit **Ihnen** zu Füssen.

Voltaire.

XIX.

Potsdam den 10. Decemb. 1774.

Nein, sobald werden Sie noch nicht sterben; Sie nemen die Folgen des Alters für die Vorboten des Todes. Am Ende findet er sich frilich ein; aber jenes göttliche Feuer, das Prometheus dem Himmel entwandte, und das Sie ganz erfüllt, wird Sie uns noch lange erhalten.

Der Vortrag in **Ihren** Predigten, Ihre Hochwürden-Gnaden, sagte Gil Blas zum Erzbischof von Toledo, mus erst matt werden, ehe man die Abname Ihrer Kräfte vermuten kann. Bis jezt ist das noch nicht der Fall mit **Ihren** Predigten. Ich habe neulich deren zwei gelesen, die eine an den Bischof von Senez,

die andre an den Abbé Sabbathier; in beiden zeigt sich Ihr Geist in aller seiner Kraft und Fülle. Dieser Geist steht mit dem Nervensystem und den feinen Säften in Verbindung, die sich für das Gehirn distilliren und absondern. So lange diese Operation noch gut von Statten geht, droht Ihrer Maschine kein Verfall.

Sie werden leben bleiben und das Ende von Morival's Prozesse sehn. Ich hätte unstreitig eher an diesen jungen Mann denken sollen, allein die Menge und Mannichfaltigkeit meiner Geschäfte hat mich verhindert, dies zu thun. Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mich daran erinnert haben. Vielleicht wird dieser zehnjährige Aufschub unserm beiderseitigen Gesuch nicht schaden; wir werden die Gemüter weniger erhizt, mithin vernünftiger finden. Vielleicht giebt es nun gute Herzen, die über das Beispiel von Barbarei aus dem achtzehnten Jahrhundert erröten und dieses Brandmal ihrer Nation dadurch zu vertilgen suchen daß sie die Verfolgungen gegen den Gefährten des unglüklichen de la Barre einstellen.

Sie werden der Urheber dieser guten Handlung sein. Ich mache immer willigen Her-

zens, mit denen gemeinschaftliche Sache die mir Gelegenheit geben, die Unschuld zu unterstüzen und die Unterdrükten zu befreien. Es ist die Pflicht jedes Souveräns so in seinen Staaten zu handeln; und unterweilen, wenn es sich so trift, dies auch in andern Ländern zu thun, zumal, wenn er seine Schritte nach den Regeln der Klugheit einrichtet.

Das Verbrechen, ein Kruzifix verstümmelt und ein ausgelassnes Volkstükchen gesungen zu haben, brächte bei uns Kezern einen Officier, wenn er sonst Verdienste hat, nicht um seinen Ruf; eben so wenig würden ihm Sentenzen des Parlements zum Nachtheil gereichen, denn nur wirkliches Verbrechen entehrt, nicht Bestrafung, wenn sie ungerecht ist.

Man mus sehn, ob das alte wiederhergestellte Parlement den Insinuationen des Herrn de Vergennes sich fugen wird. Dieser Minister, der sich lange in fremden Ländern aufhielt, hörte, wie Europa bei der Ermordung des la Barre laut aufschrie; er schämt sich davor und wird dies Benemen, so viel es sich nur irgend thun lässt, wieder gut zu machen suchen.

Aber das Parlement wird vielleicht nicht gelehrig sein, sonach steh' ich noch für nichts.

Nemen Sie während der strengen Kälte, die jezt zu herrschen anfängt, Ihre Gesundheit sorgfältig in Acht, und sein Sie versichert, daß sich der Philosoph von Sans-Souci mehr als jemand für die Erhaltung des Patriarchen von Ferney interessirt.

Friedrich.

XX.

Sire,

Ferney den 13. Dec. 1774.

Während der Zeit, daß Ihr Officier zu Ferney Berge zeichnet und Festungsplane verfertigt, wirft sich der Greis zu Ferney Ihnen zu Füssen und sendet Ihrer Majestät die Beschuldigungen, die man jenem jungen Manne in dem gegen ihn anhängig gewordnen, eben so ungereimten als abscheulichen Kriminalprozesse zur Last legt. Dieser Rechtshandel ist noch weit grausamer als der von der Familie Calas und macht die Nation weit verhaßter. Denn die schändlichen Richter der Leztern konnten wenig-

stens sagen: sie hätten sich geirrt und geglaubt, die Natur zu rächen; allein die schwarzrökkigen Affen, welche sich unterstanden, über d'Etallonde zu richten, ohne ihn zu hören, ja sogar ohne etwas von dem Prozes zu verstehn, haben weiter nichts als den albernsten Aberglauben rächen gewollt und so gut gegen die Geseze als gegen den gemeinen Menschenverstand gehandelt.

Das Wort Religion, dessen man sich bediente, um die Unschuld zu der schreklichsten Todesart zu verdammen, machte auf den verstorbnen König von Frankreich einen grossen Eindruk; er glaubte, blos damit die Klerisei an sich zu fesseln; und nach dem Tode des Dauphin's schrieb er sogar einen Zirkularbrief (oder man lies ihn vielmehr denselben schreiben) worin er sagte: er liebe seinen Sohn nur, weil er viel Religion habe. Dies war Schuld an dem Tode des Chevalier **de la Barre** und an der Verurtheilung **Ihres** Officiers **d'Etallonde**. Er ist auf immer der **Ihrige** und sein **Sie** völlig überzeugt, daß er es wert ist, **Ihnen** zuzugehören.

Ich zweifle nicht, daß **Ihr** Gesandter zu Paris fortfahren wird, ihn kräftig zu empfelen,

und ich erbitte mir es von **Ihnen** zur Gnade, seinen Eifer in Betreibung dieser Sache aufzufrischen, wenn Sie ihm schreiben. Man hegt Ehrerbietung für **Sie** und wird einen Krieger mit Schonung behandeln, der **Ihnen** zugehört und der keinen andern König hat wie **Sie.**

Ich glaube nicht, das man eben viel Freundschaft für **Sie** hat, aber man präsumirt, daß man deren einst von **Ihrer** Seite benötigt sein dürfte; und endlich so kenn' ich kein Land auf der Welt, wo **Ihr** Name nicht sehr vermögend wäre. Mir ist er heilig und ich werde ihn noch beim Sterben im Munde führen.

Ich wag' es mir zu schmeichlen, daß **Ihre** Majestät mir den **d'Etallonde, Morival** so lange zu lassen geruhen werden, bis der Respekt, den man **Ihnen** schuldig ist, diese schrekliche Sache glüklich zu Ende gebracht hat.

Voltaire.

XX.

Berlin den 25. Decemb.
1774.

Du sterben? Nein, das duld' ich nicht.

Sie werden leben und sehn, was d'Etallonde's Prozes für einen Ausgang gewinnt, doch steh' ich nicht dafür, daß er günstig sein wird. Wenn inzwischen dies alte Parlement seine Wiederherstellung nicht entehren will, so mus es zum Besten der Unschuld den Ausspruch thun. D'Etallonde wird **Ihnen** doppelte Verbindlichkeit haben, wenn Sie ihm nicht nur guten Namen und Vermögen wieder verschaffen, sondern ihm auch durch den Unterricht, den Sie ihm zukommen lassen, Gelegenheit zur Entwikkelung und Vervollkommnung seiner Talente geben.

Ich danke **Ihnen** für die übersandten Zeichnungen, zumal für den Ris von Ihrem Garten. Nun kann ich mir doch eine Idee von denen Gegenden machen, wo Sie wohnen und die durch **Ihr** herrliches Genie berühmt geworsind.

Sie schreiben mir von einem jungen Mann, der bei mir als Page, nachher in Kriegsdiensten

stand, die er verlies, um nach Frankreich zu gehn. Daselbst hat er, glaub' ich, um Protektion zu finden, eine Verwandte der du Barry geheuratet. Wäre **Ludwig** XV nicht gestorben, so würd' er eine nicht unansehnliche Rolle in diesem Königreiche gespielt haben. Er ist ein grosser Windbeutel und ich zweifle, daß er sich lange hält. Mit einer guten Dosis Unverschämtheit hat er sich für einen Mann von Talenten ausgegeben und man hat es ihm auf sein Wort geglaubt. Es gehören funfzehn Jahre dazu, ehe er zur Reife kömmt, alsdann kann noch etwas aus ihm werden.

Die Jahrhunderte, wo die Nationen Türennen, Condés, Colberts, Bossuets Bayles und Corneilles erzeugen, folgen nicht dicht auf einander. So war es auch mit den Zeiten eines Perikles, Cicero und Ludwig's XIV. Zu dieser Gährung müssen die Gemüter durch alles vorbereitet werden. Es scheint dies eine äusserste Anstrengung der Natur zu sein, die sich ausruht, nachdem sie ihre Fruchtbarkeit und ihren Ueberflus zu gleicher Zeit verschwendet hat. Kein Souverän auf der Welt kann zur Hervorbringung einer so

glänzenden Epoche etwas beitragen. Die Natur mus überdies das Genie so vertheilen, daß diejenigen, die es besizen, an dem Plaze, welchen sie in der Welt einnemen, Gebrauch davon machen können; oft sind misgestellte Genies wie erstikte Saamenkörner, die nichts hervorbringen.

In jedem Lande, wo Plutus mehr verehret wird als Minerva, mus man natürlich gewärtig sein, die Börsen voll und die Köpfe leer zu finden. Anständige Mittelmässigkeit ist den Staaten am zuträglichsten: Reichthümer erzeugen Weichlichkeit und Sittenverderbnis. Eine Republik wie Sparta kann freilich nicht mehr in unsren Tagen vorhanden sein; allein wenn man die rechte Mittelstrasse zwischen Mangel und Ueberflus einschlägt, so behält der Nationalkarakter mehr Männlichkeit und wird zu angestrengtem Fleis, zur Arbeitsamkeit geschikter. Grosses Vermögen macht entweder Knauser oder Verschwender.

Vielleicht vergleichen Sie mich mit dem Fuchs im Lafontaine, der die Traube, die er nicht erreichen konnte, zu sauer fand. Nein, das ist nicht der Fall, sondern was ich sage,

sind Reflexionen, welche die Kenntnis der Geschichte und meine eigne Erfahrung mir an die Hand geben. Sie werden mir den Einwurf machen: die Engländer wären sehr vermögend und hätten doch grosse Männer hervorgebracht. Ich räume dies ein; aber die Insulaner haben gemeiniglich einen andern Karakter als die Bewohner des festen Landes; auch sind die Sitten der Engländer weniger weichlich als die der andern Europäer. Zudem, so ist noch ihre Regierungsform von der unsrigen verschieden; und das alles zusammengenommen bringt andre Kombinationen hervor. Der Umstand ist hierbei nicht einmal in Betracht gezogen worden, daß diese Nation, die ihre Lage zu Seefahrern macht, härtre Sitten haben mus als wir Landgeschöpfe. Wundern Sie Sich, nicht über die Wendung dieses Briefes: das Alter erzeugt Reflexionen und mein Metier nötigt mich, sie so weit als möglich zu verbreiten. Inzwischen führen alle diese Betrachtungen mich wieder dahin zurük, Wünsche für **Ihre** Erhaltung zu thun. Sie sind der lezte Sprösling aus dem Jahrhunderte Ludwig's XIV und wenn wir Sie verlieren, bleibt uns in der That in der ganzen Europäischen Litteratur nichts Hervor-

ragendes mehr übrig. Ich wünsche, daß Sie mich begraben mögen, denn nach dem Tode *nikil est*.

Mit diesen Gesinnungen grüsst der Philosoph von Sans-Souci den Patriarchen von Ferney. *Vale*.

Friedrich.

N. S. Eben hab' ich d'**Etallondens** Zeichnungen erhalten und Ferney so genau untersucht, als wenn es ein Ris von Charlottenburg wäre und das blos aus der Ursach, weil Sie den Ort bewohnen.

XXII.

Sire,

den 2. Januar 1775.

Als Neujahrsgeschenk leg ich einen Festungsplan zu **Ihren** Füssen, den d'**Etallonde Morival** erfunden und gezeichnet hat; ein Mann der, wie er zu mir kam, nicht das Geringste vom Zeichnen verstand. Seine Fortschritte haben etwas Wunderähnliches und folglich müs-

sen seine Talente nie zu etwas Andern als zu Ihrem Dienst verwandt werden.

Was er von der Mathematik erlernt hat, ist grade das Brauchbare von dieser Wissenschaft, alles Uebrige ist lächerliche Scharlatanerie, welche Ignoranten bewundern. Die Quadratur einer krummen Linie taugt zu nichts; der Einfall, einen Grad vom Meridian schlecht zu messen und zu wissen, ob die Erde unter dem Pol um vier oder fünf Meilen eingedrükt sei, ist eine schimärische Idee, und daher sind auch die sämtlichen Messungen in allen Ländern verschieden ausgefallen. Ein guter Ingenieur ist besser als alle Berechner dieser mühevollen Abgeschmaktheiten. Ich bin meinem Ende nahe und sage die Wahrheit. Ach! Sie wissen es nur zu gut und Europa weis es auch von was für Art ein gewisser schimärischer und verläumdrischer Meßkünstler war. Ich sterbe mit gebrochnem Herzen über den heillosen Streich, den er mir dadurch spielte, daß er mich von Ihnen entfernte.

Erlauben Sie wenigstens, daß ich durch die Gütigkeiten, die Sie für d'Etallonde hegen und hegen werden, getröstet sterbe. Dieser junge Kava-

ker hat eben so viele Ehrliebe als Gesezheit. Er schämte sich nicht drei Jahre lang Gemeiner zu sein. **Ihre** Majestät machten ihn zum Officier, er ist **Ihr** Werk und weiht **Ihnen** sein Leben. Er spricht Teutsch, als wenn er in **Ihren** Staaten geboren wäre; er ist arbeitsam, diskret und schreibt sehr gut und schnell; er könnte **Ihnen** zum Sekretär dienen, wenn **Sie** einen brauchten.

Erlauben Sie, daß er in meinem Hause sich so lange darauf legen darf, **Ihres** Dienstes würdig zu werden, bis seine Sache entschieden ist, ich mag nun leben oder sterben. **Morival** schreibt, wie gesagt, sehr gut, besizt Wissenschaften, kurz, er taugt in alle Fächer. Weder ich noch Herr d'Alembert, noch irgend einer von unsern Freunden verlangen für diesen wakkern Kavalier Begnadigung; dies ist zu schimpflich. Geruhen Sie, **Sire**, seinen Urlaub zu verlängern; in dem Augenblik, da Sie es befehlen werden, wird er abreisen.

Ihre Protektion, **Ihre** Gütigkeiten werden seinen Mördern zum Verdammungsurtheil gereichen. Der grosse J u l i a n hätte ihn beschüzt, die C y r i l l e und G r e g o r e von Nan-

zians dagegen hinrichten lassen. Warum haben Sie nicht das释 unternemen können, was Julian zu thun Willens war; Sie hätten es ausgeführt. Doch trösten Sie wenigstens die Unschuld. Ich wünsche Ihnen dafür das Alter der ersten Könige von Aegypten; Ihr Name ist weit berühmter als der von diesen Monarchen.

Voltaire.

XXIII.

Berlin den 5. Januar 1775.

Alles, was den d'Etallondischen Prozes betrift, ist nach Paris geschikt worden, indes zweifl' ich, daß Ihr wiederhergestelltes Parlement sich fugen wird, der Unschuld Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Hartnäkkigkeit eines grossen Kollegiums und hundert unnüze Formalitäten werden Schuld sein, daß Morival unterdrükt bleibt; und wenn er in Frankreich wäre, schwör' ich nicht darauf, ob man ihn nicht bei langsamen Feuer verbrennen würde.

Daß Ludwig XV gegen die Geistlichkeit Schwachheit hatte, scheint mir natürlich. Er war durch Priester in dem stüpidesten Aberglauben erzogen worden; sein ganzes Leben hindurch hatten ihn Leute umgeben, die entweder Frömmler oder zu gute Hofleute waren, um seine Vorurtheile anzugreifen. Wie oft hat man ihm nicht gesagt: Gott hat Sie auf den Thron gesezt, um die Kirche zu schüzen; nur zu deren Vertheidigung haben Sie von ihm das Schwert erhalten. Sie führen den Namen: der Allerchristlichste lediglich, um die Geissel der Kezerei und des Unglaubens zu sein. Die Kirche ist die wahre Stüze des Throns; ihre Priester sind göttliche Werkzeuge, welche den Völkern Unterwürfigkeit predigen; sie haben die Gewissen in ihrer Gewalt, und Sie sind durch deren Stimme mehr Herr von Ihren Unterthanen als durch Ihre Armeen u. s. w.

Man wiederhole einem Manne, der in Zerstreuung lebt und keinen Augenblik seines Lebens zum Nachdenken verwendet, oft dergleichen Reden, so wird er sie glauben und darnach handeln. Dies war der Fall **Ludwig's XV.** Ich bedaure ihn, ohne ihn zu verdammen.

Der arme d'Etallonde leidet darunter und ich sehe zum voraus, daß ich seine einzige Zuflucht sein werde.

Man hat in der Porzellanmanufaktur Ihre Büste verfertigt. Ich weis, daß sie aus einer weniger zerbrechlichen Materie zu sein verdiente, inzwischen sehn Sie aus dem Drange, den man nach dem Besiz Ihres Bildnisses äussert, wie sehr Ihr Ruf zunimmt. Hierbei erfolgt eine von diesen Büsten. Sonst wäre sie Ihnen ähnlich gewesen, vielleicht ist sie es noch.

Ich wiederhole Ihnen, leben Sie und erhalten Sie Sich noch lange! Und ist Ihnen der Tod ja gleichgültig, so bedenken Sie, daß Ihre Existenz dies dem Philosophen von Sans-Souci nicht sein kann. *Vale.*

Friedrich.

XXIV.

Sire,

Im Januar 1775.

In diesem Augenblik erhalt' ich die Porzellanbüste eines gewissen Greises. Indem ich die Unterschrift anseh, deren ich so unwürdig bin, ruf' ich aus:

Der Franzen und der Britten Könige,
Die können ihren Höfling wohl
Mit blauen Bändern puzen, doch
Ein Herrscher ist auf dieser Welt,
Der edlere Geschenke giebt.
Ich rufe diesem Helden zu,
Der mir mit allgewalt'ger Hand
Unsterblichkeit gewährt: Du räumst
Mir einen Plaz, o grosser Mann,
Voll Huld auf Deinem Boden ein.

Apropos wegen Unsterblichkeit! Man hat ganz kürzlich eine prächtige Ausgabe von dem Leben eines Ihrer Bewunderer *) veranstaltet, der zum Theil die Laufbahn zum Ruhm betrat, die Sie in jeder Richtung durchlaufen haben.

Die

*) Der Marschall von Sachsen.

A. d. Verfassers.

Die Plane von den Bataillen, Lägern, Märschen und allen den Aktionen, wobei er sich seit seinem zwölften Jahre zugegen befunden hat, machen einen ganz vollständigen Band aus. Die Karten sind sehr treu und sehr gut gezeichnet. Wiewohl ich *qua* Poltron den Krieg herzlich verabscheue, so gesteh' ich gleichwohl Ihrer **Majestät**: ich wünschte sehnlich, daß **Sie** von **Ihren** Schlachten Plane zu zeichnen erlaubten. Hierzu, erkühn' ich mich, **Ihnen** zu sagen, würde niemand tauglicher sein, als **d'Etallonde Morival.** Es ist zum Erstaunen, wie schnell, genau und gut er seine Zeichnungen verfertigt. Er scheint zwanzig Jahre Ingenieur gewesen zu sein.

Da ich von ihm zu sprechen begonnen habe, **Sire**, so will ich fortfahren mir diese Freiheit zu nemen; mein Herz ist von den Gütigkeiten, womit **Sie** ihn beehren, durchdrungen, der Augenblik nähert sich, wo er davon Gebrauch zu haben hoft. Aber der Urlaub, den ihm **Ihre Majestät** ertheilt haben, läuft auch mit dem Monat März zu Ende. Unstreitig wird er alle seine Hofnungen aufg ben und zu seiner Pflicht in geflügelter Eil zurükkehren; das ist sein Vorhaben.

Wider seinen Willen fleh' ich Sie für ihn an: gestehn Sie uns noch sechs Monate zu. Ich wag' es nicht, meine Bitte zu erneuern, ihn mit dem Titel **Ihres** Ingenieur-Lieutenants oder Kapitäns zu beehren; doch weis ich soviel: daß ein Schlachtopfer der Priester umgebracht werden kann und daß man für eine Person, die **Ihnen** angehört, Respekt haben wird. Sie begnügen Sich nicht damit Unsterblichkeit zu ertheilen, Sie ertheilen auch Schuzbriefe in diesem Leben. Ich werde den Rest des meinigen damit hinbringen, dem **Mark Aurel Julian Friedrich**, dem Helden im Kriege und in der Philosophie, zu danken und seine Schriften von neuem zu lesen.

Der alte Kranke
zu Ferney.

XXV.

Potsdam den 27. Januar
1775.

Eher war ich auf alles gefasst, als darauf, in einem Briefe von **Ihnen** einen Plan von jener Kunst zu erhalten, die sich nur für

Kannibalen und Menschenfresser schikt. Morival gemahnt mich an Alexandern; Leztrer genos vom Aristoteles Unterricht, Erstrer von Voltaire'n; und wiewohl Beide in der Schule der grössten Philosophen erzogen worden sind, so haben sie doch Uranie'n für Bellonen verlassen. Aber man mus hoffen daß Morival keinen so übertriebnen Eroberungshang haben wird als der Macedonische Fürst.

Dieser Offizier kann so lange bei Ihnen bleiben, als Sie es seinem Interesse für zuträglich halten werden, wiewohl allem Ansehn nach sein Prozes sich noch ein Jahr lang hinziehn kann. Man meldet mir: wichtige Formalitäten erfoderten diese Verzögerungen und nur durch eine gute Dosis Geduld könne man es dahin bringen, bei dem Pariser Parlemente eine Rechtssache zu verlieren. Mit Erstaunen hör' ich diese schönen Dinge, ohne davon das Geringste zu begreifen.

Sie haben Recht, daß Sie die praktische Geometrie der höhern vorziehen. Jene ist nüzlich und notwendig, diese nur ein Luxus des Geistes. Inzwischen gereichen jene erhabne Abstraktionen dem menschlichen Verstande

zur Ehre. Es scheint mir, daß die Genies die sich damit befassen, sich der Materie, so viel ihnen nur möglich ist, entäussern und sich in eine Region schwingen, die ausser dem Gebiet unsrer Sinne liegt. Ich ehre das Genie, was für Bahnen es sich auch brechen mag und wiewohl ein Geometer ein Weiser ist, dessen Sprache ich nicht verstehe, so beklag' ich mich nur über meine Unwissenheit und schäze ihn nichtsdestoweniger.

Jener **Maupertuis**, den Sie noch hassen, besas gute Eigenschaften, ein biederes Herz, Talente und schöne Kenntnisse. Daß er ein auffahrender Kopf war, räum' ich ein, und eben dies hat sie mit einander entzweit. Ich weis nicht, durch welchen Unstern nie zwei Franzosen in fremden Ländern Freunde sind. Millionen dieses Volks ertragen einander in ihrem Vaterlande, allein sobald sie über die Pyrenäen, den Rhein und die Alpen gekommen sind, werden sie ganz anders Sinnes. Es ist endlich wohl Zeit, Fehler zu vergessen, wenn diejenigen nicht mehr existiren, die sie begangen haben. Sie werden **Maupertuis** nur erst im Thale J o s a p h a t wiedersehn, wohin Sie noch nichts treibt.

Geniessen Sie noch lange Ihres Ruhms in dieser Welt, wo Sie über Rivalität und Neid den Sieg davon tragen. Verbreiten Sie bei Ihrem Niedergange jene Strahlen des Geschmaks und Genies, die Sie nur allein aus dem schönen Jahrhunderte Ludwig's XIV. überliefern können, an das Sie so nahe gränzen; verbreiten Sie diese Strahlen über die Litteratur und verhindern Sie, daß dieselbe entartet. Suchen Sie, wo möglich, den Geschmak an den schönen und ernsten Wissenschaften wieder zu erwekken, der mir ganz aus der Mode zu kommen und sich zu verlieren scheint.

Das erwart' ich noch von Ihnen. Ihre Laufbahn wird sich weiter hinaus erstrekken, wie die des la Fontaine; denn Sie haben zu viel Seele, um so bald zu sterben. Wir haben hier den Lord Marechal der fünfundachtzig Jahr alt und, die Beine ausgenommen, so rüstig ist wie ein Jüngling; imgleichen den Baron Pölniz, der ihm nichts nachgiebt und der noch zehn Jahre zu leben denkt. Warum sollte der Verfasser der Henriade, der Merope, der Semiramis u. s. w. es nicht so hoch bringen? Viel Oel in der Lampe erhält sie ja brennend und wer hat

dessen mehr wie Sie? Ueberdies hat mir Apoll offenbart, daß wir Sie noch lange behalten werden. Ich bat in aller Demut zu ihm: O Du einzige Gottheit, die ich um Beistand anflehe, erhalte Deinen Sohn zu Ferney noch lange Jahre, den Wissenschaften zum Vortheil und dem Philosophen zu Sans-Souci zum Vergnügen. *Vale.*

Friedrich.

XXVI.

Sire, den 29. Januar 1775.

In diesem Augenblik erhalt' ich den allerliebsten Brief, womit mich Ihre Majestät unter dem zweiten December beehrt haben. Er giebt mir wieder Stärke und lässt mich alle die Leiden vergessen, denen ich oft zu erliegen im Begrif bin.

Ich stelle warlich keinen Vergleich zwischen Ihnen und dem Kaiser Kieng-long an, wiewohl er der Urenkel einer himmlischen Jungfrau, der Schwester Gottes ist. Ueber dies Stammregister, das sich öftrer findet, als man glaubt, hab' ich mir die Freiheit genommen,

mich ein wenig lustig zu machen. Diese Schäkerei verfertigt' ich nur, um mich bei meinen Leiden zu zerstreuen; ist sie im Stande, Ihre Majestät auf einen Augenblik zu amüsiren, so war meine Mühe nicht vergebens.

Von der alten Religion der Brachmanen schreibt sich ersichtlich das Christenthum her. Sie werden davon überzeugt sein, wenn Sie den Brief über Indien zu lesen geruhen und Ihr philosophischer Geist wird darin vielleicht mehr Unterhaltung finden. Alles, was ich von den Brachmanen sage, ist Wort für Wort aus authentischen Schriften geschöpft, die Herr Paw besser kennt als ich.

Ich denke genau wie er über diejenigen, welche Schina richtiger zu kennen glauben als jener Pater Parennin, ein grundgelehrter und sehr verständiger Mann, der sich dreissig Jahre zu Peking aufgehalten hat.

Uebrigens sind diese Briefe unter dem Namen eines jungen Benediktiners abgefasst, der gern ein wenig Philosoph sein möchte und der sich dem heiligen Benedikt und dem heiligen Idulph zum Possen, an Herrn Paw als an seinen Lehrer und Meister wendet.

Doch halt' ich, die Wahrheit zu sagen, Sire, auf Ihre sechsundsiebenzigtausend Morgen Wiesewerk und Ihre siebentausend Kühe, die Ihnen ihre Existenz verdanken werden, mehr als auf die theologischen Romane der Schineser und der Indier; aber der Kaiser **Kieng long** macht auch Ländereien urbar, und man behauptet sogar, daß sein Pflug mehr wert sei als seine Leier. Sie sind zuverlässig der einzige König auf dieser Weltkugel, der in allen Fächern hervorragend ist.

Sie würden dem Apoll wie ein Tropfen Wasser dem andern gleichen, wenn Sie nicht so lange Zeit hindurch einen andern Heiligen, Mars genannt, zu **Ihrem** Schuzpatron gewählt hätten. Apoll baute wie Sie Palläste, legte Wiesen an, war der Gott der Musik und der Dichtkunst; überdies sind Sie Arzt wie er. Denn Ihre **Majestät** gehn in Ihrer Güte so weit, daß Sie mir selbst eine Phiole mit Mekkaschem Balsam schikken wollen. Dies ist ein unfehlbares Mittel gegen Brustkrankheit, woran meine Nichte leidet, und für die ausserordentliche Schwäche, die mich schon längst befallen hat. Ihre **Majestät** machen nicht nur die

Wonne meines Lebens, sondern Sie verlängern auch dasselbe; der Ueberrest meiner Tage mus **Ihnen** gewidmet sein.

Ich danke **Ihnen** für den Ammian Marcellin, dessen Noten, wie man sagt, sehr unterrichtend sein sollen. Dieser Ammian war ein abergläubisches Geschöpf, das an Luftdämone und an Zauberer glaubte, wie zu seiner Zeit jedermann, wie selbst dies die Welschen in der Periode Ludwig's XIV thaten, wie die Polen dies noch mehr denn jemals thun; denn man sagt, daß sie eben sieben arme alte Weiber verbrannt haben, die man beschuldigte: sie hätten durch Zauberworte eine Misärnte zuwegegebracht.

Ich weis nicht, **Sire**, ob ich nicht zu Ihren Füssen meinen Marquistitel niedergelegt habe; für die wenige Mühe, die ich mir mit dem Lande gegeben, das ich zu meiner Heimat erkohr, bin ich nie irgend eine Belohnung anzunemen Willens gewesen.

Ich habe zweiundachtzig Jahre und keine Kinder, die Erhebung eines Landguts zu einem Marquisat erfodert Bemühungen, die über meine Kräfte hinaus gehn; ich verlange jezt

keine andre Ehre als die, stets von dem Könige Friedrich dem Grossen beschüzt zu werden, dem ich mit dem grössten Respekt bis zum lezten Augenblik meines Lebens zugethan bin.

Voltaire.

XXVII.

Sire, Ferney den 4. Februar 1775.

Indes d'Etallonde **Morival** Ihnen Festungen auf dem Papiere erbaut und sie belagert, indes er Berge, Thäler, und Seen zeichnet, hat sich der alte Kranke zu Ferney es einfallen lassen, ein Trauerspiel zu machen, das er **Ihrer Majestät** zu Füssen zu legen sich die Freiheit nimmt. Er bittet Sie unterthänig, es nicht zu lesen, weil es der Mühe nicht lohnt; aber geruhen Sie wenigstens einen flüchtigen Blik auf eine kleine Reise der Vernunft und der Wahrheit und auf eine Note zur Taktik zu werfen, in welche der Herausgeber ich weis nicht was hat einfliessen lassen, das Sie betrift. Verzeihen Sie ihm seine Kühnheit, denn **Julian Mark Aurel** mus erlauben, daß man seine Gedanken heraussagt.

Wir sind der Zeit nahe, wo sich d'Etallon de Morival's Sache aufklären mus; er denkt nun bald entweder an den Kanzler oder an den König von Frankreich selbst zu schreiben. Werden ihm Ihre Majestät erlauben, daß er den Titel Ihres Ingenieurs annemen darf? Ich unterstehe mich Ihnen zu versichern, daß er dessen wohl würdig ist.

Werden Sie auch zugeben, daß er statt Sous-Premier-Lieutenant wird? Nicht Eitelkeit, sondern edler Stolz ist es, wenn man nach der Ehre strebt, Ihnen zuzugehören. Jene Auszeichnung imponirt und kann Respekt bei den Welschen verschaffen.

Er wird seinen Brief nicht eher abgehen lassen, als bis ich Ihnen denselben unter die Augen gelegt und Sie ihn gebilligt haben. Sie müssen über diese Sache erstaunen, die, wie ich Ihnen schon gesagt habe, weit ärger ist wie die der Calas. Sie werden finden, daß ein unschuldiger junger Edelmann zur Todesstrafe der Aelternmörder durch drei Provinzialrichter verurtheilt wird, davon der eine ein erklärter Feind des Hauses und der andre ein Schenkwirt und Schweinhändler, ehmals Prokurator

war, und nie das Advokatenmetier getrieben hatte; der dritte ist mir unbekannt. Dies abscheuliche und abgeschmakte Welschenstükchen soll dem Publikum umständlich dargelegt werden. Wird diese Schrift, die mit Bescheidenheit und Wahrheit ganz kunstlos geschrieben ist von Ihrer Majestät gebilligt, so ist es so gut, als wenn man uns alle unsre Forderungen zugestanden hätte.

Ich erwarte Ihre Befele über diesen Gegenstand, als die grösste Gunst, die mein Alter trösten, und mich den Tod mit frohem Mute erwarten lassen kann.

Genemigen **Sie**, **Sire**, meine Ehrerbietung, meine Bewunderung, meine Ergebenheit und meinen Kummer, ausser **Ihren** Staaten meine Laufbahn zu endigen.

Voltaire.

XXVIII.

Sire,

Sie überhäufen mich mit den schmeichelhaftesten Wohlthaten; Sie verwandeln die lezten Trübsale meines Lebens in die schönsten Tage. Ihre Majestät geruhen, mir Ihr Porträt zu versprechen; Sie schmükken einen Ihrer Briefe mit den besten Versen aus, die Sie jemals seit der Zeit gemacht haben, da Sie sagten:

Wiewohl ich jenes Alexander's
Und Herkules Bewundrer bin,
So lieb' ich doch die Tugenden
Von einem Aristides mehr.

Und zulezt gewähren Sie Morival's unterdrükter Unschuld Ihre Protektion; sezen Sie noch zu dem allen hinzu, daß Voitüre bei weitem nicht so gut schrieb wie Sie; und gleichwohl lassen Sie täglich zweimal hunderttausend Mann paradiren.

Wer ist der Proteus, über den
Die ganze Welt erstaunt?
Man sagt, er trüge in der Hand
Des Musengottes Saitenspiel;
Man drängt sich, ihn zu hören, hin;

Man schmeichelt sich damit; doch nein,
Er trägt den Blutbeflekten Schild
Des Mavors — Nun so werden wir
Den Helden sehn? Nichts weniger!
Es ist ja Plato, Lucian
Und Cicero, und hätt' es ihm
Beliebt, er wäre Epikur.
O sage Dein Geheimnis mir.
Man will Dein Bildnis schildern, nun
So malt nur jedes Lieblingswerk
Der ganzen herrlichen Natur

Endlich hab' ich sehr zuverlässige Auskunft über die Katastrophe Ihres *Protegé* erhalten. Es würde in der That eine Harlekinsscene sein, wenn es nicht ein Kannibalenauftritt wäre; höher lässt sich das Lächerliche und das Grausenvolle nicht treiben. Nichts ist Welscher!

Nein, Sire, ich werde mein Bette nicht in meinem zweiundachtzigsten Jahre verlassen, um nach Versailles zu gehn. An dem Tage, wo ich zu Potsdam den Brief des Ministers Puisieux erhielt, in welchem er mir meldete: ich könnte weder meine Historiographenstelle noch meine Pension behalten — an diesem Tage schwor ich: nie wieder jene Residenz zu betreten. Ich werde am Fus der Alpen sterben; lie-

ber wär' ich freilich zu Ihren Füssen gestorben.

Was Ihren *Protégé* anlangt, so begreif ich nicht, wie er so erpicht sein kann, sich durch Nachsuchung um Gnade herabzuwürdigen; dies schändliche Wort ist nur für Missethäter gemacht. Was er erben kann, bedeutet nicht viel und zuverlässig werden seine Talente und seine gute Aufführung ihm in Ihren Diensten hinlänglich sein. Glauben Sie, Sire, daß Ihre Majestät nie einen Officier haben werden, der seinen Pflichten treuer ist und keinen Ingenieur, der mehr Fähigkeiten besizt. Er fand unter meinen alten Papieren eine Skizze von einem Ihrer Siege, und hat sie in einen regelmässigen Plan verwandelt. Sie werden daraus sehen, Sire, ob dieser junge Mann sein Metier versteht und ob er Ihre Protektion verdient.

Weil Ihre Majestät es mir erlauben, will ich ihn so lange bei mir behalten, bis er sich in seiner Kunst ganz vollkommen gemacht hat. Nach meinem Tode werd' ich ihn sicherlich nicht vergessen; aber was Gnade anlangt, so verlang' ich von keiner weiter etwas zu wissen als

von Molina's und Jansenius Gnade. Ich will nie einen Ihrer Officiere, der es wert ist, Ihnen zu dienen, so tief erniedrigen. Will man ihm eine ehrenvolle Lossprechung zufertigen, in Gottes Namen; alles Uebrige scheint mir schimpflich.

Mit diesen Gesinnungen und zumal mit dem Kummer werd' ich sterben, mein Leben nicht bei dem grössten Mann in Europa beschlossen zu haben, den ich eben so sehr zu lieben als zu bewundern wage.

Voltaire.

XXIX.

Potsdam den 12. Feb.
1775.

Deine Muse ist in ihrem Lenz,
Hat noch seine Anmut, seine Kraft
Und die Blumen, seine Zierde, sind
Nicht vom harschen Winter ausgebleicht.

Meine Muse fühlt der Jahre Last;
Zürnend blikt Apoll auf mich herab,
Stimmt Minerva auch mein Saitenspiel,
Ach! es tönt nur matten, schwachen Sang.

Aber Phöbus, der Dein Vater ist,
Wirft Dir seiner schönsten Stralen Glut
Von dem reinsten Himmelsfeuer zu,
Die in jeder Jahrszeit Dich erhält.

Jenes Feuer, das Prometheus einst
Dem Beherrscher des Olymps entris,
Diese Regkraft, die den Geist durchglüht,
Floh von mir zum Göttersiz zurük.

Das Genie erhob Dich zum Parnas;
Heinrich's grossem Sänger wird der Rang
Von den Musen und von jedem Gott
Vor Homer und Flakkus zuerkannt.

Mars, dem meine Jugend dienstbar war,
Täuschte mich durch seiner Helden Glanz;
Aufgezehrt in seinem harten Joch
Bin ich nun schon, eh' ich's hofte, Greis.

Hauchen unsre Donner Schrekken ein,
Folgt der Tod dem grausen Brüllen nach,
So besiegt, Ihr Helden der Vernunft,
Euer Sang den Wahn und lindert Schmerz.

Jeder greise Held, selbst Hannibal,
Sieht im Frieden seinen Ruhm getrübt;
Wie im Arsenal das alte Schwert
Von dem Roste überschlichen wird.

Endere des Schiksals Neid das Spiel
Tasso's nicht, so sah man ihn bekrönt,
Troz der Scheelsucht, in dem Kapitol,
Wo einst Rom dies seinen Helden that.

Welch ein Schauspiel! Ha! der Neid erbleicht,
Hört voll Wut beim Sybaritenvolk,
Daß die Stimme Deines Vaterlands
Dich von jenen Schweizeralpen ruft.

Eile dann zum Louvre schnellen Flugs!
Schon seh' ich des schönen Tages Pomp,
Wo mit Lorbeern der Unsterblichkeit
Ludwig Dich nach aller Wunsch bekrönt.

Ich rechne darauf, in Kurzem Briefe von Ihnen zu empfangen, die von Paris aus datirt sind. Glauben Sie mir, es ist besser nach Versailles zu reisen als nach dem Thale Josaphat.

Eben erhalt' ich einen zweiten Brief. Man frägt mich, von was für einem Officier er sei? Vom Generallieutenant **Voltaire**, versez' ich, der mir irgend einen Plan von seiner Erfindung schikt. Sie werden noch für Vauban's Nebenbuhler gelten; man wird in der Folge Bastione, Ravelins, Contregarden *à la Voltaire* anlegen und die Festungen nach **Ihrer** Methode angreifen.

Was die Sache des armen d'Etallonde betrift, so versprech' ich mir davon nichts Gutes, wofern nicht Ihr Aufenthalt zu Paris und Ihr Ueberredungstalent, das Sie in so vorzüglichem Grade besizen, einige gute Seelen dahin bringen, Ihnen beizustehn. Allein das Parlement wird nicht fugen wollen: da es gegen seinen Wiederhersteller Maurepas widerspänstig ist, wie wird es sich nicht erst gegen Sie benemen?

Eben hab' ich Ihre Uebersezung vom Tasso gelesen, die durch ein glükliches Ungefähr in meine Hände gefallen ist. Hätte Boileau diese Uebersezung gesehn, so würde sein Urtheilsspruch gegen Tasso'n milder gewesen sein. Sie haben sogar durch Abschnitte die Stanzen des Originals beizubehalten gesucht.

Jezt bringt Europa gar nichts Litterarisches hervor; es scheint, daß es sich ausruhen wird, da es in den vergangnen Jahrhunderten so reiche Aernten geliefert hat. Es ist eine Tragödie von Dorat erschienen, deren Süjet mir sehr verwirrt scheint. *) Das Interesse ist zwischen

*) Die bei den Königinnen.

A. des Uebers.

Staatliche Bibliothek Bamberg

drei Personen vertheilt und die Leidenschaften sind nur skizzirt; daher hat mich das Stük beim Lesen kalt gelassen. Vielleicht kann die Kunst der Schauspieler diesen Fehlern abhelfen und der Eindruk bei der Vorstellung fällt ganz andesr aus.

Pipin, Ihr *Major domus*, ist der Held in diesem Gedicht. Ich habe darin Situationen bemerkt, die des Pathos fähig wären; sie sind aber nicht natürlich herbeigeführt und es fehlt meines Erachtens dem Dichter an Feuer. Sie haben uns verdorben; wenn man an Ihre Werke gewöhnt ist, empören andre, die nicht dieselben Schönheiten und Reize haben. Nach diesem Geständnis, daß ich im Namen des ganzen Europa thue, können Sie urtheilen, wie sehr ich mich für Sie interessire und wie viel Gutes der Philosoph von Sans-Souci dem Epiktet zu Ferney wünscht. *Vale.*

Friedrich.

N. S. Sie verlangen mein altes Gesicht? Ich hab' es, um Ihnen Gnüge zu leisten, sogleich bestellen lassen, inzwischen ist es das Elendeste, was ich Ihnen aus diesem Lande schikken kann.

XXX.

Sire, Ferney den 15. Febr. 1775.

Ich wundre mich gar nicht, daß der grosse Baron Pölniz sich in einem Alter von fünfundachtzig Jahren wohl befindet. Er ist lang, wohlgebaut, und von guter Konstitution. Alexander, der Lezters auch und zugleich sehr wohlgewachsen war, starb im dreissigsten Jahre, nachdem er blos drei Siege davon getragen hatte; aber das kam daher, weil er nicht mässig war und sich auf's Trinken legte.

Wenn ich ihn gleich lobe, daß er beim Flötenspiel Schlachten wie Achill gewonnen hat, so verabscheu' ich nichtsdestoweniger noch immer den Krieg; und ich würde mich nach Pensylvanien zu den Quakern wenden, um da zu leben, wenn es sonst überall Krieg gäbe.

Ich weis nicht, ob Ihrer Majestät ein kleines Buch zu Gesichte gekommen ist, das den Titel führt *Partage de la Pologne* und sieben Dialogen zwischen dem Könige von Preussen, der Kaiserin Königin und der Russischen Kaiserin enthält. Man sagt, es sei aus dem Englischen übersezt,

gleichwohl hat es gar nicht die Mine einer Uebersezung. Der Stof schreibt sich zuverlässig von einem jener Polen her, die sich zu Paris aufhalten. Man findet viel Geist, unterweilen Feinheit und öfters bittre Schmähungen darin.

Jezt wär' es wohl Zeit, ein gewisses episches Gedicht an's Licht treten zu lassen, das Sie vor zwei Jahren mir zu schikken die Güte hatten. *) Sie verstehn Sich darauf, zu überwinden und Ihre Besizungen zuzurunden, auch wissen Sie Sich besser als irgend Jemand über die Leute aufzuhalten. Konstantin's Neffe, der auf Kosten der Cäsaren lachte und zu lachen machte, wusste den Ton der Verspottung nicht so gut zu treffen wie Sie.

Ich bin in den sieben Dialogen sehr gemishandelt worden; allein ich habe keine hundertundsechzigtausend Mann, um darauf zu antworten. Ihre Majestät werden sagen: ich solle mich unter Ihrer Aegide hinsichern. Doch in Wahrheit, ich bin ganz stolz, um Ihrer Sache willen zu leiden.

*) **Der Krieg der Konföderirten.**
A. des Uebers.

Ich wurde wie ein Dummkopf angeführt als ich vor dem Türkenkriege treuherzigerweise glaubte, die Kaiserin von Rusland wäre mit dem Könige von Polen einverstanden, den Dissidenten lediglich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und ihnen Gewissensfreiheit zuzusichern. Ihr Könige streut uns andern recht Staub in die Augen; Ihr seid wie die Götter des Homer, welche sich der Menschen bedienen, ohne daß die armen Leute etwas davon merken.

Wie dem auch sein mag, in den sieben Dialogen, welche sich in der Welt herumtreiben, stehn entsezliche Dinge.

Was den armen d'Etallonde **Morival** betrift, so beschäftigt er sich gegenwärtig mit nichts als mit Kontreskarpen und Laufgräben. Ich danke **Ihrer Majestät**, daß Sie ihn mir noch einige Zeit lassen wollen. Er wird dadurch nur noch ein bessrer Todtschläger, ein bessrer Konstabel, ein bessrer Ingenieur werden; und Ihnen mit unwandelbarem Eifer bei allen Rosbachartigen Vorfällen dienen, die sich eräugnen mögen.

Ich hoffe **Ihrer Majestät** in einigen Monaten einen Auszug seines kleinen Welschen

Abenteuers zu schikken, worüber Sie sehr erstaunen werden. Ich wünschte, daß er seine Rechtssache nur vor Ihrem Tribunal führte.

Nichts ist ausserordentlicher als die Welsche Nation! Kann man so viel Aberglauben und so viel Philosophie, so viele Grausamkeit und so viel Frohsinn, so viele Verbrechen und so viele Tugenden, so viel Geist und so viele Betisen mit einander vereinigen? Und so etwas spielt doch noch eine Rolle in Europa. Nur ein Louvois und ein Colbert fehlt, um dieselbe erträglich zu machen; aber Colbert, Louvois und Türenne wiegen denjenigen nicht auf, der mit einem F. anfängt und der sich nicht gern Weihrauchsdampf in's Gesicht blasen lässt.

Mit aller Demut und allen den Gesinnungen, die ich vor ungefähr vierzig Jahren hegte, bin ich

Der alte Kranke zu
Ferney.

XXXI.

den 23. Februar.
1775.

Kein Monarch in Europa ist im Stande, mir ein solches Geschenk zu machen, als ich eben von Ihnen erhalten habe. Was für allerliebste Dinge sind in dem mir überschikten Bande enthalten! Was für ein Geist ist der alte Mann, der sie niedergeschrieben hat.

Sie sind unsterblich, das geb' ich nun zu. Ich glaubte sonst eben nicht sehr an ein vom Körper abgesondertes Wesen, das man Seele nennt, aber Sie zwingen mich noch, daran zu glauben. Inzwischen werden Sie von allen denkenden Geschöpfen das Einzige sein, das in einem Alter von achtzig Jahren die Geistesstärke, den Frohsinn und die Grazien beibehält, welche blos in Ihren Schriften athmen. Ich wünsche Ihnen dazu Glük; und flehe unsre gemeinschaftliche Mutter, die Natur an, noch lange das Behältnis von glüklichen Gedanken zu erhalten, an dessen Bildung sie so viel Wohlgefallen gehabt hat.

Ich halte den **d'Etallonde** für sehr beneidenswürdig, daß er sich an der Quelle befindet,

aus welcher so viele Meisterstükke zu uns strömen. Uebrigens mag er dreist jeden Titel annemen, von dem er glaubt, daß er ihm zur Rettung der Trümmer seines Vermögens am behülflichsten sein könne.

D'Alembert meldet, daß die Justizmänner seines Landes nur mit abgemessnen Schritten gehn und daß Jahre erforderlich wären, die Ungerechtigkeiten eines Augenbliks wieder gut zu machen. Wenn das ist, so mus man sich mit Geduld wafnen. Wofern Sie nicht nach Paris gehen, wie jedermann sagt, und kräftigen Gebrauch von den grossen Talenten machen, welche die Natur **Ihnen** verliehen hat, so wird es **Ihnen** nicht gelingen, die unterdrükte Unschuld zu retten. Dies wird den Stof zu einem rühenden Stük geben.

Die Scene spielt zu Ferney. Ein Unglüklicher, dem es an Schuz und Beistand gebricht, wird von einem Weisen an diesen Ort gerufen. Er erstaunt, bei einem Fremden mehr Unterstüzung anzutreffen als bei seinen Angehörigen. Der Philosoph zu Ferney vertritt ihn aus Menschlichkeit so nachdrüklich, daß **Ludwig** XVI sagt: weil ein Weiser ihn beschüzt, so mus

er unschuldig sein und ihm seine Begnadigung zuschikt. Ein weitläufiges Mühmchen, in das **d'Etallonde** verliebt war, bekömmt den Auftrag, ihm dieselbe zu überbringen. Sie erscheint im lezten Akt. Der menschenfreundliche Philosoph feiert die Hochzeit und alle Gäste brechen in Lobeserhebungen der Wohlthätigkeit dieses göttlichen Mannes aus. **D'Etallonde** errichtet dem Leztern als seiner helfenden Gottheit einen Altar.

Dies Süjet könnte unter geschikten Händen sehr interessant werden und rührende Auftritte veranlassen. Doch es schikt sich für mich nicht, demjenigen Stof zum verarbeiten zu schikken, der einen Schaz von Imagination besizt und aus dessen Haupt, wie aus Jupiters seinem, ganz gewafnete Göttinnen hervorspringen.

Zum Schlus bitt' ich Sie, wo Sie auch sein mögen, zu Ferney oder zu Versailles, den Einsiedler zu Sans-Souci nicht zu vergessen, der **Ihnen** für das schöne Geschenk, das Sie ihm gemacht haben, stets verpflichtet sein wird. *Vale.*

Friedrich.

XXXII.

Potsdam den 28. Feb.
1775.

Freiheitssinn und Gleichheitsgeist
Athmen in der Grossen Brust
Und beseelen selbst das Volk;
Wenn sich das Verdienst erhebt,
Schmerzt es ihrer Eitelkeit,
Weil sein Glanz, der sie betäubt,
Ihre Dunkelheit vermehrt.
So bediente sich der Neid
Sonst der Despotie Gesez.
Zu Athen, der Pflegerin
Jeder Kunst und Wissenschaft,
Trieb der Ostracismus oft
Viele Zöglinge Merkur's
Und des Mavors ins Exil;
Doch Bedürfnis und Entfernung,
Und ihr Leiden machten bald,
Daß man es bereuete.
Alles hätte nun das Volk
Voll der wärmsten Zärtlichkeit
Dran gewagt, um vom Exil
Sie auf's schnellste zu befrei'n.
Wer mit kühnem Schwunge sich
Ueber seine Zeit erhob,

Zünde selbst sich Opfer an,
Freue sich des schönen Traums.
Denn der Himmel schwärzt sich bald
Von des Neides gift'gem Hauch
Und das Ungewitter bricht
Ueber seinem Haupte aus.

Zu Vincenn' und Havre trug
Conde Fesseln und Eugen
Ward verjagt; und Bayle trist,
Von dem Gallier verkannt,
Da er lang' umhergeirrt,
Ein Asyl beim Bataver.
Maro's und Homer's Rival,
Dessen Name hohen Ruhm
Seinem Vaterlande gab,
Baut beim Schweizer seinen Heerd.

— — — —

Werde Jahrereicher, als
Nestor war, wenn Du es kannst.
Wenig nüzt der hohe Schwung
Deines schönen Geistes Dir,
Wenn der Gott der Zeit den Neid
Dich nicht überleben lässt.
Ganz bezaubert eilt die Welt
Um das Bildnis Arouet's
Sich zu kaufen nach Berlin.
Wenn er der Unsterblichkeit

Schon im Leben hier geniesst,
Dann sag' ich, das Publikum
Ist nichts weiter als gerecht.

Dies ist keine Erdichtung. Man reisst sich in der Porzellanfabrike um Ihre Büste; es können nicht so viel fertig werden, als man verlangt. Der Bonsens unsrer Teutschen erfodert starke Eindrükke, wenn sie aber dieselben einmal bekommen haben, sind sie dauerhaft.

Ich kenne das Werk des *Maréchal de Saxe* wovon Sie mit mir sprachen, und ich habe mir ein Exemplar verschrieben. Die Fakta sind aus der neuern Zeit, mithin bekannt; nur die Plane interessiren mich. Das Terräu ist für uns Menschenfresser das Schachbret und aus der Art, wie es jemand aus unserm Mittel benuzt, kann man dessen Geschiklichkeit oder Unwissenheit entscheiden.

Dieser Theil des Briefes ist für den Generallieutenant **Voltaire**, der mich wohl verstehn wird, das Uebrige hab' ich für den Patriarchen zu Ferney, für den menschenfreundlichen Philosophen bestimmt, der d'**Etallonde**'n in Schuz nimmt und mit aller Gewalt die Beschlüsse der

Schandb** kassirt verlangt. Ich werde d'Etallonde'n nie irgend einen Titel verweigern, wenn ich ihn retten kann; sonach mag er sich einen solchen geben, den er seinem Vortheil am zuträglichsten glaubt.

Sie halten mich für eitler als ich bin. Seit dem Kriege hab' ich weder an Plane noch Schlachten noch alle Begebenheiten von ehedem gedacht. Man mus auf die Zukunft denken und das Vergangne vergessen, denn dies bleibt so wie es ist, für jene aber sind viele Maasregeln zu nemen.

Diese Rede schmekt ein wenig nach dem Jüngling; aber erwägen Sie nur, daß die Staaten unsterblich sind und daß deren Vorsteher nicht alt werden dürfen, so lange sie herrschen.

Gehn Sie nach Versailles, so ist d'Etallonde gerettet; erlaubt Ihnen aber Ihre Gesundheit diese Reise nicht, so prophezeih' ich dem Prozesse Ihres *Protégés* kleinen günstigen Ausgang. Sie haben freilich einige Philosophen in Frankreich, aber die grössere Anzal, welche die andern erdrükt, sind Aber-

gläubige. Unsre Katholischen und Hugenottischen Priester in Teutschland kennen nichts als Eigennuz; die in Frankreich werden vom Fanatismus beherrscht. Diese erhizten Köpfe, die eine Ehre darin sezen, zu deliriren, lassen sich nicht zurechtweisen; und die Unschuld bleibt unterdrükt. Wird das alte Parlement, das gegen seinen Wiederhersteller rebellisch ist, gegen die lauter Vernunft folgsamer sein, da es sonst auf eine Art verfährt, die seinen Pflichten und seinem wahren Interesse so zuwider läuft?

Wer wird aber an d'**Etallonde** denken, wenn es darauf ankömmt, Heinrich's IV. Brustläze wieder aufzubringen? Man mus seine Garderobe ändern, Zeuge einkaufen und sich der Geschiklichkeit der Schneider bedienen, um in der Mode zu sein. Dieser Gegenstand ist weit wichtiger als ein abgeurthelter Prozes. Ausser einigen Anverwandten ist es dem ganzen Frankreich unbekannt, daß ein Bürger des Staats, Namens d'**Etallonde**, der ihm zugedachten ungerechten Strafe entflohen ist; einer Strafe, die in gar keinem Verhältnis mit dem Vergehen steht, das im Grunde nur ein mutwilliger Knabenstreich war.

Ich grüsse den Patriarchen zu Ferney und wünsche ihm ein langes Leben. Seine neue Tragödie hab' ich gelesen; sie ist gar nicht schlecht. Ich würde einige kleine ignorantenmässige Anmerkungen darüber wagen; da ich aber nicht wie Correggio sagen kann: *son pittore anch' io!* so beobacht' ich tiefes Stillschweigen und bitte Sie nur, den Philosophen von Sans-Souci nicht zu vergessen. *Vale.*

Friedrich.

XXXIII.

Potsdam den 2. März
1775.

Der Baron **Pölniz** ist nicht der einzige Achtziger, der hier ist und sich wohl befindet. Wir haben noch den alten Cointe, dessen Sie

Cointe (Thomas le) ward 1772 nach Potsdam von der Französischen Kolonie als Pastor berufen und starb 1776 in seinem dreiundneunzigsten Jahre. Er war ein feiner Norman, der sich gut in den oft störrischen Humor König Friedrich Wilhelm's I zu schikken wusste. Siehe hiervon *souvenirs d'un citoyen* T. I. P. 96 & 97.

A. des Uebers.

Sich vielleicht erinnern und der noch zehn Jahr älter ist wie jener. Der gute Lord Marechal nähert sich demselben Alter und dennoch findet man Frohsinn und attisches Salz in seiner Unterhaltung. Sie haben mehr als alle, die ich eben genannt habe, von jenem Elementar- oder himmlischen Feuer, jener Geistesflamme, welche die Griechen *anima* nennten, und die unsre schwache Maschine im Gange erhält.

Ihrem lezten Werke, wofür ich Ihnen nochmals danke, merkt man keine Hinfälligkeit an; so lange Ihr Geist diese Stärke und diese Frohheit behält, sieht es mit Ihrem Körper noch nicht mislich aus.

Sie schreiben mir von Polnischen Dialogen, die mir unbekannt sind. Alles Injuriöse, darin rührt von den Sarmaten her, das sehr Feine aber von den Welschen, welche jene in ihren Schuz nemen. Ich denke über dergleichen Satyren wie Epiktet: Sagt man Böses von Dir und es ist wahr, so bessre Dich; sind es Lügen, so lach darüber. Mit den Jahren bin ich ein gutes Postpferd geworden, ich lege meine Station zurük, ohne mich an die kleinen Kläffer zu keh-

kehren, die mich auf der Landstrasse anbelfern.

Noch mehr werd' ich mich in Acht nemen, meine Albernheiten drukken zu lassen: nur zu meinem Zeitvertreib mach' ich Verse. Man mus Boileau, Racine oder Voltaire sein, um seine Werke auf die Nachwelt zu bringen und ich besize nicht die Talente dieser Männer. Was von meinen Jämmerlichkeiten gedrukt worden ist, würde mit meiner Bewilligung nie öffentlich erschienen sein. Zu der Zeit, da es Mode war, über mich herzufallen, stal man mir meine Manuskripte und lies sie in eben dem Augenblik drukken, wo sie mir hätten nachtheilig sein können. Litterarische Arbeiten zur Erholung und zum Zeitvertreib zu unternemen ist erlaubt, nur mus man nicht das Publikum mit seinen Fadaisen brlästigen.

Das Gedicht von den Konföderirten, dessen Sie gedenken, hab' ich nur gemacht, um mir die Langeweile zu vertreiben. Das Podagra hielt mich im Bette fest und jene Dichterei verschafte mir eine angeneme Zerstreuung. Doch in diesem Werkchen kommen viele noch lebende

Personen vor und ich darf und will Niemanden vor den Kopf stossen.

Der Polnische Reichstag neigt sich zu Ende und man bringt gegenwärtig die Angelegenheit der Dissidenten zu Stande. Die Kaiserin von Rusland hat Sie nicht getäuscht; jene werden völlige Genugthuung erhalten und die Monarchin die ganze Ehre. Es wird dieser Fürstin leichter werden, die Polen tolerant zu machen, als Ihnen und mir Ihr Parlement gerecht und menschlich.

Sie zählen mir alle die Widersprüche her, die sich im Karakter Ihrer Landsleute befinden. Ich gebe Ihnen zu, daß sich dies so verhält, aber man mus billig sein und gestehn, daß man bei allen Völkern dergleichen antrift. Bei unsern guten Teutschen sind sie wegen ihres phlegmatischern Temperaments nicht so hervorspringend, bei den lebhaftern und allzufeurigen Franzosen fallen sie mehr auf. Um so hochachtungswürdiger sollten ihnen die Lehrer des menschlichen Geschlechts sein, welche dies Feuer zum Wohlwollen, zur Toleranz und zu allen Tugenden zu lenken suchen.

Ich kenne einen von diesen Weisen, der, wie man sagt, weit von hier an einem Ort, Namens Ferney, wohnt; und ich unterlasse nicht, diesem Manne tausendfachen Segen und alles das Gute zu wünschen, dessen unsre Rasse fähig ist. *Vale.*

Friedrich.

XXXIV.

Potsdam den 26. März 1775.

Du wirst künftighin nicht mehr
Das Gezisch der Ungeheu'r
Hören, die der Neid ernährt:
Ich erstikke ihr Gekreisch
Durch mein Dir geweihtes Lob.
Blumen, die uns Flora beut,
Brech' ich Dir mit eigner Hand,
Streue sie auf Deinen Pfad,
Den des Schiksals blinder Schluß
Dir noch aufbewahren wird.
Süsse Wonne gossest Du
Ueber meine Musse aus.
Hören konnt' ich Dich und sehn;
Deine Lieder all' sind mein.

Mein Gedächtnis faßte sie.
Dankbar lodert in der Brust
Heis die stärkste Sehnsucht auf,
Daß ich alle Wonne Dir,
Die Dein reger Fleis mir schuf,
Einmal wiedergeben kann.

Der arme Proteus, dem Sie eine Lobrede halten, gehört nur zu den Dilettanten, wie man in Italien die Leute zu nennen pflegt, welche die Künste und Wissenschaften lieben, die sie nur oberflächlich kennen, welche dessen ungeachtet aber in eine höhere Klasse gestellt werden als die völligen Ignoranten.

Endlich hab' ich die sieben Dialogen erhalten und zugleich die Geschichte ihrer Entstehung von Grund aus erfahren. Der Verfasser dieses Werkchens ist ein Engländer, Namens Lindsay, ein Theologe seiner Profession und Lehrer bei dem jungen Fürsten Poniatowski, dem Neffen des Königs von Polen. Auf Betrieb der Czartorinskis, Oheime dieses Monarchen, verfertigte er diese Satyre in Englischer Sprache.

Wie diese Schrift vollendet war, sah man ein, daß sie Niemand in Polen verstehn wür-

de, wofern man sie nicht in das Französische übersezte; dies geschahe sogleich. Da aber diese Arbeit in keine geschikte Hände geriet, so schikte man sie nach Danzig an einen gewissen Girard, der damals als Französischer Konsul daselbst stand, und sich jezt im Departement der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Herrn de **Vergennes** befindet. Dieser Girard nun, der Kopf besizt und der mir die Ehre erzeigt, mich herzlich zu hassen, hat diese Dialogen überarbeitet und ihnen die Gestalt gegeben, worin sie erschienen sind.

Ich habe herzlich darüber gelacht. Hin und wieder findet man darin Grobheiten und abgeschmakte Plattitüden, aber auch wirklich wizige Stellen. In ein Federgefecht werd' ich mich mit diesem Sykophanten nicht einlassen. In einem solchen Fall mus man es so machen, wie Kardinal Mazarin. Dieser sagte: Die Franzosen mögen immer singen, wenn sie uns nur schalten lassen.

Nun wieder auf den armen d'Etallonde! Es scheint mir nicht, als ob seine Angelegenheit eine vortheilhafte Wendung nemen würde. So wie ich ihm zuerst eine Freistatt eröfnete,

werd' ich auch wohl seine lezte Zuflucht seyn. Ein unter **Voltair's** Augen gebildeter Ingenieur ist in meinen Augen ein Phönix. Was die Schlacht anlangt, wovon er mir einen Plan geschikt hat, so ist es schon so lange her, daß sie geliefert worden ist, daß ich mich kaum mehr darauf besinne. **D'Etallonde** kann **Ihnen** dazu dienen, **Ihre** Arbeiten bei der Belagerung des Wohnsizes der Schandb** zu dirigiren, Balliste und Katapulte zu verfertigen, um den Thurm des Aberglaubens, den lezten Zufluchtsort der alten Weiber und der Beschornen, ganz zusammen zu stürzen.

Ich sehe, daß **Sie** den Aufenthalt zu Ferney dem Versailler vorziehen; **Sie** können dies ohne Risiko thun; denn die Auszeichnungen, die **Sie** von **Ihrem** undankbaren Vaterlande erhalten könnten, würden mehr zu seiner als zu **Ihrer** Ehre gereichen. **Sie** haben den Kranz der Unsterblichkeit nicht geschenkt bekommen, sondern sich errungen.

Die guten Gesinnungen der Königin von Frankreich gereichen ihr indes zum Lobe. Es ist schön, wenn eine junge Fürstin darauf bedacht ist, die Vergehungen einer Nation wieder gut

zu machen, deren Thron sie einnimmt, zumal wenn sie glänzendem Verdienst Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Das Porträt, das Sie verlangt haben und das mehr im Stande ist, ein Zimmer zu entstellen als zu schmükken, werden Sie durch Michelet erhalten. Es trägt kein Einsiedlerkleid, wie ich doch verlangt hatte. Wenn dies Gemälde sprechen könnte, so würd' es Ihnen sagen, daß Ihnen Niemand mehr Seegen wünscht, noch sich für Ihre Erhaltung stärker interessirt als der Philosoph von Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

XXXV.

Sire,

Ferney den 28. März 1775.

Jedesmal, wenn ich Ihrer Majestät über etwas ernsthafte Angelegenheiten schreibe, zittr' ich wie unsre Regimenter bei Rosbach. Doch Ihre Güte und Ihre Grosmut flössen mir wieder Herz ein.

Ich bitte Sie unterthänig, in einem Augenblik der Musse, wenn Sie einen solchen haben, das beikommende *Mémoire* vom **d'Etallonde** zu lesen: es gründet sich gänzlich auf Originalurkunden, die man uns verbarg und die uns endlich in die Hände gekommen sind. Sie werden aus dieser Sache, die weit ärger ist als die der Calas und der Sirven, ersehen, wie weit unterweilen die Frivolität und die Grausamkeit der Welschen geht; ferner wird **Ihnen** der Blödsinn des Pierots vom Jahrmarkte und die Barbarei der Sankt-Bartholomäus-Nacht zu gleicher Zeit daraus in die Augen fallen. Damit will ich gar nicht sagen, daß die gute Gesellschaft in Paris nicht unendlich schäzbar wäre, allein die Leute, die man obrigkeitliche Personen nennt, sind oft das Widerspiel dieser Gesellschaft.

Ich wag' es zu glauben, daß Sie bei Lesung dieses Aufsazes Grausen befallen wird. Wir sind entschlossen, denselben nicht nur allen Advokaten zu Paris, sondern auch allen Rechtsgelehrten in Europa zu schikken. Bei ihrem Ausspruch wollen wir es denn bewenden lassen. Da d'Etallonde mit **Ihrer** Erlaubnis den Ti-

tel Ihres Generaladjutanten und Ingenieurs angenommen hat, so darf er weder einen Sie= gelbewahrer um Gnade bitten, noch sich so weit erniedrigen, sich in gefängliche Haft zu liefern, damit die gegen ihn ergangne Sentenz kassirt wird.

Wenn Sie blos geruhen wollen, uns hier= über das Gutachten von Ihrem Kanzler oder von einem Ihrer ersten Richter zu verschaffen, so wird dieses nebst den Entscheidungen, die wir von Neapel, Mailand und London zu er= halten hoffen, rechtsbeständig genug sein, um den Schimpf des entsezlichen Urtheilsspruchs gegen d'Etallonde und den Chevalier de la **Barre** auf die Mörder zurükzuwälzen, welche sie ver= urtheilt haben. Das ist eine neue Art, Ge= rechtigkeit zu verlangen; allein, wenn **Ihre** Majestät sie billigen, halt' ich sie für sehr gut und sehr wirksam. Sie wird vermögend sein, unsern Welschen Kannibalen, denen das Leben der Menschen nur ein Spielwerk ist, Zaum und Gebis anzulegen. Vielleicht giebt es gegenwär= tig in ganz Europa keine Sache, die **Ihre** Unterstüzung mehr verdient. Dem Mark Au= rel gebührt es, den Barbaren Lektionen zu geben.

Sobald wir die Entscheidung der Pariser Advokaten und das Gutachten der ersten Rechtsgelehrten aus Teutschland und Italien, vielleicht sogar aus Rom haben, werd' ich d'Etallonde'n Ihrer Majestät wieder zurükgeben. Er ist es wert, Ihnen zu dienen und harrt dem Augenblik entgegen, wo er wieder zu Pflichten zurükkehren kann, die ihm so theuer sind.

Ich meiner Seits harre ohne einigen Kummer auf den Tod, wenn mir diese rechtmässige Unternemung gelingt; und ich werde voller Zufriedenheit sterben, wenn Ihre Majestät Ihre Güte gegen mich fortdauern lassen.

Voltaire.

XXXVI.

Ferney den 27. April 1775.

Sire,

Heute hab' ich durch die Huld Ihrer Majestät das Porträt eines sehr grossen Mannes erhalten. Ich werde zwei Verse von ihm, worin ich nur ein Paar Worte ändre, darunter sezen.

Glüklich ahmt er Alexander'n,
Glüklich dem Alciden nach,
Aber dennoch liebt er mehr
Aristides Tugenden.

Ich mus gestehn, daß **Ihnen** der Maler mehr die Bildung des Herkules als die des Aristides gegeben hat. Bei Erblikkung dieses Porträts wird jeder Welsche zittern und grade das wollt' ich.

Ein panisches Erschrekken fasst
Die Welschen alle, die Dich sehn,
Und jeder spricht bei Deinem Blik:
Zu Rosbach hat man Dich gemalt.

Noch lieber ist es mir, daß Sie ein Air von blühender Gesundheit haben.

Wir, **Morival** und ich, werfen uns zu den Füssen dieses Helden. Der junge Mann ist Willens, sich nicht so weit zu erniedrigen, daß er eine Gnade erbittet, deren er in den Augen von Europa zuverlässig nicht bedarf; er will und mus es dabei bewenden lassen, das Scheusliche und Entsezliche der Welschen Urtheilssprüche zu zeigen. Diese Sache ist noch abscheulicher wie die der Calas, denn die Richter der Leztern waren

nur hintergangen worden und die des Chevalier de la Barre waren aus Herzenslust blutdürstige Ungeheuer.

Ich lasse es auf Ihren Ausspruch ankommen, Sire; dieser wird unser Verhalten bestimmen. Unsre Geseze sind grausam und lächerlich, aber Morival kennt nur die Ihrigen. Er macht sich sehr wenig aus dem kleinen Antheil, der bei der Erbsonderung mit seiner Familie auf ihn kommen würde, er will weiter keine Familie mehr kennen als sein Regiment und nie einen andern König und Herrn haben als Sie.

Ich habe einige Zeit Ihrer Majestät nicht geschrieben, hier ist die Ursach. Es hat in unsern Kantons eine schrekliche epidemische Krankheit geherrscht, wovon meine Nichte beinahe gestorben ist und die mich noch nicht verlassen hat.

Leben Sie lange, Sire, nicht um Ihres Ruhms willen, denn für den haben Sie nichts mehr zu thun, sondern für das Wohl Ihrer Staaten. Erhalten Sie mir Ihre gütigen

Gesinnungen, die mich über all' mein Elend trösten.

Voltaire.

XXXVII.

Sire, den 1. Mai 1775.

Ihr lezter Brief ist ein Meisterstük von Verstand, Geist, Geschmak und Güte.

Hier giebt ein Weiser Unterricht,
Hier ist ein Held, der menschlich fühlt;
Die Kirche und der Helikon
Hat nie was Schöneres erzeugt.
Ich lese mit Entzükken Dich.
Schon meinem lezten Stündlein nah
Verjüng' ich mich, das dank ich Dir;
Bewundre Deinen hohen Ruhm,
Was jeder Deiner Freunde thut;
Doch thu' ich mehr, ich liebe Dich
So innig und so warm, wie einst.

Ich empfinde eine mit Rührung vermischte Freude, wenn die Ausländer, die zu mir kommen, sich vor Ihrem Porträt neigen, und sagen: Das ist also der grosse Mann!

Jedes Volk hat nach der Reih
Auf dem Erdenrund geherrscht,
Durch Geseze, durch die Künste
Und zumal durch Kriegesmacht;
Endlich kam Borussien
Deine Ruhmsepoche auch.

Zwar kann man jezt bei allen Europäischen Souverains einen Wetteifer bemerken, sich durch grosse und nüzliche Anstalten hervorzuthun. Es scheint sogar, daß der Aberglaube an einigen Höfen abgenommen hat. Aber wo ist der Fürst, der **Ihnen** an philosophischem Geiste gleich kömmt? Auf meine Ehre! es hat seine vollkommne Richtigkeit, daß **Sie** wie Mark-Aurel denken und wie Cicero schreiben und zwar in einer Sprache, die nicht die **Ihrige** war. Tullius vertrauliche Briefe wiegen die von **Friedrich dem Grossen** nicht auf. **Sie** sind frohlauniger wie er, so wie **Sie** ein bessrer General sind, wiewohl er einsmals an eben dem Ort stritt, wo Alexander gefochten hatte.

Ich danke **Ihrer Majestät** recht sehr für **Ihre** gütige Gesinnungen gegen den *divus d'Etallundus*, den Märtirer der Philosophie. Es liegt

liegt eben so viele Grösse und Tugend darin, solche Schlachtopfer in Schuz zu nemen, als Ehrlosigkeit und Barbarei, ihnen eine solche Bestimmung zu geben.

Man sagt mir, Ihre Majestät wären in Begleitung der Herren Prinzen von Wirtemberg nach Schlesien gereist. Ich weis nicht, ob der regierende Herzog, oder der Prinz Louis, der Prinz Eugen, oder eins von seinen Kindern darunter zu verstehn ist. Wäre Erstrer bei Ihnen, so würd' ich Sie um Ihren Schuz gegen ihn anflehen. Ich mag nicht gern sterben, ohne neue Beweise Ihrer Güte erhalten zu haben; dann will ich in gutem Gottesnamen meinen Geist aufgeben.

Mit Anlegung einer Kolonie zu Ferney beschliess' ich mein Leben. Ihre Majestät werden Sich noch erinnern, daß ich dies anfänglich zu Kleve zu thun Willens war. Ich hätte alsdann gehoft, glüklich genug zu sein, mich noch einmal zu Ihren Füssen zu werfen. Doch mit diesem Trost darf ich mir nun nicht mehr schmeicheln. Geruhen Sie mir ein Andenken zu erhalten, das von allen den Fürsten beneidet wird, die sich Ihnen genähert haben.

XXXVIII.

Sire, Im Mai 1775.

An Aristides schreib' ich heute und seze Alexander'n und Alcide'n bis zu der ersten Gelegenheit bei Seite.

Ich werfe mich nebst **Morival'n** zu **Ihren** Füssen. Seine Sache steht jezt folgendermassen: Die Leute, welche jezt Beherrscher des Königreichs der Welschen sind, wollen ihn begnadigen und er kann dadurch in vierzehn oder funfzehn Jahren zum Besiz eines Pflichttheils gelangen, wie ihn ein jüngster Sohn in der Normandie bekömmt. Aber unsre schönen Geseze verlangen daß man, um im Stande zu sein, dies so geringfügige Erbtheil anzutreten, vor dem Parlement niederkniee, in dessen Macht es steht, die Begnadigung zu registriren oder sie abzuschlagen.

Morival ist ein junger Mann voller Ehrliebe. Er hält es für niederträchtig vor diesen Aktenwühlern in Preussischer Uniform knieend zu erscheinen; und sagt dieser Rok müsse nur

dazu dienen, die Welschen zum Knieen zu bringen.

Dies ungefähr hat er Ihrem Minister in Paris gemeldet. Ich billige diese Gesinnung, so sehr Welscher ich auch bin; und schmeichle mir, daß sie **Ihrer Majestät** nicht misfallen wird.

Sie haben die Güte gehabt, uns zu schreiben, daß Sie unsre lezte Zuflucht sein werden. Sie sind uns stets die Einzige gewesen; ich habe der Familie und unsern Freunden zu Paris immer gemeldet, daß wir keine Begnadigung verlangten. Nur von **Ihrer** Güte erwarten wir Alles. Sie haben d'Etallonde **Morival'n** erlaubt, den Titel Ihres Ingenieurs und Adjutanten anzunemen. Dadurch erlangt man, meines Bedünkens, keinen militärischen Grad und es geschieht sonach Niemandem bei **Ihrer** Armee Eintrag.

Wenn **Ihre Majestät** nur geruhen, ihm ein ganz unbeträchtliches Gehalt zu geben, so wird er bei dem kleinen Zuschus von Seiten seiner Familie und seiner Freunde, auf eine sehr anständige Art leben können. In dem Augen-

blik, wo er Ihre Befele erhält, wird er eilen, sie zu erfüllen.

Zeigen Sie dem ganzen Europa, ich beschwöre Sie darum, wie weit Ihre Protektion unsrer Parlementer ihre übertrift. Sie haben den Calas beizustehn geruhet; d'Etallonde ist auf eine weit ungerechtere Art unterdrükt worden; ist ein Opfer des Aberglaubens und des Fanatismus, die Sie beide so sehr hassen, als ich sie verabscheue. Nur Ihrer Seelengrösse und Ihrem Genie kömmt es zu, einen sehr gesitteten, sehr braven und sehr brauchbaren Officier, der auf eine unwürdige Art durch die niederträchtigsten und barbarischten aller Menschen verfolgt worden ist, öffentlich mit Ihrem Wohlwollen zu beehren. Sie sind geschaffen um Beispiele zu geben, nicht blos den Welschen sondern dem ganzen Europa.

Ich erwarte die Befele Ihrer Majestät und erkühne mich zu hoffen, daß Sie mir abgelebtem Greise zum Trost gereichen und daß meine grauen Haare nicht mit Leide werden hinunterfahren in die Grube, wie jener sagte.

Voltaire.

XXXIX.

den 10. Mai
1775.

Nicht mich müssen Sie einer Langsamkeit beschuldigen, **Ihnen** das Gutachten unsrer Rechtsgelehrten zu schikken, sondern diese Herren selbst. Bis zu diesem Augenblik, wo ich endlich ihre gelehrte Entscheidung erhalte, haben sie mich aufgezögert. Wenn unsre Justiz so langsam ist, was hat man nicht erst von dem Pariser Parlemente zu erwarten. Weder Sie, noch ich und **Morival** werden lange genug leben, um das Ende dieser Sache zu sehn.

Die sicherste Partei wird die sein, Verzicht auf alle Wiederherstellung zu thun, weil man die Felsenherzen dieser ungerechten Richter nicht erweichen kann. Ich glaube, Fanatismus und Aberglaube haben an dieser Mezelei zu Abbeville weniger Antheil als Hartnäkkigkeit. Es giebt Leute, die immer Recht haben wollen und die sich eher würden steinigen lassen als eingestehn, daß sie aus Uebereilung Exzesse begangen haben.

Jezt denkt man zu Paris an weiter nichts als an die Salbung in Reims; und gäb' es auch

tausend d'Etallonden, so würde man nicht auf sie hören. Man hat jezt seine Augen auf alle die Feierlichkeiten bei der Salbung gerichtet; will wissen, wer die Krone, das Zepter, den Reichsapfel, und am Abend den kleinen goldnen Leuchter des Königs tragen wird. Dies sind weit anziehendere Gegenstände als die Rechtfertigung eines Unschuldigen. So werden die Räte bei der grossen Parlementskammer denken und Voltaire, dem Beschüzer der Unschuld, wiewohl er sie nicht retten kann, der mit dem Gutachten der biedersten Rechtsgelehrten versehn ist, wird kein andres Hülfsmittel übrig bleiben, als die Henker des de la Barre und seiner Gefährten in seinen Schriften zu brandmarken, die ganz Europa liest.

Ich entferne diese Abscheulichkeiten und Greuel, die mir eine düstre Melancholie einflössen, aus meinem Gedächtnis, um von einer angenemern Materie mit Ihnen zu reden. Le Kain wird in diesem Sommer herkommen; und ich werde ihn Ihre Tragödien vorstellen sehn. Dies wird ein Fest für mich sein.

Im verwichnen Jahre hatten wir Aufresne'n hier, dessen edles, einfaches und

wahres Spiel mich sehr befriedigt hat. Wir wollen nun sehn, ob le Kain durch seine angestrengte Kunst mehr bewirken wird, als jener durch seine Naturgaben. Doch eh' es so weit kömmt, mus ich erst auf einer Reise durch verschiedne Provinzen dreihundert Meilen zurüklegen. Bei meiner Rükkunft werd' ich das Vergnügen haben, Ihnen zu schreiben, um Nachrichten von dem Partriarchen zu Ferney zu erhalten, für den der Einsiedler zu Sans-Souci Wünsche zu thun nicht aufhört.

Friedrich.

XL.

Sire, den 21. Juni 1775.

Indes Ihre Majestät wahrscheinlich dreissig oder vierzigtausend Krieger manövriren lässt, halt' ich es für die schiklichste Zeit, Ihnen den Plan der Rosbacher Bataille vorzulegen, den d'Etallonde gezeichnet hat.

Er brennt vor Begierde, bei einer solchen Schlacht zu sein. Die ausserordentliche Güte

die Sie haben, uns das Gutachten Ihrer ersten Magistratspersonen zu schikken, lässt keinen andern Gedanken in ihm aufkommen als den, sein Blut für Ihren Dienst zu vergiessen. Die Erkenntlichkeit, die er Ihnen schuldig ist und die Ehre, unter die Anzahl Ihrer Officiere zu gehören, behält über alle andre Projekte die Oberhand. Er will keine Gnade in Frankreich mehr; er war deren bereits höchst überdrüssig und Ihre lezte Güte verschliesst jedem andren Wunsch als dem, *qua* Preusse zu sterben, den Zutritt zu seinem Herzen.

Wenigstens möcht' er unter den braven Leuten auftreten, mit welchen Ihre Majestät Revuen anstellen. Man hatte ihm gesagt, sein Regiment könnte wohl dies Jahr in Ihrer Gegenwart exerciren. Bei dieser Nachricht glaubt' ich einen Liebhaber zu sehen, dem sein Mädchen ein Rendezvous bewilligt hat. Er spricht mit mir von nichts als von seiner Abreise; ich kann ihn nicht zurükhalten. Ich mag ihm immerhin sagen, er habe dazu noch nicht Ordre und er müsse so lange warten. Das würd' er nicht, sagt er. Es ist nicht meine Art, einem so starken Hang, zumal einem so ruhmwürdigen

entgegen zu sein. Kehrt er in einigen Tagen nach Wesel zurük, so bleibt mir nichts weiter übrig, **Sire**, als mich von meiner Einsiedlei aus und am Rande des Grabes **Ihnen** zu Füssen zu werfen, **Ihrer Majestät** für das, was **Sie** für ihn zu thun geruhet haben, zu danken und mir zu schmeicheln, daß Sie ihn mit den Stellen beehren werden, wozu **Sie** ihn für tüchtig halten; nur einem philosophischen Helden kann ein solcher Officier dienen.

Vielleicht kömmt mein Brief mitten unter **Ihren** unermeslichen Beschäftigungen sehr ungelegen, doch die kleinsten Angelegenheiten sind **Ihnen** so gegenwärtig als die grossen. C a t i n a t sagte: das ist mein Held, der gleich nach einer gewonnenen oder verlornen Schlacht Kegel schiebt. Die spielen Sie nun nicht; **Sie** machen Verse an einem Tage des Treffens; nemen **Ihre** Flöte vor, wenn **Ihre** Trommelschläger den Marsch zum Ausrükken schlagen; geruhen mir allerliebste Briefe zu schreiben, indem **Sie** ein Avancement **Ihrer** Generale vornemen. Ich bewundre Sie auf alle Art und erwarte dabei alles von **Ihrem** grossen Herzen.

Man schreibt, die Salbung des Allerchristlichsten Königs sei nicht so glänzend ausgefallen, als die Franzosen es erwarteten, die an Servandoni's Magie und an Gluk's Musik gewöhnt sind. Diese Salbung ist ein sehr sonderbares Schauspiel. Ein armer König mus sich so lang er ist, im Hemde vor Priestern hinlegen, die ihm den Schwur abnemen, alle Gerechtsame der Kirche aufrecht zu erhalten und man erlaubt ihm nicht eher sich anzukleiden, als bis er seinen Eid abgelegt hat. Da giebt es nun Leute, die behaupten: die Könige müssten sich von den Priestern einen Eid ablegen lassen; mich dünkt, so hat es Friedrich der Grosse in Schlesien und Westpreussen gemacht.

Ich, Sire, thue vor Ihrem Porträt den Schwur, daß mein Herz Ihnen so lange unterthan sein wird als noch ein Lebensfunken in mir glimmt.

Voltaire.

XLI.

Sire, Ferney den 7. Juli 1775.

Morival beschäftigte sich damit den Genever See auszumessen und an dessen Ufern in Gedanken eine Festung zu erbauen, als ich ihm meldete, er könne wirklich welche in Westpreussen oder in andern von **Ihren** Staaten anlegen helfen. Mit ehrerbietiger Erkenntlichkeit, die seiner Bescheidenheit gleicht, nam er **Ihre** Wohlthaten an. **Sie** sind sein einziger König, sein einziger Wohlthäter. Da Sie ihm erlauben, sich **Ihnen** in Potsdam zu Füssen zu werfen, so werden Sie auch wohl die Güte haben mir zu sagen, an wen er sich wenden mus, um **Ihrer Majestät** vorgestellt zu werden.

Verstatten Sie, daß auch ich **Ihnen** die Erkenntlichkeit bezeigen darf, von der er stets durchdrungen sein wird. Ich kann nicht wie er mich nach der Ehre sehnen, auf einer Bastion oder Courtine getödtet zu werden; ich bin nur ein alter Poltron, der dazu geschaffen ist, im Bette zu sterben. Ich habe blos Gefühl und brauche es ganz, um **Sie** zu bewundern und zu lieben.

Ihre Alliirte, die Kaiserin **Katherine** verrichtet wie Sie grosse Dinge. Sie macht zumal das Glük ihrer Unterthanen, allein der König von Frankreich behält über alle Könige das Obergewicht, weil er Wunder thut. Bei seiner Salbung hat er zweitausend vierhundert Kropfkranke berührt und sie unstreitig geheilt. Zwar starb eine von den Mätressen Ludwig's XIV an dieser Krankheit, wiewohl sie berührt genug geworden war, aber dergleichen Fälle sind sehr selten.

Ihre **Majestät** haben mir gemeldet, daß Sie nach **Ihren** Revuen zu einer augenbliklichen Erholung **le Kain** und **Auffresne'n** hören würden; allein ich sehe wohl, daß **Ihre** kriegrische Helden, die unter **Ihren** Fahnen einherziehn, über **Ihre** theatralischen das Obergewicht behalten. **Ihre** Majestät lassen sie auf einem Raum von vierhundert Meilen binnen einem Monat die Revue passiren. Mit fast gleicher Schnelligkeit durchstreifte einer **Ihrer** Vorgänger, Julius Cäsar genannt, das Ländchen unsrer Welschen. Er machte auch Verse dieser Julius, denn wahrhaft grosse Männer unternemen alles.

Ich bin mehr denn jemals der Anbeter und Bewundrer von Leuten dieses Karakters, deren es eine so kleine Anzahl giebt.

Genemigen Sie huldreich, Sire, die tiefe Eherbietung, die innige Erkenntlichkeit und die unverbrüchliche Zuneigung

Des alten Kranken vom Gebirge Jura.

XLII.

den 17. Juni 1775.

Die fünfhundert Französische Meilen, die ich in vier Wochen zurükgelegt habe, werden mir hoffentlich zur Entschuldigung gereichen, daß ich Ihnen auf drei Briefe so lange Anwort schuldig geblieben bin. Zwei davon erhielt ich grade in dem Augenblik meiner Abreise und den dritten bei meiner Zurükkunft. Ich werde sie Ihnen nach dem Datum beantworten.

Das Porträt, das Sie bekommen haben, ist von Madam Theerbusch. Um ihren Pin-

Theerbusch (Anne, Dorothee) geborne Liziewska, gestorben

sel nicht zu entweihen, hat sie die jugendliche Grazie auf meinem verzerrten Gesicht wiederhergestellt. Sie wissen wohl, man darf nur etwas sein, und es gebricht einem nicht an Schmeichlern; die Maler verstehn dies Metier so gut wie die ausgelerntesten Höflinge.

Der Künstler, der Dein Ferney zieren soll,
Mus vom Apoll durchglüht Dir ähnlich sein,
Der so entzükkend schreibt; mit höherm Reiz
Veredl' er alles, was sein Pinsel malt.

Zuverlässig verdient weder das Porträt noch das Original, das man sich vor ihnen auf die Kniee niederwirft. Hinge inzwischen **Morival's** Sache von mir allein ab, so würde sie schon längst zu seiner Zufriedenheit beendigt sein. Ich habe, wie Sie wissen, immer daran gezweifelt, daß man Richter erweichen würde, die niemals ihre Urtheilssprüche widerrufen, um für unfehlbar gehalten zu werden. Die Formalitäten beim Parlamente und die Frömmler, deren Anzahl in Frankreich beträchtlicher ist als in Teutsch-

1783 zu Berlin im einundsechzigsten Jahre ihres Alters. Eine sehr gute Historienmalerin; ihre Schiksale waren ihrer grossen Talente ungeachtet nicht die glänzendsten.

A. des Uebers.

land habe ich für Morival's Rehabilitation in seinem Vaterlande von jeher für unüberwindliche Hindernisse angesehen. Ich habe Ihnen versprochen seine lezte Zuflucht zu sein, und ich will Wort halten. Er darf nur hieher kommen und er soll das Patent und das Gehalt eines Ingenieurkapitäns bekommen. *) In diesem Fache wird es ihm hier nicht an Gelegenheit fehlen, sich zu vervollkommnen. Vergebens wird die Schandb** vor Unwillen knirschen, wenn sie sieht, wie Voltaire und ich armer Wicht, einen jungen Mann aus ihren Klauen gerissen haben, der nicht das kirchliche *Puntilio* und Ceremoniel beobachtet hat.

Bei der Beschreibung Ihrer Krankheiten hab' ich gezittert und gebebt. Für Ihre Nichte bin ich besorgt. Ich kenne sie zwar nicht, sehe sie aber für eine unentbehrliche Hülfe in Ihrer Einsamkeit an.

Noch bin ich mit Geschäften überhäuft, allein in einem Paar Tagen werd' ich sie von der

*) Beides erhielt er auch; seit drei Jahren ist er auf sein Ansuchen beim Genus seines vollen Gehalts nach Wesel, dem Aufenthalt seiner Jugend, wie bekannt, wieder in Garnison versezt worden.

Hand geschlagen haben und ungehinderter mit Ihnen sprechen können.

Ihre Kaiserin zeichnet sich zu Moskau durch die Wohlthaten und die Huld aus, womit sie die noch übrigen Anhänger des Pugatschef behandelt. Sie giebt den Regenten ein schönes Beispiel, das, wie ich mehr hoffe, als glaube, wird nachgeahmt werden.

Leben Sie wohl, theurer Voltaire und erhalten Sie einen Mann, den, wenn er nicht mehr existirte, ganz Europa und zumal ich so sehr vermissen würde; und vergessen Sie nicht den

Einsiedler zu Sanssouci.

XLIII.

Potsdam den 12. Juli 1775.

Sie glauben, mein lieber Patriarch, daß ich immer den blossen Degen springen. Gleichwohl fand mich Ihr lezter Brief mit der Feder in der

der Hand, beschäftigt gewisse alte *Mémoires* *) auszubessern, die Sie vielleicht ehmals in einer wenig korrekten und sorgfältig gearbeiteten Gestalt gesehn zu haben, Sich erinnern werden. Ich lekke meine Jungen, um ihnen eine nettere Bildung zu geben. Dreissig Jahre später hält es weit schwerer, sich zu befriedigen und wiewohl dies Werk dazu bestimmt ist, in irgend einem staubichten Archive auf immer begraben zu bleiben, so will ich doch nicht, daß es schlecht gemacht sei. Und so genug von meinen Beschäftigungen!

Was **Morival d'Etallonde** anlangt, so seh' ich wohl, daß **Ihre** gute Gesinnungen nicht hinlänglich gewesen sind, die Vorurtheile des Fanatismus aus den Köpfen **Ihrer** Obergerichtspräsidenten zu rotten. Es hält weit schwerer, einen Lehrer der Rechte gegen die Vernunft empfänglich zu machen, als eine Henriade zu dichten. Will **Morival** nicht mit der Kerze in der Hand öffentliche Kirchenbusse thun, so mag er hierher kommen, ich will ihn auf **Ihre** Empfelung beim Ingenieurcorps anstellen. Es ist

*) Die Geschichte meiner Zeit.

A. des Uebers.

besser den Vauban und Koehorn studieren, als sich wegwerfen, zumal, wenn man unschuldig ist.

Mich dünkt, die Vernunft macht in Teutschland schnellere Fortschritte als in Frankreich. Die Ursach ist, daß viele Katholische Geistliche und Bischöfe im erstern Lande sich ihrer abergläubischen Gebräuche zu schämen anfangen, statt daß in Frankreich die Klerisei ein besonders Korps im Staate ausmacht und jede grosse Gesellschaft bleibt an ihren alten Gebräuchen hängen, selbst wenn sie deren Schädlichkeit einsieht.

Man spricht hier von nichts als von der Salbung zu Reims, den dabei vorfallenden wunderlichen Ceremonien und dem heiligen Oelfläschchen, dessen Geschichte der Lappländer würdig ist. Ein weiser und aufgeklärter Fürst könnte das Fläschchen und die Salbung selbst abschaffen.

Ich habe hier zwei sehr liebenswürdige junge Franzosen gesprochen; der eine heisst de Laval Montmorenci und der andre Clermont Gallerande. Der Lezte zumal besizt Lebhaf-

tigkeit des Geistes mit Gesezheit. Statt der Salbung beizuwohnen, reisen sie. Sie waren mit mir in Preussen, von wo sie sich nach Warschau begeben werden, in der Absicht nach Wien zu gehn.

Le Kain ist hier angekommen. Er wird den Oedip, Orosman und den Mahomet spie-

Le Kain (Henri Louis) geboren zu Paris 1729, gestorben im neunundvierzigsten Jahre seines Alters an einem Entzündungsfieber den achten Februar 1778, ziemlich kurz nach seinem Lehrer Voltaire. Er war der Sohn eines Goldschmidts Namens le Quin. Sein Hang und seine Talente für das Theater zeigten sich, wie er das Kollegium verlies. Nachdem er einige Zeit auf Privatbühnen gespielt und Volrair's Unterricht benuzt hatte, betrat er das *Théatre François* den vierzehnten September 1750 zum erstenmal in der Rolle des Titus im Brutus. Den 24sten Januar 1752 ward er erst zum Mitgliede dieser Bühne angenommen und Frankreich erkannte ihn für seinen grössten Schauspieler im Tragischen. Wohl nicht mit Unrecht wirft man ihm Uebertreibung und zu gekünsteltes Spiel und Sprache vor. Der im Texte gleich darauf vorkommende Aufresne war ihm wegen seiner Natürlichkeit weit vorzuziehen, doch schien das Komische das eigentliche Element des leztern Künstlers zu sein, der nach dem Urtheile von Kennern im

len. Ich weis, daß er in Ferney gewesen ist und werde ihn daher nötigen, mir alles, was er weis und nicht weis, von dem zu erzälen, der diesen Flekken so berühmt macht. Ich habe Aufresne'n vor einem Jahre spielen sehn. Ich will **Ihnen** sagen, wem ich von beiden den Vorzug gebe, wann ich diesen werde haben spielen sehn.

bourru bienfaisant das *Nonplusultra* im Lustspiele erreichte. Auf Le Kain wieder zu kommen, so war er in Gesellschaften ein sehr bescheidner Mann, der ohne alles Hehl erzählte, wer ihn auf seinen jezigen Standpunkt verholfen habe, wie viele Mühe er anwenden müssen, um einige körperliche Fehler so zu bemänteln, daß man sie nicht misfällig bemerkte und welcher gern jedem Gerechtigkeit wiederfahren lies. König Friedrich hatte während seines Aufenthalts in Potsdam vor ihm deklamirt und Leztrer sprach nachher immer mit Extase von seinem Talent. Dies geschah aus wahrer Ueberzeugung, sezt Herr Formey hinzu, (der in seinen *souvenirs d'un citoyen* (Tom. II. p. 137 & 138.) diese Anekdote erzählt;) denn ich habe oft Friedrich *II* in meinen Unterhaltungen mit ihm Stellen aus Dichtern und Rednern recitiren hören, die mir in seinem Munde alles zu übertreffen schienen, was ich jemals auf unsern Theatern und Kanzeln gehört hatte.

A. des Uebers.

Mein ganzes Haus ist voller Nichten, Neffen und Urneffen. Es ist unumgänglich nötig, ihnen Schauspiele zu geben, um sie für die Langeweile zu entschädigen, die sie in der Gesellschaft eines alten Mannes empfinden können. Man mus sich Gerechtigkeit widerfahren lassen und der Jugend erträglich zu machen suchen. Dies geht nur mich an. Sie haben ein ausschliessendes Privilegium nie alt zu werden; und wenn sogar einige Schwachheiten **Ihren** Körper angreifen, so triumphirt **Ihr** Geist darüber und scheint täglich neue Stärke zu gewinnen.

Möchten doch Minerve und Apoll, die Musen und die Grazien, über ihr schönstes Werk wachen und noch lange denjenigen erhalten, dessen Verlust nicht Jahrhunderte zu ersezen im Stande sein werden. Dies sind die Wünsche, die der Eremit zu Sans-Souci für den Patriarchen zu Ferney thut. *Vale.*

Friedrich.

XLIV.

Potsdam den 24. Juli 1775.

Eben hab' ich Le Kain gesprochen. Er musste mir sagen, wie er Sie gefunden hatte und es war mir herzlich lieb, von ihm zu erfahren, daß Sie in Ihrem Garten spazieren gehen, daß es mit Ihrer Gesundheit so ziemlich steht und daß Sie in Ihren Gesprächen noch mehr Frohsinn äussern, als in Ihren Schriften. Dieser Frohsinn ist ein sichres Kennzeichen, daß wir Sie noch lange besizen werden. Dies Elementarfeuer, dies Lebensprincipium ist das Erste, was abnimmt, wenn die Jahre den Mechanismus unsrer Existenz untergraben. Ich besorge sonach nicht mehr, daß der Thron auf dem Parnas sobald wird erledigt werden und will Sie — was mir viel Vergnügen macht — dreist zu meinem Testamentsvollzieher ernennen.

Le Kain hat den Oedip, den Mahomet und den Orosman gespielt; erstern zweimal. Dieser Schauspieler ist ein sehr geschikter Künstler. Er hat ein schönes Organ, einen würdevollen Anstand, ein edles Gebärdenspiel nnd man kann

auf die Pantomime unmöglich mehr Aufmerksamkeit verwenden wie er. Aber soll ich Ihnen ganz offen sagen, was er für Eindruk auf mich gemacht hat? Ich wünschte, er übertriebe etwas weniger und ich würde ihn für vollkommen halten.

Im verwichnen Jahre hört' ich Aufresne'n: vielleicht wär' ihm etwas von dem Feuer nötig, was der Andre zuviel hat. Ich folge bei diesem Urtheile der Natur und nicht dem, was in Frankreich Sitte ist. Inzwischen hab' ich meine Thränen weder im Oedip noch in der Zaire zurükhalten können. In der leztern giebt es so rührende Stellen und in der ersten so schrekliche, daß man in dem einen Stük erweicht wird und in dem andern schaudert. Was für ein Glük für den Patriarchen von Ferney solche Meisterstükke hervorgebracht und den Künstler gebildet zu haben, der dieselben so treflich vorzutragen weis!

Bei diesen Vorstellungen waren viele Zuschauer gegenwärtig; meine Schwester Amalie, die Prinzessin Ferdinand, die Landgräfin von Hessen, und die Prinzessin von Wirtemberg, Ihre Nachbarin, die aus Müm-

pelgard hier her gekommen ist, um **le Rain** zu hören. Diese Nichte hat mir gesagt: sie könne wohl noch einst eine Reise nach Ferney unternemen, um den Schriftsteller zu sehn, dessen Werke das ganze Europa entzükken. Ich habe sie sehr aufgemuntert diese edle Neugier zu befriedigen.

O wie nüzlich sind die schönen Wissenschaften den Menschen! Sie verschaffen Erholung für die Lasten, die man den Tag über getragen hat, zerstreuen auf eine angeneme Art die politischen Dünste, die den Kopf einnemen, stimmen die Seele sanfter, amüsiren sogar das weibliche Geschlecht, richten die Betrübten auf und sind endlich das einzige Vergnügen, das denen übrig bleibt, die unter der Bürde des Alters gekrümmt sind und die sich glüklich schäzen, in der Jugend Neigung für sie gewonnen zu haben.

Unsre Landsleute haben den Ehrgeiz nun auch ihrer Seits die Vortheile der schönen Künste zu geniessen; sie bestreben sich Athen, Rom, Florenz und Paris gleich zu kommen. So viele Liebe ich auch für mein Vaterland habe, so kann ich doch nicht sagen, daß es ihnen

gelungen sei; es fehlt ihnen noch an zwei Stükken, an Sprache und an Geschmak. Das Teutsche ist viel zu weitschweifig und gute Gesellschaften sprechen nur Französisch. *) Einige namenlose Schulregenten und Professoren **) sind nicht im Stande, der Sprache die Feinheit und die Leichtigkeit der Wendungen zu geben, welche sie nur durch den Umgang mit der grossen Welt erlangen kann. Bringen Sie dazu noch die Mannichfaltigkeit der Dialekte in Anschlag. Jede Provinz verficht den ihrigen, und es ist bis jezt noch nicht ausgemacht, welcher den Vorzug haben soll.

Was Geschmak anlangt, so fehlt der den Teutschen gänzlich. Noch haben sie die

*) Um einiger Leser willen glaub' ich erinnern zu müssen, daß der König nur die äusserste Kindheit unsrer Sprache und unsres Geschmaks von den Jahren einige dreissig bis zu seinem Regierungsantritt gekannt und diese zum Maasstabe der Periode gemacht hat, wo beide sich bereits in ihrer völligen Ausbildung befanden.

**) Ein Seitenhieb auf die Bemühungen Gottsched's und seiner Konsorten unsrer Sprache aufzuhelfen. Ohne Zweifel hatte Quintus seinen fürstlichen Freund davon unterrichtet.

Schriftsteller aus August's Jahrhundert nicht nachahmen können: sie mischen den Römischen, Englischen, Französischen und den Nationalgeschmak auf eine fehlerhafte Art durch einander; es fehlt ihnen noch an jenem feinen Unterscheidungsvermögen, das die Schönheiten auffasst, wo es sie findet und das Mittelmässige vom Vollkommnen, das Edle vom Erhabnen abzusondern und jedem die gehörige Stelle anzuweisen versteht. Wofern nur viele R in ihren Versen vorkommen, so halten sie dieselben für harmonisch; und ihre Gedichte sind gemeiniglich nichts als ein Galimatias von schwülstigen Ausdrükken. In der Geschichte lassen sie den kleinsten Umstand nicht weg, so unnötig er auch immerhin sein mag. *)

Ihre besten Werke sind aus dom Fache des Staatsrechts. Was die Philosophie anlangt, so giebt sich seit dem Genie des Leibniz und Wolf's dikker Monade Niemand mehr damit ab. **) Meine Landsleute glauben, in der

*) Ein Möser und Schlözer waren freilich unserm Friedrich unbekannt; so wie nachher ein Johann Müller und Spittler.

**) Zu der Zeit, wie der König dies äusserte, hatten Männer wie Sulzer, Kant, Moses

theatralischen Dichtkunst weit gekommen zu sein, allein bis jezt ist darin noch nichts Vollkommnes erschienen.*)

Teutschland ist gegenwärtig so beschaffen, wie Frankreich es zu den Zeiten Franziskus I war. Der Hang an den schönen Wissenschaften fängt sich an zu verbreiten: man mus warten, bis die Natur wahre Genies hervorbringt, wie unter den Ministerschaften eines Richelieu und eines Mazarin. Der Boden, der einen

Mendelssohn, Meiners, Herder, Engel und Tetens sich sehr ausgezeichnete Verdienste um die vaterländische Philosophie erworben und ihr, wie die Engländer und Franzosen, eine populäre Gestalt gegeben.

*) Wir hatten schon Arbeiten des unübertreflichen Lessing's, des Vaters unsrer tragischen und komischen Bühne, eines Weisse, Engel, Göthe, Gotter und verschiedne glükliche Umarbeitungen und Uebersezungen von Trauer- und Lustspielen der Ausländer. Der König kannte von allem dem leider! weiter nichts, als die höchst unbedeutende Wiener Farce den Postzug, die er während seines Besuchs beim Kaiser Joseph hatte aufführen sehn und der er nur wegen der meisterhaften Vorstellung konnte Geschmak angewonnen haben.

Leibniz gezeugt hat, kann auch andre vorzügliche Köpfe liefern.*)

Ich werde die schönen Tage meines Vaterlandes nicht erleben, aber ich sehe deren Möglichkeit zuvor. Sie sagen: dies alles sei Ihnen sehr gleichgültig, und ich könne nach aller Bequemlichkeit den Propheten spielen, da ich das Ziel meiner Prophezeihung so weit, als ich nur

*) Der Nationalstolz drängt mich zu sagen, daß dies schon längst, eh Friedrich diese Bemerkung niederschrieb, geschehen war. Ich darf nur an die Universalgenies Haller, Lessing, Wieland und Herder; an Köpfe, wie Winkelmann, Kästner, Abbt, Zimmermann, Thümmel, Göthe, Sturz und Wezel erinnern; und im dichtrischen Fach an Hagedorn, Gleim, Uz, Schlegel, Klopstok, Kramer, Kleist, Ramler, Gerstenberg Ebert, Denis, Göz, Weisse, Gesner, Dusch, Kretschmann und Zachariä. Die nicht weniger glänzende Epoche von Pfeffel, Hölty, Bürger, Voß, v. Nikolai, Gökkingk, den Stolbergen, von Gotter, Alxinger, Blumauer und den vielsprechenden jungen Männern Franz Kleist, Schlegel, und Bouterwek u. s. w. beginnt bekanntlich später, als dieser Brief geschrieben ward; so ist es auch mit den hier unerwähnten Prosaisten.

A. d. Uebers.

könnte, hinausrükte. Das ist nun so meine Art zu prophezeihen und die sicherste von allen, weil Niemand mir dann ein Dementi geben wird.

Ich meiner Seits tröste mich, in **Voltair's** Jahrhunderte existirt zu haben. Er lebe, verdaue gehörig, sei froher Laune und vergesse vor allen Dingen den Einsiedler zu Sans-Souci nicht. *Vale.*

Friedrich.

XLV.

Potsdam den 27. Juli 1775.

In vierzehn Tagen geh' ich von hier ab, um meine Amtsreise in Schlesien herum zu machen; vor dem sechsten September kann ich nicht zurük sein. Will **Morival** um die Zeit hierher kommen, so kann er sich an den Obristen Cocceji wenden, der ihn mir vorstellen wird. Ich habe mit Begierde diese Gelegenheit ergriffen, **Ihnen** einige vergnügte Augenblikke zu verschaffen und zu gleicher Zeit das Glük eines Mannes

zu gründen, der es durch eine jugendliche Unbesonnenheit auf immer verscherzt hat.

Wie die Menschen doch alles misbrauchen! Die Geseze, welche die Sicherheit und die Freiheit der Völker bestätigen sollen, sind in Frankreich vom Gifte des Fanatismus angestekt und dadurch grausam und barbarisch geworden. Aber Frankreich ist ein civilisirtes Land! Wie soll man dergleichen Widersprüche reimen?

Wie hat der Boden, der die de Thou, Gassendi, Deskartes, Fontenelle, Voltaire und d'Alembert erzeugte, Geschöpfe hervorbringen können, die blödsinnig und wütend genug sind, junge Leute zum Tode zu verurtheilen, weil sie unterlassen haben, eine Verbeugung vor der Statue eines Jüdischen Zimmermannsjungen zu machen? Der Nachwelt wird dies Rätsel noch schwerer aufzulösen sein, als das der Sphinx, welches Oedip erklärte. Ich räume Ihnen ebenfalls ein, daß die heilige Oelflasche und die Heilung der Kröpfe dem achtzehnten Jahrhunderte nicht im geringsten zur Ehre gereichen.

Man sprach vergangner Tage von den angeblichen Wundern, welche die Allerchristlich-

sten Könige bewirkt haben und da erzälte Lord Marechal: bei einer Sendung nach Frankreich *) habe er daselbst Fremde gesehn, die ihm Spanier schienen. Aus Anhänglichkeit für diese Nation, wo er einen Theil seines Lebens zugebracht, hätt' er sie gefragt was sie zu Paris machten? Wir haben erfahren, sagte der eine von ihnen, daß der König von Frankreich die Gabe hat, Kröpfe zu heilen und sind hierher gekommen, um uns von Seiner Majestät berühren zu lassen. Aber leider! haben wir erfahren, daß er jezt eine Todtsünde auf sich hat und daher müssen wir ohne etwas ausgerichtet zu haben wieder umkehren. Das geschah unter Ludwig XV; von Ludwig XVI. versichert man: er wird in seinem Leben keine Todtsünden begehn: dies mus den Patienten, die er berührt hat, guten Mut geben.

Ueber le Kain werden Sie schon einen langen Brief von mir erhalten haben. Er wird in Kurzem nach Versailles abreisen, um daselbst in einem Trauerspiel von Herrn Guibert, dem

*) In den Jahren 1753 und 54 stand er als Preussischer Gesandter am Versailler Hofe.

A. des Uebers.

Taktiker *) zu spielen. Ich habe dies Stük noch nicht gesehn, das, nach **le Kain's** Behauptung, die Königin von Frankreich in Schuz nimmt, wodurch er auf günstige Aufname rechnen kann.

Dieser Herr **Guibert** will auf allen Pfaden zum Tempel des Ruhms hinaufdringen; im Lager, im Theater und von den Damen Beifall einärnten, ist das sicherste Mittel zur Unsterblichkeit zu gelangen. Unstreitig hat der Mann, den er zu Ferney gesehn, ihn aufgemuntert, jene gefährliche Laufbahn zu betreten, auf der unter Tausenden, die sie durcheilen, kaum Einer die Palme davon trägt. Es ist immer lobenswürdig, sich ein grosses Muster zu wählen und einen grossen Zwek vorzusezen; Herr **Guibert** wird daraus unfehlbar einigen Vortheil haben. Man kennt seine Talente nicht eher, als bis man sie versucht hat.

Sie haben dieselben schon lange bewährt und weiter nichts nötig, als mit dem Oel in der Lampe sparsam umzugehn, damit sie noch lange brenne

*) *Le Connétable de Bourbon.*

A. des Uebers.

brennt. Dafür interessir' ich mich mehr als Madam Denis und Ihre Schweizerische Haushälterin, die Sie nicht weiter arbeiten lässt, wenn sie besorgt, es möchte Ihrer Gesundheit nachtheilig sein. Beide haben von dem Werte des Patriarchen zu Ferney nur einen verworrenen, ich aber einen deutlichen Begriff. Um im Alterthum einen Voltaire zu finden, mus man das Verdienst von fünf bis sechs grossen Männern, einem Cicero, Virgil, Lucian und Sallust, zusammennemen. Eben so geht es bei der Wiederauflebung der Wissenschaften; man sieht sich genötigt man einen Guicciardini, Tasso, Aretin, Dante und Ariost zusammen zu schmelzen und reicht damit doch noch nicht aus; im Jahrhunderte Ludwig's XIV. wird es noch immer zur Vollendung des Ganzen an einem Heldendichter fehlen.

So denkt man von Ihnen an den Ufern der Ostsee, wo man Ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren lässt, als in Ihrem undankbaren Vaterlande.

Vergessen Sie nicht die guten Teutschen, die sich immer mit Vergnügen erinnern, Sie

ehmals besessen zu haben und die Ihr Lob nach allen ihren Kräften anstimmen. *Vale.*

Friedrich.

N. S. Eben hab' ich die Diatribe an den Verfasser der Ephemeriden erhalten. Man sagt: sie käme aus Ferney; und ich glaube deren Verfasser an dem Styl zu erkennen, den er nicht verkappen kann.

XLVI.

Sire,

Ferney den 29. Juli 1775.

Jede Tugend, die stille sowohl als die thätige, die sanfte wie die kühne, die menschliche wie die heroische, ist Ihnen zu Gebot. Jezt beschäftigen Sie Sich damit, Ihrer Familie Zeitvertreib zu bereiten, nachdem Sie ein funfzig Schlachten geliefert haben. Sie lassen den Le Kain und den Aufresne vor Sich erscheinen. Paul Emil sagte: eben der Geist, der eine Lustbarkeit anzuordnen dient, schlägt den König Perseus. Sie ragen in Allem hervor, im Kriege wie im Frieden.

Ich danke Ihnen, daß Sie ein kleines Flekchen Ihrer Unermeslichkeit damit zu beschäftigen geruhen, daß Sie d'Etallonde Morival'n in Schuz nemen und das Verbrechen seiner Mörder wieder gut zu machen suchen. Das war Ihrer Majestät würdig. Der grosse Julian, der Erste der Menschen nach Mark-Aurel, verfuhr beinahe eben so: übrigens wog er Ihnen nicht gleich.

Die Güte, die Sie für Morival'n hegen, ist ein grosses Beispiel, das Sie unsrer Nation geben. Sie fängt an, sich von ihren Schlakken loszureissen: beinahe unser ganzes Ministerium besteht aus Philosophen. Der Abt Galliani behauptete: Rom könne nicht eher wieder etwas Glanz erlangen, als bis es einen atheistischen Papst bekäme. Wenigstens ist es zuverlässig, daß ein atheistischer Nachfolger des heiligen Peters weit mehr Nuzen stiften wird als ein abergläubischer Papst.

Wir hoffen in Frankreich, daß die Philosophie, die bei dem Throne ist, bald auf demselben sein wird; aber das ist nur Hofnung und die trügt oft. Es sind so viele Leute dabei interessirt, Irrthum und Dummheit zu

unterstüzen, es sind mit diesem Metier so viele Reichthümer und Würden verknüpft, daß zu besorgen steht, die Heuchler werden immer die Oberhand über die Weisen behalten. Hat nicht selbst Ihr Teutschland aus seinen vornemsten Geistlichen Souveräns gemacht? Wo ist der Kurfürst und Bischof bei Ihnen, der die Partie der Vernunft gegen eine Sekte ergreifen wird, die ihm vier oder fünf Millionen Einkünfte verschaft?

Um die Philosophie überall zur Herrscherin zu machen, müßte man die ganze Erde umkehren. Sonach bleibt den Weisen nur der einzige Hülfsquell übrig, daß sie die Fanatiker verhindern, zu gefärlich zu werden. Dies thun Sie vermöge der Stärke Ihres Genies und der Kenntnis, die Sie von den Menschen besizen.

Leben Sie lange, Sire, und geben Sie der Welt neue Beispiele.

Die Zeitungen sagen: **Pöllniz** sei todt, das ist Schade! Mir wird nun für den Lord **Marechal** bange, der viel bessern Gehalts ist als der **Baron**, aber nicht weit mehr von dessen Alter. Was mich anlangt, so halten mich die Tröstungen aufrecht, die Sie mir zukommen lassen;

und meine grösste wird beim Sterben die Vorstellung sein, daß ich Sie voller Lebenskraft und Ruhm in der Welt zurüklasse.

Ich bitte Ihre Majestät unterthänig um die Gnade, mir zu melden, ob ich Morival'n nach Wesel zurükschikken, oder ihn nach Potsdam adressiren soll.

Geruhen Sie meine Danksagungen, meine Bewunderung und meine Ehrerbietung, sich gefallen zu lassen.

Voltaire.

XLVII.

den 3. August 1775.

Wenn Du von den Geschäften ruhst,
Giebt Dir le Kain die reinste Lust.
Er scheint ein Held zu sein und die
Liebst Du selbst in der Schilderung:
So zauberte Dir einst Achill
Die Tage Deines Lenzes hin.
Doch nun behauptet Mark-Aurel
Den Vorzug — Wer gefällt sich nicht
In seinem eignen Konterfei?

Kein schöneres Schauspiel, Sire, als wenn man einen grossen Mann von seiner Familie umringt sieht, der auf einen Augenblik alle Mühseeligkeiten des Throns bei Seite geleget hat, um Verse zu hören und einen Moment nachher bessre zu machen, als wir haben. Mich dünkt, Sie beurtheilen Teutschland ganz richtig; so auch jene Menge Wörter, die in Eine Phrase kommen und jene Menge Sylben, die zu einem Worte gehören und jenen Geschmak, der nicht gebildeter ist als die Sprache. Die Teutschen haben jezt ihre Morgenröte; es würde heller Tag bei ihnen sein, wenn Sie Allemannische Verse zu machen geruhet hätten.

Ziemlich sonderbar ist es, daß sich le Kain und Demoiselle Clairon zu gleicher Zeit bei

Clairon (Demoiselle Claire de la Tüde) debütirte den achten Januar 1736 auf dem *Théatre Italien* in dem Marivauxschen Stük Die Sklaveninsel mit der vorherrschenden Rolle der Soubrette. Sie spielte dieselbe mit vieler Einsicht und ward sehr applaudirt. Darauf ging sie zu der Schauspielergesellschaft in Rouen. Im Jahre 1743 kam sie wieder nach Paris und begab sich zur Opernbühne, wo sie verschiedne grosse Rollen sang und sich den

dem Hause Brandenburg befinden. Doch indeß das Talent Französisch zu recitiren eine nachsichtsvolle Aufname von Ihnen zu Sans-Souci erhalten hat, kommt Gluk nach Paris, um uns die Musik zu lehren. Unsre Orpheusse kommen aus Teutschland, wenn unsre Rosciusse zu Ihnen aus Frankreich hinwallfahrten. Aber wo kömmt die Philosophie her? Aus Potsdam, wo Sie, Sire ihr einen Siz gegeben und sie in den grössten Theil von Europa geschikt haben.

Noch weis ich nicht, ob unser König in Ihre Fustapfen treten wird, das aber weis ich wohl, daß er Philosophen zu seinen Ministern

Beifall des Publikums erwarb. Gegen Ende desselben Jahres debütirte sie auf dem *Théatre François* mit der *Phèdre* und ward sehr günstig als eine sich sehr auszeichnende Schauspielerin aufgenommen. Ihre Forcerollen waren im Trauerspiel. Im Jahre 1766 verlies sie die Bühne mit einer Königlichen Pension von tausend Livres und eben so viel von dem Theater, bei dem sie gestanden hatte. Sie lebte eine geraume Zeit am Anspacher Hofe; darauf geht die Anspielung oben im Text.

A. des Uebers.

gewählt hat, einen ausgenommen, der das Unglük hat, Frömmler *) zu sein.

An Geschmak verlieren wir, aber dafür erhalten wir Denkkraft. Es giebt vornemlich einen Herrn Türgot, der es verdiente, mit Ihrer Majestät zu sprechen. Die Priester sind voller Verzweiflung. Das ist der Anfang zu

*) De Muy (Graf), der übrigens ein Mann von seltner Redlichkeit war, zwar ernst, rasch und gewalthätig; doch waren die Ausbrüche nicht von Dauer und wurden meistens durch die Schmerzen veranlasst, die er litt. Ein grosses Genie war er zwar nicht, aber arbeitsam, liebte Ordnung und Gerechtigkeit, hatte einen festen Karakter, sowohl Disciplin unter der Armee zu behaupten, als auch den Hof- und Protektionsintriguen zu widerstehn Der widrige Vorfall bei Warburg im siebenjährigen Kriege gehört nicht ganz auf die Rechnung dieses achtungswürdigen Generals und es war Unrecht, bei seinem militärischen Talente ihm wegen einiger unglüklichen Eräugnisse im Kriege für diese Carriere ganz ausser Thätigkeit zu sezen. Er hatte sich den Stein schneiden lassen und starb 1775 an den Folgen der Operation. Im Einem Jahre (1774) war er *Secrétaire d'Etat de la guerre, Ministre d'Etat* und *Maréchal de France* geworden.

A. des Uebers.

einer grossen Revolution. Inzwischen wagt man es noch nicht, sich laut zu erklären; man untergräbt heimlich den alten Pallast des Aberglaubens, der 1775 Jahre steht. Hätte man ihn förmlich belagert, so würde man kühnlich die nichtswürdige Sentenz aufgehoben haben. welche den Mord des Chevalier **de la Barre** und meines guten **Morival** anbefielt. Man errötet darüber, ist indignirt, dabei lässt man es aber auch bewenden und besizt nicht den Mut jene abscheulichen Richter zu gleicher Strafe zu verdammen. Man hat sich begnügt, eine Begnadigung anzubieten, die wir nicht haben mögen. Nur **Sie** allein sind wahrhaft gros. Ich danke **Ihrer** Majestät mit Thränen der Rührung und Freude. Ich habe mir **Ihre** lezten Befele erbeten, und erwarte Sie, um wieder zu **Ihren** Füssen jenen Morival zurükzuschikken, mit dem **Sie**, wie ich hoffe, sehr zufrieden sein werden.

Geruhen Sie **Ihre** gütigen Gesinnungen dem Greise zu erhalten, der sich nicht so wohl befindet, wie le **Kain** sagt.

Voltaire.

XLVIII.

Potsdam den 13. August
1775.

Ihnen mus man alles das Gute zuschreiben, das man Morival'n hat erweisen wollen. Der Beschüzer der Calas und der Sirven verdiente es, seine gute Absicht für den Erstern durchzusezen. Sie haben den seltnen Vorzug gehabt, die grausamen Sentenzen der Richter aus Ihrem Vaterlande umzuwerfen und denen eine Schaamröte auszupressen, die, da sie dicht am Thron stehen, Ihnen hätten zuvorkommen sollen. Ich meines Theils suche in meinem Lande nur zu verhindern, daß die Schwachen nicht von den Mächtigen unterdrükt werden und mildre Urtheilssprüche, die mir unterweilen zu strenge scheinen. Dies macht einen Theil meiner Beschäftigungen aus. Wenn ich die Provinzen durchreise, erlangt jederman Zutritt bei mir; ich untersuche selbst und durch andre alle Beschwerden und diene auf die Art Personen, von deren Existenz ich vor Erhaltung ihrer Bittschriften nichts wusste. Diese Revision macht die Richter aufmerksamer und baut zu harten und strengen Proceduren vor.

Ich wünsche Ihrer Nation zu der guten Wahl Glük, die Ludwig XVI in Rüksicht seiner Minister getroffen hat. Nur dann sind die Völker glüklich, sagte ein Alter, wenn Weise ihre Könige sind. Sind Ihre Minister nicht völlig Könige, so haben sie doch fast eben so viel Autorität. Ihr König hat die besten, wohlwollendsten Gesinnungen; für ihn ist nichts zu befürchten als jene Hofnatterbrut, die ihn mit der Zeit verderben und vergiften wird. Er ist sehr jung; kennt noch nicht alle die listigen und feinen Kunstgriffe, deren sich die Höflinge bedienen werden, um ihn nach ihrem Willen zu lenken, damit sie ihren Eigennuz, ihren Has und ihren Ehrgeiz befriedigen können. In seiner Kindheit ist er in der Schule des Fanatismus und des Blödsinns gewesen und dies lässt besorgen, es werde ihm an Entschlossenheit fehlen, selbst zu prüfen, was man ihm stüpiderweise hat anbeten gelehrt.

Sie haben Toleranz gepredigt und sind unstreitig nach Bayle'n einer der Weisen, die der Menschheit das meiste Gute erzeigten. Wenn Sie aber auch die ganze Welt erleuchtet haben, so sind doch Ihre Aufklärungen von denen ver-

schmähet worden, welche der Eigennuz an den Aberglauben fesselt; und diese Geschöpfe regieren ja noch die Völker.

Was mich betrift, so bin ich, als ein treuer Schüler des Patriarchen zu Ferney, gegenwärtig mit tausend Mahometanischen Familien in Unterhandlung, denen ich Wohnungen und Moscheen in Westpreussen verschaffen will. Wir werden gesezmässige Waschungen haben und *Illih, allah* singen hören, ohne uns daran zu ärgern. Diese einzige Sekte fehlte hier noch.

Der alte Pöllniz ist gestorben wie er gelebt hat, das heisst als Gauner. Noch den Tag vor seinem Tode hat er einen Schelmstreich gespielt. Niemand bedauert ihn als seine Gläubiger. Was unsern ehrwürdigen und guten Lord anlangt, so befindet sich derselbe sehr wohl auf; seine bidre Seele ist froh und zufrieden. Ich schmeichle mir, daß wir ihn noch lange behalten werden. Seine milde Philosophie beschäftigt sich nur mit Wohlthun. Alle Engländer, die hier durchkommen, wallfahrten zu ihm. Er wohnt Sans-Souci gegenüber und wird von jedermann geliebt und geschäzt. Das nenn' ich noch ein glükliches Alter.

Alles, was Sie von unsren Teutschen Bischöfen sagen, hat seine vollkommne Richtigkeit. Jene faulen Bäuche mästen sich von dem Zehnten Zion's. Aber Sie wissen auch, daß im heiligen Römischen Reiche durch das Herkommen, die güldne Bulle und dergleichen altfränkische Possen, die eingeschlichnen Misbräuche in Ehren gehalten werden. Man sieht sie, zukt die Achseln und es bleibt beim Alten.

Will man den Fanatismus schwächen, so mus man nicht gleich die Bischöfe angreifen. Gelingt es nur erst, die Mönche und zumal die Bettelorden zu verringern, so wird das Volk lau und giebt, da sein Aberglaube nicht mehr so gros ist, den Regenten zu, die Bischöfe auf die Stufe der Macht zu sezen, welche das Wohl ihrer Staaten erfordert. Dies ist der einzige Gang, den man zu nemen hat. Untergräbt man das Gebäude der Unvernunft in der Stille und ohne alles Geräusch, so mus es notwendig von selbst zusammenstürzen. Der Papst sieht sich, in seiner Lage, genötigt Breven und Bullen zu geben, wie seine theuern Söhne sie von ihm fordern. Diese Macht, die auf dem idealischen Ansehn des Glaubens beruht, ver-

liert in dem Verhältnisse, als dieser abnimmt. Befinden sich erst an der Spize der Nationen einige Minister, die über Pöbelvorurtheile erhaben sind, so wird bald der heilige Vater Bankrut machen. Schon stehen seine Wechsel und Anweisungen auf Sicht halb in Miskredit. Ohne Zweifel wird die Nachwelt des Vorzugs geniessen, frei denken zu können und nicht solche Abscheulichkeiten zu sehen, als in Toulouse, Abbeville u. s. w. vorgefallen sind. Die **Morivals** dieses glüklichen Jahrhunderts werden nicht die Barbareien zu befürchten haben, die man an den **Morivals** der jezigen Zeit verübte. Sie dürfen mir ihn nur grade hierher schikken; ich sehe ihn als ein Schlachtopfer an, das dem Stahle des Priesters, oder richtiger gesagt, des Henkers, entronnen ist.

Ich gehe nach Schlesien und werde vor dem vierten oder fünften künftigen Monats nicht wieder hier sein; folglich hat er Zeit genug, sich zu seiner Reise einzurichten.

Wo ich mich auch befinden mag, meine Wünsche für den Patriarchen zu Ferney werden immer dieselben sein und da ich ihn nicht

hören kann, will ich mich unterwegs mit seinen Werken unterhalten. *Vale.*

Friedrich.

N. S. Sie werden mit mir reisen, ohne es wahrzunemen, mir Vergnügen machen, ohne daß es Ihnen sauer wird und ich Sie unterwegs, wie gewöhnlich, segnen.

XLIX.

Sire,

Ferney den 31. Aug. 1775.

Heute schikk' ich zu den Füssen Ihrer Majestät Ihren braven und wohlgesitteten Officier, den d'Etallonde Morival wieder zurük, den Sie mir auf achtzehn Monate anzuvertrauen geruhet haben. Ich stehe dafür, daß man in Potsdam nicht jenes windige und ruhmredige Wesen unsrer vorgeblichen Französischen Marquis an ihm finden wird. Sein beständiger Fleis im Studium der Taktik und der Ingenieurkunst, seine Bedachtsamkeit im Handeln und Sprechen, seine sanfte Sitten, sein gesunder, richtiger Verstand, — dies alles sind hinlänglich starke Be-

weise, wie abscheulich ungereimt und wahnsinnig die Sentenz dreier Landstadtrichter war, die vor zehn Jahren diesen jungen Mann samt dem Chevalier de la Barre zu einer Todesstrafe verurtheilten, welche die Busiris zu ersinnen sich nicht getraut haben würden.

Nach diesen Busiris von Abbeville findet er in Ihnen einen Solon. Ganz Europa weis, daß der Held der Preussen sein Gesezgeber gewesen ist; und in dieser Eigenschaft haben Sie die Tugend beschüzt, die durch Schwärmer den Händen der Henker überliefert wurde. Es lässt sich vermuten, daß man künftig in Frankreich nicht mehr diese abscheulichen Greuel sehn wird, die bisher gegen unsern Leichtsinn so sonderbar und so häufig abstachen; alsdann sagt man nicht mehr: Das fröhlichste Volk ist das barbarischte.

Wir haben ein sehr weises Ministerium, durch einen jungen nicht weniger weisen und wohlwollenden König gewählt. Diese Bemerkung machen **Ihre Majestät** in Ihrem Schreiben vom dreizehnten. Unsre Fehltritte und Unglüksfälle sind bisher von unsrer sklavischen Anhäng-

hänglichkeit an alten Gebräuchen hergekommen, die wir, ungeachtet unsrer Liebe zur Neuheit, Geseze nennen. Unsre Kriminaljustiz zum Beispiel ist fast ganz auf das gegründet, was man das Kanonische Recht nennt und auf die ehmaligen Inquisitionsproceduren. Unsre Geseze sind ein Gemisch von alter Barbarei, die durch neue Verordnungen schlecht verbessert worden ist. Bisher war unsre Staatsverfassung immer das, was die Stadt Paris ist, eine Zusammenpaarung von Pallästen und baufälligen alten Häusern, ein Gemisch von Pracht und Elend, von bewundernswürdigen Schönheiten und Ekel erregenden Fehlern. Nur eine neue Stadt kann regelmässig sein.

Ihre Majestät geruhen mir zu melden, daß Sie mit meinen unbedeutenden Werken reisen. Ungeachtet meiner zweiundachtzig Jahre möcht' ich wohl an ihrer Stelle sein. Bei dieser Gelegenheit seh' ich mich genötigt, Ihnen zu sagen, daß mehrere von diesen Kindern, die man auf meinen Namen getauft hat, nicht mir zugehören. Ich weis, daß Sie eine Lausanner Ausgabe in zweiundvierzig Bänden besizen, welche von zwei Magistratspersonen und zwei Prie-

stern besorgt worden ist, die mich darüber nicht zu Rate gezogen haben. Fällt der dreiundzwanzigste Band ungefähr in Ihre Hände, so werden Sie darin an dreissig kleine Gedichte finden die Vertamon's Kutschers vollkommen würdig sind. Man braucht zu Lausanne just nicht so viel Geschmak zu haben wie zu Potsdam.

Was von mir ist, verdient fast eben so wenig Ihre Blikke auf sich zu ziehn. Die Thorheit der Herausgeber begräbt mich ganz unter Papierlasten. Diese Leutchen richten sich durch übermässigen Diensteifer zu Grunde. Ich habe ihnen hundertmal geschrieben, daß man mit so schwerem Gepäk nicht zur Nachkommenschaft gelange. Sie haben darauf nicht geachtet, und Ihre Briefe und die meinigen, welche im Publikum herumliefen, ganz entstellt. Jezt werde ich in Foliobänden von Ratten und Würmern wie ein Kirchenvater zernagt.

Ihre Majestät werden sonach meine ewigen Streitigkeiten mit l'Archer und Bruder Nonotte'n, und Bruder Freron und Bruder Paulian, jenen berühmten Exjesuiten, zu Gesichte bekommen. Diese allerliebste Federfechtereien müssen dem Sieger so vieler Nationen und

dem Geschichtschreiber seines Vaterlandes ausserordentliche Langeweile machen. Die Jesuiten haben mir selbst zu der Zeit den Krieg erklärt, da Ihre Brüder die Könige von Frankreich und Spanien sie bestraften. Es waren Soldaten, die nach ihrer Niederlage zerstreut, einen armen Reisenden plünderten, um leben zu können.

Jene Geistlichen mussten mich wohl verfolgen, denn eh man sie aus Frankreich und Spanien verjagte, hatt' ich sie aus meiner Nachbarschaft getrieben. Das an der Grenze von Bern belegne Gut von sieben Edelleuten, die Herrn de Crassi genannt, die alle Brüder, insgesamt in den Diensten des Königs von Frankreich, noch minderjährig und sehr arm waren, hatte jene Geschöpfe an sich gezogen. Ich deponirte die Geldsumme, die erfodert wurde, den Erstern wieder zum Besiz des ihnen unrechtmässigerweise von den Jesuiten entrissenen Grundstüks zu verhelfen.

Diesen ruchlosen Streich hat mir St. Ignaz nicht verziehen. Seit der Zeit arbeitet **Freron** mit la Beaumelle die Henriade um, schreibt **Paulian** gegen den Kaiser Julian und mich, beschuldigt mich **Nonotte** in zwei

grossen Bänden: ich hätte es nicht recht gefunden daß der grosse Konstantin ehmals seinen Schwiegervater, seinen Schwager, seinen Neffen, seinen Sohn, und seine Frau ermordet gehabt hätte. Ich habe die Schwachheit gehabt, jenen Thieren unterweilen zu antworten; die Herausgeber sind nun so albern gewesen, diese Armseligkeiten, um die sich Niemand mehr bekümmert, von neuem drukken zu lassen.

Ich bitte Ihre Majestät mit diesem Zeuge so zu verfahren, wie ich Sie es mit so vielen Büchern habe machen sehn. Sie namen eine Scheere, schnitten alle Blätter, die Sie ennüyirten, heraus, behielten nur die, welche Ihnen einen angenemen Zeitvertreib gewährten und schmelzten auf die Art dreissig Bände in einen oder zwei zusammen; eine vortrefliche Methode, uns von unsrer zu grossen Schreibewut zu heilen.

Also ist der Baron Pölniz todt, der sich auch mit Schreiben abgab? So geht es uns am Ende allen, den Frerons, Nonotten und mir. Nur gewisse Namen werden sich dem Strome der Vergessenheit entreissen, wie zum Beispiel ein Gustav Adolph und ein Andrer, der

diesem, meines Erachtens, weit überlegen ist. Ich küsse in der Ferne die siegreichen Hände des Leztern, welche so sinnreiche und nüzliche Dinge geschrieben haben, die die Unschuld beschüzen und Wohlthaten verbreiten.

Voltaire.

L.

Potsdam den 8. Sept. 1775.

Ich bin **Ihnen** für das Vergnügen, daß Sie mir auf meiner Schlesischen Reise gemacht haben, sehr verbunden. Man mus gestehn, daß Sie ein guter Gesellschafter sind und daß Sie eben so sehr amüsiren als unterrichten. Voltaire und ich haben Schlesien mit einander durchreist und sind wieder zusammen zurükgekommen:

Und le Kain? Nun

Ich erkenne mit Entzükken
In den zauberreichen Versen,
Die er deklamirt, den Geist
Und den Adel und die Kraft
Und des Weisen Meisterhand,
Der so grosse Bilder schuf.

Seines Zaubers Allgewalt
Theilt mir seine Unruh mit,
Rührt mich und erfüllt mein Herz
Bald von Mitleid bald mit Schrek,
Lokt mir manche Thräne ab.
Wehe jeder Felsenbrust,
Die nichts fühlt, die nichts durchdringt!
Nur der stolze, wilde Mensch
Sieht verachtend unsre Not.
Sind wir denn dazu gemacht,
Hart und fühllos hier zu sein?
Durch Empfindung leb' ich nur,
Und wie innig freu' ich mich,
Daß mein Herz noch fühlen kann.

Dies ist eine treue Schilderung des Vergnügens, das mir die Vorstellungen **Ihrer** Trauerspiele gemacht haben. **Le Kain** hat unstreitig durch Deklamation und Aktion dieselben unterstüzt; allein selbst, wenn ein weniger guter Akteur darin gespielt hätte, so würde der innere Wert seinen Vortrag ganz in Vergessenheit gebracht haben. Ich könnte in **Ihren** Stükken zum Soufleur dienen; denn ich weis deren viele auswendig. Mach' ich mein Glük sonst nicht in der Welt, so soll dies Metier meine lezte Zuflucht sein. Es ist gut, wenn man in mehrere Sättel passt.

Nicht genau, nur im Allgemeinen bin ich von dem, was am Versailler Hofe vorgeht, unterrichtet. Ich kenne weder die **Türgots** noch die Malesherbes; sind sie wahre Philosophen, so stehn sie an ihrer Stelle. Zu Statsgeschäften taugen weder Vorurtheile noch Affekte; leidenschaftlicher Trieb für das allgemeine Wohl ist der einzige, der erlaubt ist. So dachte Mark Aurel und so mus jeder Souverän denken, der seine Pflichten erfüllen will.

Was **Ihren** jungen König anlangt, so wird er durch ein sehr stürmisches Meer hin und hergeschleudert. Er braucht Kraft und Genie, um sich ein überdachtes System zu machen und es aufrecht zu erhalten. Maurepas ist mit Jahren beladen und wird bald einen Nachfolger bekommen. Dann mus man sehn, wen die Wahl des Monarchen treffen und ob das alte Sprüchwort: Wie der Mann so der Freund! Stich halten wird.

In Schlesien hab' ich einen Herrn de **Laval**-**Montmorency** und einen **Clermont**-**Gallerande** gesehn, die mir sagten, Frankreich finge an die Toleranz kennen zu lernen und man wäre darauf bedacht, das so lange

Zeit unterdrükt gewesne Edikt von Nantes wiederherzustellen. Ich versezte darauf ganz trokken: Ja, nun das Kind ertrunken ist, dekt man den Brunnen zu.

Sie werden mich für *d'Argenson-la-paix* ansehn, der mit trivialen Sprüchwörtern um sich warf, wenn die Rede von Staatsgeschäften war. Aber ein Brief ist keine Negociation und es ist erlaubt, unterweilen in Gesellschaften seine Stirn aus den Falten zu legen. Sie verlangen unstreitig nicht, daß ich das steife Wesen Ihrer Aktenkrämer oder die Gravität unsrer Deputirten in Regensburg affektire. Jene sind die Henker des la Barre und diese lassen sich bei ihren Visitationen Albernheiten von andrer Art zu Schulden kommen.

Sie haben mit Ihrer Behauptung, daß unsre guten Teutschen sich noch in der Morgenröte befinden, völlig Recht. Mit den schönen Künsten und Wissenschaften sieht es bei uns just so aus, wie zu den Zeiten Franziskus I. Man liebt sie, sucht sie auf, Fremde pflänzen sie zu uns über; aber der Boden ist noch nicht vorbereitet genug, um sie von selbst hervorzubringen.

Der dreissigjährige Krieg ist Teutschlande nachtheiliger gewesen, als man es auswärts glaubt. Man musste mit dem Akkerbau wieder anfangen, dann zu Manufakturen und endlich zu einem schwachen Handel fortschreiten. Wenn diese drei festen Fus bekommen, so entsteht Wohlstand und auf diesen folgt Ueberflus, ohne welchen die schönen Künste nicht gedeihen können. Die Musen verlangen, daß die Fluten des Paktolus den Fus des Parnas benezen. Erst mus man zu leben haben, eh man sich um Unterricht und eine lieberale Denkart bekümmern kann. Auch that es Athen den Spartern in Kenntnissen weit zuvor.

Eher wird Teutschland nicht Geschmak bekommen, als bis man die klassischen Autoren der Griechen und Römer sowohl als der Franzosen mit gehörigem Bedacht studiert. Zwei oder drei Genies werden die Sprache verbessern, sie weniger barbarisch und die Meisterstükke der Ausländer bei sich einheimisch machen.

Ich meines Theils, dessen Laufbahn zu Ende geht, werde diese glüklichen Zeiten nicht erleben. Gern hätt' ich zu deren Entstehen beigetragen, aber was hat wohl ein Wesen dazu

thun können, das zwei Drittheile seines Lebens durch beständige Kriege geplagt worden ist, das sich genötigt gesehn hat, die dadurch entstandenen Unfälle wieder gut zu macheu und das zu so grossen Unternemungen mit zu geringen Kräften ausgestattet ist. Epikur gab uns die Philosophie; Gassendi, Neuton und Loke haben sie verbessert; ich mache mir eine Ehre daraus, ihr Schüler zu sein; aber das ist auch alles.

Du that'st der ganzen Welt die Augen auf
Und füllteſt würdig Deine Laufbahn aus,
Wenn Du in Prosa oder Versen sprachst.
Du brachtest Licht in dikke Finsternis
Und namst den Menschen ihre eitle Furcht.
In Deine Hände übergab Vernunft
Ihr Blizgeschos, Du schmettertest zu Staub
Den Irrthum und des Fanatismus Wut.

Bayle'n, Ihrem Vorläufer, und Ihnen gebührt unstreitig der Ruhm jener Revolution, die in den Köpfen vorgegangen ist. Aber lassen Sie uns frei herausſprechen: sie ist noch nicht vollständig. Die Frömmler haben noch ihren Anhang, den man nur durch überlegne Anzahl ausrotten wird. Von der Regierung mus die Sentenz ausgehn, welche die Schandb**

zermalmt. Aufgeklärte Minister können dazu viel beitragen, aber der Wille des Oberherrn mus noch unumgänglich dazu kommen. Unstreitig wird dies mit der Zeit geschehn; aber weder Sie noch ich werden diesen so sehnlich gewünschten Anblik erleben.

Ich erwarte hier d'**Etallonde'n**. Meine Antworten werden Sie jezt erhalten haben und ich vermute **Morival'n** schon unterwegs. Was nur in meinen Kräften steht, werd' ich für ihn oder für Sie thun. Er ist ein Märtirer des Aberglaubens, der durch die Philosophie kanonisirt zu werden verdient.

Ziehn Sie mich nicht aus meinem Irrthum. Ich glaube dem **le Rain**. Ich hoffe und wünsche, daß wir Sie so lang' als nur immer möglich behalten werden. Sie sind eine zu grosse Zierde Ihres Jahrhunderts, als ich daß Ihretwegen gleichgültig sein könnte. Leben Sie und vergessen Sie nicht den Einsiedler von Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

N. S. Ich schäme mich, **Ihnen** Verse zu schikken, weil ich damit doch nur einen Tropfen Schlammwasser in einen klaren Brun-

nen giesse. Aber ich will meine Solöcismen dadurch ganz in Vergessenheit bringen, daß ich dem *divus Etallundus*, dem Märtirer der Philosophie, Gutes thue.

LI.

Potsdam den 29. Sept. 1775.

Morival kann sich am besten bei mir empfelen, wenn er mir meldet, daß er den Patriarchen von Ferney in vollkommner Gesundheit verlassen hat. Er wird über diese Materie lange befragt werden; auch die kleinsten Umstände sind von gewissen durch die Natur privilegirten Wesen interessant. Ich werde von ihm erfahren, wie gut die dort unten angelegte Messe einschlägt, wie der Uhrenhandel steigt, ferner wird er mir von dem neuerbauten Theater und allem Nachricht geben müssen, was er von dem Philosophen weis, bei dem er achtzehn Monate zugebracht hat; die merkwürdigste und kostbarste Zeit von Morival's Leben.

Alsdann werd' ich auf seine eigne Geschichte kommen, wovon mir nur das bekannt ist,

was sich in einem *Mémoire* von Loiseau befindet. Es ist wahr, daß das Urtheil aus Abbeville die Menschheit empört und daß die Römische Inquisition weniger streng gewesen sein würde; aber die Menschen halten alles für erlaubt, wenn sie für die Ehre Gottes zu streiten denken; sie beflekken die Altäre eines wohlthätigen Wesens mit dem Blute unschuldiger Schlachtopfer.

Könnten diese Greuel ja entschuldigt werden, so wäre dies in der Gährungszeit neuer schwärmerischer Glaubensmeinungen, aber diese Wütereien werden um so abscheulicher, wenn sie mit kaltem Blute, ohne aufgereizte Leidenschaft, begangen werden. Es wird der Nachwelt schwer fallen zu glauben, daß das achtzehnte Jahrhundert durch den ungereimtesten Fanatismus den Zuruf der Vernunft, der Natur und der Menschheit hat erstikken sehn. **Morival** ist glüklich, daß er den Klauen dieser heiligen Kannibalen entronnen ist. Weit sichrer läßt es sich bei einer Horde Lappländer wohnen als bei den Ungeheuern von Abbeville. Ein König, der es gut meint, ein weises Ministerium, wie Sie jezt in Frankreich haben, werden ohne

Zweifel die Vollziehung unbilliger Urtheilssprüche verhindern. Sie werden nicht zugeben, daß Frankreich und Taurien einerlei Geseze haben. Indes werden sie immer die mit dem heiligen Namen der Römisch-Katholischen Apostolischen Religion bewafnete Klerisei gegen sich haben. Mich dünkt, ich sehe aus dieser Priesterschaar einen Bischof vortreten und sich an den sechszehnten **Ludwig** folgendermaassen wenden.

„Sire, Sie sind der einzige König auf dem „Erdboden, der den Titel des Allerchristlichsten „trägt; Gott gab Ihnen das Schwert, das „Sie führen, nur zum Schuz der Kirche. Die „Religion ist beleidigt, sie fodert Sie zu ihrem „Beistand auf. Das Blut des Strafbaren mus „zum Söhnopfer für die Beleidigung und für „das erste und älteste Königreich auf Erden vergossen werden."

Ich versichre Ihnen, wenn selbst alle Encyklopädisten bei dieser Rede zugegen wären, so würden sie nicht im Stande sein, den Händen der Priester das Schlachtopfer zu entreissen, das diese Barbaren aufzuopfern einmal beschlossen haben.

Wofern so schrekliche Aergernisse wie die zu Abbeville und Toulouse anderwärts weniger häufig begangen werden als in Frankreich, so mus man dies der Lebhaftigkeit **Ihrer** Nation zuschreiben, die immer zu Extremen hinschweift. Nicht blos in Frankreich findet man eine Mischung von Gegenständen, davon einige Bewunderung, andre Tadel erregen; ich glaube, es ist überall so. Da der Mensch selbst unvollkommen ist, wie kann er vollkommne Werke hervorbringen?

Ihr Königreich ist von Römern, Saliern, Franken, Engländern und dem Aberglauben unterjocht worden. Alle diese Eroberer haben Geseze bekannt gemacht und dadurch ist **Ihre** Jurisprndenz zu einem unordentlichen Klumpen geworden. Man müsste erst alles niederreissen und dann wieder aufbauen, um etwas Gutes zu Stande zu bringen. Diejenigen, die dies unternemen, werden Herkommen, Vorurtheil und das ganze Volk gegen sich finden, das an alten Gebräuchen hängt, ohne daß es deren Wert zu schäzen weis, und das der Meinung ist, diese antasten oder das Königreich über den Haufen werfen, sei eins.

Wahrscheinlich billigen Sie die Verfassung von Pensylvanien, wie sie jezt ist. Sie existirt nur erst seit einem Jahrhundert; lassen Sie noch fünf oder sechse verflossen sein und Sie werden dieselbe nicht mehr wieder erkennen; so sehr ist Vergänglichkeit eines der unveränderlichen Naturgeseze. Wenn auch Philosophen die weiseste Regierung gründen, so wird sie das nemliche Schiksal treffen. Sind selbst diese immer vor Irrthum gesichert gewesen? Haben sie nicht manchen ausgebreitet? Beläge davon sind Aristoteles Substanzen, Plato's Galimatias, Kartesius Wirbel und Leibnizens Monaden. Ich will der Paradoxen nicht erwähnen, womit Jean Jacques (wenn man ihn anders unter die Philosophen zählen kann) Europa regaliert. Inzwischen hat er dadurch das Gehirn einiger guten Hausväter dermaassen verschoben, daß sie ihren Kindern eine Erziehung *à la Emile* gegeben haben.

Aus allen diesen Beispielen erhellet, daß die Menschen, ungeachtet aller ihrer guten Absichten und der Mühe, die sie sich geben, nie in irgend einem Stük zur Vollkommenheit gelangen werden.

Aber

Aber ich habe mich dem Flus meiner Feder überlassen, leide an der Wortdiarrhoe und besudle ohne Nuzen Papier, um Ihnen Dinge zu sagen, die Sie besser wie ich wissen. Dafür hab' ich nur eine Entschuldigung — die, daß man Ihnen gar nichts zu sagen hätte, wenn man Ihnen blos Sachen vorlegen wollte, die Ihnen unbekannt wären. Eine von der lezten Art hab' ich inzwischen doch.

Sie erkundigen Sich, wie wir uns auf der Reise nach Schlesien unterhalten haben? So wissen Sie denn: Sie haben mir die Merope und den Mahomet vordeklamirt, und wenn die Stösse des Wagens zu heftig wurden, lernt' ich die Stellen auswendig, die mich am meisten frappirt hatten. So beschäftigt' ich mich unterwegs und rief dabei hundertmal: Gesegnet sei das glükliche Genie, das, gegenwärtig oder abwesend, mir immer gleiches Vergnügen verursacht.

Ich habe Ihre Schriften schon lange zu wiederholtenmalen gelesen. Die darin befindlichen polemischen Aufsäze können zu der Zeit, da sie geschrieben wurden, notwendig gewesen sein, aber die Defontaine, die Freron,

die Paulian, die la Beaumelle werden es nie verhindern, daß die Henriade, Oedip, Brutus, Zaire, Alzire, Merope, Semiramis, der Graf de Foix, Orest, Mahomet mit stolzem Schritt zur Nachwelt kommen; und daß man sie unter die Zahl der klassischen Werke sezt, womit Athen, Rom, Florenz und Paris die Litteratur verschönert haben. Dies ist eine Wahrheit, die alle Kenner einräumen und kein Kompliment, das ich Ihnen mache.

Der alte **Pöllniz** hat Charon sein Fährgeld reichlich bezahlen wollen und daher an seinem Sterbetage sogar einige Gaunerstükchen gemacht, damit man sagen könne: er ist gestorben, wie er gelebt hat. Nur allein seine Gläubiger bedauern ihn. Aber der Lord **Marechal**, der älter ist wie jener, besizt noch ganz die Geistesgegenwart seiner Jugend, frohen Sinn und Lustigkeit und geniesst allgemeine Achtung.

Grade so ist der Patriarch zu Ferney, sagt **le Kain**; und ich seze hinzu: O wär' er doch unsterblich wie seine Werke! Möcht' er doch die Hyder des Fanatismus zertreten, die un-

terdrükte Unschuld beschüzen und noch lange eine Zierde des Jahrhunderts sein, so wie ein Quell des Vergnügens für jeden, der seine Werke liest. *Vale.*

Friedrich.

LII.

Potsdam den 27. Oktober 1775.

Die Gicht hält mich seit vier Wochen wie gebunden und geknebelt; ich habe sie nemlich an beiden Füssen, an beiden Knieen, an beiden Händen und, um das Maas ihrer Güte voll zu geniessen, am Ellenbogen gehabt. Jezt hat das Fieber samt den Schmerzen aufgehört und ich fühle weiter nichts mehr als eine starke Erschöpfung. Während meiner gichtischen Anfälle hab' ich zwei allerliebste Briefe von Ferney erhalten. Wären sie auch vom grossen Demiurgos gewesen, so hätt' ich nicht einmal eine Antwort darauf diktiren können. Ich habe mit Apoll, dem Gott der Arzneikunst Bekanntschaft gemacht; allein Apoll der Gott des Parnasses wird mir, wenn er mich jemals

inspirirt, mir seine Gaben nicht eher mittheilen, als bis mein Körper wieder Kräfte genug gewonnen hat, um meinem Gehirn davon mittheilen zu können.

Eben ist *divus Etallondus*, der Jüngling hier angekommen, den man den Klauen der Schandb** und den Flammen der Inquisition entrissen hat. Er erhielt eine sehr gute Aufname, weil er mir versicherte, die Aerzte versprächen noch zehn Jahre Leben seinem edelmütigen Vertheidiger, dem Weisen auf dem Gebirge Jura, der den Welschen Schaamröte über ihre Geseze und über ihre barbarische Proceduren auspresst. Morival behauptet, daß Sie in Ihrer Lampe mehr Oel haben, als alle Jungfrauen im Evangelium zusammgenommen. Möchte sie doch stets dauern, wenigstens Ihr Körper sich so lange halten wie Ihr Ruhm. Dann würden Sie unsterblich sein.

Ich erwarte die Rükkehr meiner Kräfte und Gedanken, um Ihnen in einem weniger lakonischen Styl zu schreiben und schliesse mit der Versicherung; daß der Kranke von Sans-Souci den Patriarchen von Ferney stets lieben wird. *Vale.*

Friedrich.

LIII.

den 24. Oktober
1775.

Verwichner Tage fiel mir durch ein Ungefähr eine Kritik der Henriade in die Hände, die sich von la Beaumelle und Freron herschreibt, Ich habe die Geduld gehabt, die Bemerkungen dieser Leute zu durchlaufen. Es leuchtet aber aus denselben mehr Liebe zu schaden als Gerechtigkeit und Unparteilichkeit hervor. Ich glaubte, daß diese Zoilusse alle ihr Gift in ihren Noten ausgehaucht hätten, aber wie erstaunt' ich, als ich halbe Gesänge von ihrem Machwerk antraf, die sie in jenes Heldengedicht eingeschoben wissen wollten.

Diese magern saftlosen Verse verdienen nicht von rechtlichen Leuten gelesen zu werden, Ich, der ich weit entfernt bin, d'Olivet's Kenntnisse zu besizen, befinde mich im Stande eine gute Kritik über sie zu verfertigen, so abscheulich ist ihre Versifikation. Die Dummheit, die niedrige Eifersucht und hämische Bosheit dieser Parnasinsekten haben mir die Idee zu folgender Fabel gegeben.

Ein Esel graste einst im Wald
Und hörte da dem Silberton
Der süssen Philomele zu,
Die in dem neugebornen Lenz
Der Liebe Seeligkeiten sang.
Voll Eifersucht bewundert er
Der Stimme zaubervollen Reiz.
Ich, denkt das freche Langohr kek,
Ich mach' es besser noch wie sie.
Und gleich schikt sich sein rauher Hals
Zum Singen an. (Wer schmeichelt sich
Bis auf den Esel selbst nicht gern?)
Doch wie gelang sein dreister Wunsch?
Sobald sein Ya nur ertönt,
Flog jeder Hainbewohner fort.
Ihr Dichterlinge merkt Euch das,
Und bleibt in Eurer niedern Bahn,
Wenn man Euch nicht verspotten soll.

Vielleicht sind meine Verse um nichts besser als die von Ihren Herrn Kritikern, inzwischen enthalten sie eine Wahrheit, die vermögend wäre, die zu grosse Eigenliebe dieser Leutchen etwas niederzuschlagen. Doch weg von dieser Afterbrut von Kritikern!

Ich schmeichle mir der Erste zu sein, der Ihnen zur eben erhaltnen Intendantenstelle

vom Ländchen Gex, und zu der Erhebung Ihres Landguts Ferney zum Marquisate Glük wünscht. Ich neme an allem, was unserm wakkern Patriarchen Gutes begegnet, herzlichen Antheil, und bitte denselben, sich zuweilen zu erinnern

Des Einsiedlers zu
Sans-Souci.

LIV.

Potsdam den 4. Dezember
1775.

Keiner von Ihren Briefen hat mir so viel Vergnügen gemacht, als der, welchen ich eben erhalten habe. Er ris mich aus den Besorgnissen, worein mich die Nachricht von Ihrer Krankheit gestürzt hatte. Der Patriarch von Ferney mus zum Ruhm der Wissenschaften und zur Ehre des achtzehnten Jahrhunderts noch lange existiren. Ich habe 1749 einen Anfall von Schlagflus gehabt; seitdem sind sechsundzwanzig Jahre vergangen und ich lebe noch; hoffentlich werden Sie es eben so machen. Was

man Hemiplegie nennt, ist nicht so gefärlich; und ich hoffe, daß, wenn Sie gute Diät beobachten und das Abendessen ganz aufgeben, Sie zur Zufriedenheit aller denkenden Geschöpfe noch eine Zeitlang Sich erhalten können.

Sie fragen mich, was der G e i s t ist. Ach, ich will Ihnen alles sagen, was er n i c h t ist. Mir ist davon so wenig zu Theile geworden, daß ich sehr verlegen sein würde, ihn zu definiren. Wenn Sie es inzwischen verlangen, so will ich um Sie zu amüsiren, meinen Roman so gut wie ein andrer zusammendrechseln und mich an die Begriffe halten, welche mir die Erfahrung giebt.

Ich bin sehr überzeugt, daß ich nicht doppelt bin, daher seh' ich mich als ein einfaches Wesen an. Ferner weis ich, daß ich ein materielles, beseeltes Thier bin, das Organe hat und denken kann. Daraus schliess' ich, daß die beseelte Materie denken kann, so wie sie Fähigkeit zur Elektricität hat.

Ich sehe, daß das Leben des Thiers von Wärme und Bewegung abhängt, daraus mu-

maass' ich, daß wohl ein Funken Elementarfeuer die Ursach beider Phänomene sein könne. Die Denkkraft schreib' ich den fünf Sinnen zu, die uns die Natur gegeben hat. Die Begriffe, die sie uns zuführen, drükken sich den Nerven ein, die sie weiter fortpflanzen. Jene Eindrükke, die wir Gedächtnis nennen, verschaffen uns Ideen. Die Wärme des Elementarfeuers, welche das Blut in beständiger Bewegung erhält, wekt jene Ideen wieder und verursacht die Imagination. Je lebhafter und leichter nun diese Bewegung ist, desto schneller ist der Strom der Gedanken; ist jene langsam und gehemmt, so kommen sie nur einzeln und sparsam.

Der Schlaf bestätigt diese Meinung. Ist er gut, so fliesst das Blut sanft, die Ideen sind gleichsam erstarrt, die Verstandesnerven abgespannt und die Seele wie im Stande der Vernichtung. Zirkulirt das Blut mit zu grosser Heftigkeit durch das Gehirn, wie bei berauschten Personen oder in hizigen Fiebern, so verwirren und zerrütten sich die Ideen; eine leichte Obstruktion in den Gehirnnerven erzeugt Wahnsinn. Fliesst ein Tropfen Lympha im Cranium aus einander, so erfolgt der Verlust des Gedächtnisses;

drükt endlich ein aus seinem Gefäs getretner Blutstropfen auf das Gehirn und dessen Nerven, so entsteht Apoplexie.

Sie sehn, daß ich die Seele mehr medicinisch als metaphysisch untersuche. Ich halte mich, bis ich bessre Aufschlüsse erlange, an jene Wahrscheinlichkeiten und begnüge mich die Früchte Ihres Verstandes, Ihrer wiederauflebenden Imagination, Ihres herrlichen Genie's zu geniessen, ohne mich darum zu bekümmern, ob diese bewundrungswürdigen Gaben von angebornen Ideen herrühren, oder ob Gott Ihnen alle Ihre Gedanken eingiebt, oder ob Sie ein Uhrwerk sind, dessen Zeiger Heinrich IV zeigt, indes Ihre Walzen die Henriade hören lassen.

Ein andrer schaffe sich ein Labyrinth, um sich darin zu verirren, ich ergeze mich an Ihren Werken und segne das Wesen der Wesen, daß es mich zu Ihrem Zeitgenossen gemacht hat.

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben. Eben bin ich den vierzehnten Anfall des Podagras los geworden. So hat es mich noch nie gemishandelt; ich bin an allen meinen Gliedern

halb gelähmt. Dies hat mich nicht verhindert, Morival'n zu sehn und mich über Ihre Gesundheit mit ihm zu unterhalten.

Wir müssen unsre Märtirer mit tiefer, gehöriger Ehrerbietung behandeln, denn sie leiden für die Wahrheit, und die andern, die diesen Namen führen, sind weiter nichts als Schlachtopfer des Wahns und des Aberglaubens gewesen. Ich erwarte von einem Tage zum andern, daß Morival Wunder thun wird. Das berühmteste wäre wohl, wenn er seine unbillige Richter, die ihn zu einer gräslichen Todesstrafe verdammt haben, zur Schaam und zu Gewissensbissen brächte.

Ich habe an der Gunstbezeugung Theil genommen, welche der König von Frankreich dem Herrn de Saint-Germain erwiesen hat.

Saint-Germain (Graf Louis de) ein Mann von grossen Planen und Ressourcen. In seinen jüngern Jahren that er sich in dem Oestreichischen Erbfolgekriege als Baierscher Oberster des Oettingischen Dragonerregiments vielfältig hervor. Nachher zeigte er sich als einen der geschiktesten Feldherren der Franzosen im siebenjährigen Kriege; der Marechal de Broglio wusste ihn 1760 zu stürzen. Er ging darauf

Dieser brave Officier ist mir seit langer Zeit bekannt; er wird sich des erhaltnen Postens nicht unwürdig machen. Er hat alle dazu erfoderliche Eigenschaften und einen sehr lobenswürdigen Eifer für das gemeine Wohl. Dies mus ihn allen Biedermännern empfelen.

* 1761 als Generalfeldmarschall und Präsident des neuerrichteten Kriegskollegiums nach Dänemark, wo er bei dem König Friedrich V. in vorzüglicher Gnade stand und wegen seiner Popularität und vorzüglicher Fürsorge für den gemeinen Mann ganz die Zuneigung der Soldaten besas. Er quitirte die Stelle zweimal 1768 und 1772. Ein Bankerut brachte ihn um sein ganzes Vermögen; in welches Schiksal er sich als ein Philosoph fügte, wiewohl er in der äussersten Dürftigkeit zu leben genötigt war. Um die im Briefe angegebene Zeit ernannte man ihn zum Französischen Kriegsminister, ein Ruf, den er nicht erwartet hatte, aber annam. Er suchte in diesem Posten Ordnung und Sparsamkeit allgemein zu machen, und erlitt die grössten Demütigungen von seinen zahlreichen Feinden, die er sich durch seine viele Reformen und durch sein weitgetriebnes Mistrauen gemacht hatte. Dies stürzte ihn in eine düstre Melancholie, die ihn 1778, ein Jahr nach Niederlegung seines Amts, im siebenzigsten Jahre seines Alters in's Grab brachte.

A. des Uebers.

Zugleich wünsch' ich auch Ihnen Glük, mein lieber Voltaire. Man versichert mir, Sie wären Steuerdirektor in dem Ländchen Gex geworden und hätten alle Taxen in Eine Klasse gebracht; imgleichen, Ihr Beispiel, die Auflagen zu simplificiren, würde von ganz Frankreich befolgt werden. Gute Köpfe taugen in alle Fächer. Richtiges Räsonnement, klare Begriffe und ein wenig Arbeitslust sind gleich gute Werkzeuge für die Künste und Wissenschaften, für den Krieg, im Finanz- und im Kommerzfach.

Sonach wird man sagen: derjenige, dessen Imagination die Henriade, den Oedip und so viele andre bewundernswürdige Trauerspiele hervorbrachte, der Uebersezer des Neuton, der Verfasser über die Sitten und den Geist der Nationen, das Orakel der Toleranz, der Nebenbuhler des Ariost, hat noch seine Nation in der Kunst unterwiesen, dem Volke durch eine bessre Steuereinrichtung Erleichterung zu verschaffen.

Wir kennen den Homer nicht hinlänglich, aber vom Virgil ist bekannt, daß er nur

Dichter war. Racine schrieb keine gute Prose; Milton war nur Sklave vom Tyrannen seines Vaterlandes; nur Sie allein sind in so vielen verschiednen Fächern glüklich gewesen.

Leben Sie noch lange, um in dieser neuen Laufbahn Ihr Vaterland aufzuklären, das Ihnen seinen Geschmak und seinen Verstand verdanken wird, so wie der Landmann seine Erhaltung. Was bleibt Ihnen nun noch Gutes zu thun übrig? Sonst nichts, als den Einsiedler zu Sans-souci nicht zu vergessen, der Sie zu sehr bewundert, als daß Sie ihn nicht ein wenig lieben sollten. *Vale.*

Friedrich.

LV.

Potsdam den 5 December 1775.

Ich bin Ihnen für den überschikten Saamen tausendfältig verbunden. Wer hätte es wohl geglaubt, daß unsre Korrespondenz Triptolem's Kunst betreffen und die Frage unter uns je abgemacht werden würde: wer sein Land am besten bestellt. Gleichwohl ist der Feldbau die erste

von allen Künsten, ohne die es weder Kaufleute, Könige, noch Höflinge, weder Dichter noch Philosophen geben würde. Die Erzeugnisse der Erde sind die einzigen wahren Reichthümer. Seine Ländereien verbessern, Brachfelder anbauen, Moräste abzapfen, heisst Eroberungen von der Barbarei machen und Kolonisten Unterhalt verschaffen. Diese, wenn sie sich im Stande befinden, heuraten zu können, arbeiten frohen Muts an der Fortpflanzung unsrer Rasse und vermehren die Anzahl arbeitsamer Staatsbürger.

Wir haben hier die künstlichen Wiesen der Engländer nachgeahmt. Dies ist sehr gut eingeschlagen und hat unsren Viehstand um ein Drittheil vermehrt. So guten Fortgang haben der Pflug und die Sämaschiene dieser Insulaner nicht gehabt; jener, weil unsre Erde zum Theil zu lokker ist und diese, weil sie für den gemeinen Mann und den Landwirt einen zu hohen Preis hat.

Dagegen ist es uns gelungen, in unsren Gärten Rhabarber anzubauen. Er behält alle seine Eigenschaften und lässt sich völlig wie der Orientalische gebrauchen.

Wir haben dies Jahr zehntausend Pfund Seide gewonnen und die Bienenzucht um ein Drittheil vermehrt.

Dies sind die Kinderklappern meines Alters und die Freuden, die ein Mensch, dessen Einbildungskraft erloschen ist, noch geniessen kann. Denn nicht jedermann ist das Glük zu Theile geworden, unsterblich zu sein wie Sie. Unser gute Patriarch bleibt immer derselbe. Ich meines Theils habe bereits einen Theil meines Gedächtnisses, meine wenige Imagination und meine Beine nach dem Ufer des Kocyt's geschikt. Das schwere Gepäk geht voran, bis das Corps de Bataille nachfolgt. Dies ist eine Disposition der Arrieregarde, welcher **Feuquiers** und der Herr de **Saint-Germain** ihren Beifall geben würden.

Ich hoffe, daß Sie fortfahren sollen, mir gute Nachrichten von **Ihrer** Gesundheit zu geben, die mir zuverlässig nicht gleichgültig ist und daß Sie Sich unterweilen des Einsiedlers zu Sans-Souci erinnern werden. *Vale*.

Friedrich.

LVI.

Sire, Ferney den 21. December 1775.

Nie gab es einen König noch einen Podagristen, der mehr Philosoph war wie Sie. Vermutlich sind Sie wie jener, der da sagte: Nein, die Fusgicht ist kein Uebel. Ihre Reflexionen über jene Maschine, die ich weis nicht wie das Vermögen hat, mittelst der Nase zu niesen und mittelst des Gehirns zu denken, wiegen alles das auf, was die Doktoren der Griechischen und Hebräischen Sprache über diese Materie gesagt haben.

Ihre Majestät befinden Sich jezt mit Xenophon in gleichem Fall, der sich in der Musse, die ihm der Friede gab, mit dem Akkerbau beschäftigte. Aber dies geschieht nicht nach einem Rükzug mit Zehntausenden, sondern nach Siegen über Funfzigtausende.

Ich glaube, daß es Ihnen etwas schwer fallen wird, aus Ihrer Brandenburgischen Sandgrube so reiche Aernten zu ziehn, wie die Babylonier aus den Ebnen um ihre Stadt,

wiewohl Sie, meines Erachtens, von weit grösserm Werte sind als alle Könige dieses Landes. Aber wenigstens werden Ihre sorgfältigen Bemühungen, die Mittel- und Neu-Mark nebst Pommern fruchtbarer machen als Salomo's Provinzen, die man so unschiklich das gelobte Land nannte und die noch sandichter waren, als der Weg von Berlin nach Sans-Souci.

Ihre Majestät sind sehr gütig, daß Sie auf meine geringe ländliche Arbeiten hinzublikken geruhen. Durch Ihren Beifall muntern Sie mich dazu auf. Ich habe nur einen kleinen Winkel urbar zu machen, der noch dazu einer der schlechtesten in Europa ist. Sie haben ferner die Gnade, meine armseligen Geisteskräfte dadurch aufzumuntern, daß Sie mich überreden, eine Hemiplegie sei nur Kleinigkeit.

Ich wusste nicht, daß Ihre Majestät jemals mit einem solchen Feinde zu thun hatten. Sie haben ihn wie alle übirgen besiegt und triumphiren endlich über das noch mehr furchtbare Podagra. Von der Höhe Ihres Genie's strekken Sie eine schuzreiche Hand meiner kleinen denkenden Maschine entgegen. In einiger Zeit

werd' ich kühn genug sein, zu Ihren Füssen ziemlich scientifische und lächerliche Briefe zu legen, die ich an Herrn Pauw über seine Schineser, Aegypter und Indier zu schreiben mir die Freiheit genommen habe.

Das barbarische Eräugnis mit dem General Lalli, das Unglük und die Gaunerstükchen unsrer Ostindischen Kompanie haben mich in Stand gesezt, von vielen Dingen, die Indien und die alten Brachmanen betreffen, genauen Unterricht zu erlangen. Mir ist nunmehr ganz offenbar geworden, daß unsre heilige Christliche Religion sich auf den alten Bramasglauben gründet. Unser Fall der Engel, wodurch der Teufel entstand, dieser Geist, der die Verdammung des ganzen menschlichen Geschlecht veranlasste,

Pauw (Cornelius), Domherr zu Xanten im Klevischen, durch seine philosophischen Untersuchungen über die Amerikaner, Aegypter und Schineser als ein vorzüglicher Kopf berühmt. Der König hatte ihn kurz vorher nach Potsdam als Gesellschafter berufen. Seine Vorliebe zur Einsamkeit trieb ihn aber noch vor Verflus eines halben Jahres in sein Westphalen zurük.

A. des Uebers.

und der Tod Gottes um eines Aepfels willen; sind weiter nichts als jämmerliche und frostige Kopien der alten Indischen Glaubenslehren. Ich glaube, Ihre Majestät werden dies für demonstrirt ansehn.

Meine Briefe an den Herrn Pauw, den ich nicht kenne, schreiben sich von einem kleinen Benediktiner her. welcher von Herrn Pernetti sehr verschieden ist. Ich finde in dem Pauw einen Mann voller Geschiklichkeit, Geist und Imagination; freilich ist er wenig systematisch, aber man kann bei ihm Zeitvertreib und Unterricht finden.

Ich hoffe in einem oder zwei Monaten das kleine Werk des heiligen Benedikt's zu Ihren Füssen zu legen.

Pernetti (Anton Joseph Dom) Benediktiner von der Kongregation des H. Maurus, damaliger zweiter Königlicher Bibliothekar zu Berlin, ganz der Gegenfüsler des Vorigen, den er durch herzlich seichte Schriften zu widerlegen die Anmaassung hatte. Da er seine elende mönchische Gelehrsamkeit in Berlin nicht günstig genug aufgenommen glaubte, dankte er ab und ging nach Frankreich zurük. Er lebte daselbst seit 1784 zu Valence in völliger und verdienter litterarischer Dunkelheit.

A. des Uebers.

Man meldet mir, zu Berlin sei eine sehr gute Uebersezung des Ammian Marcellin mit lehrreichen Noten gedrukt worden. Da dieser Mann ein Zeitgenosse des grossen Julian war, den unsre elenden Priester nicht mehr den Apostaten zu nennen wagen, so erlauben Sie, Sire, daß ich mir gegen den eine Freiheit neme, dem, um in allen Stükken jenem Kaiser überlegen zu sein, nach meiner Meinung weiter nichts fehlt, als daß er ungefähr das ausführte, was jener that, und was ich nicht zu sagen mich erdreiste.

Diese Freiheit besteht in der unterthänigen Bitte an Ihre Majestät, Ordre zu geben, daß mir ein Exemplar dieses Werks durch Michelet und Girard geschikt wird. Ich bitte wegen meiner Unverschämtheit ganz ergebenst um Verzeihung; aber alles, was jenen Julian betrift, ist mir schäzbar, doch Ihre gütigen Gesinnungen sind es mir noch weit mehr.

Ehrerbietiger denn jemals werf' ich mich zu Ihren Füssen, die, wie ich mir schmeichle, ganz und gar nicht mehr geschwollen sind.

Voltaire.

LVII.

den 13. December
1775.

Der *Courier du bas-Rhin* schreibt von Kleve oft Albernheiten, selten etwas Guts. Bisher hat man sich damit begnügt die Feder dieses Zeitungsschreibers, der sich über die Souverains unterweilen zu dreist äussert, in Zaum zu halten. Da ich seine Blätter nicht lese, so ist mir ihr Inhalt völlig unbekannt. Hat er den Einfall gehabt, die Apologie der Richter des unglüklichen de la Barre und ihrer Procedur gegen ihn zu unternemen, so wird er dem Publikum entweder von seinem Karakter oder seiner Urtheilskraft einen schlechten Begrif beibringen.

Bei den Römern war es erlaubt, Angeklagte, deren Verbrechen zweifelhaft waren, zu vertheidigen, aber für Bösewichter fanden sich keine Advokaten. Hortensius gab die Rechtssache des Verres auf, weil er schlechter Handlungen überführt wurde; und Cicero erzählt uns, daß er aus eben der Ursach einen Sklaven des Oppianus, dessen Schuzrede er bereits begonnen hatte, nicht weiter vertreten wollte.

Berühmtere Beispiele als die der beiden Römischen Konsulen kann ich dem Klever Zeitungsschreiber nicht anführen. Um ihnen gleich zu kommen, mus er sich entschliessen, eine Palinodie anzustimmen; und ich hoffe, daß die Minister Einflus genug auf ihn haben werden, daß er sich entschliesst, auf eine edle Art einen Widerruf zu thun.

Morival ist zu Berlin, wo er bei einem geschikten Professor Geometrie und Fortifikation studirt. Er kann Loiseau's Memoire den Ministern geben, die damit die Lügen des Zeitungsschreibers zu Schanden machen werden.

Sie erkundigen Sich nach meiner Gesundheit und geben mir keine Nachrichten von der Ihrigen. Das ist nicht fein! Ich habe blos das Podagra, das man durch Diät und Geduld vertreibt, Sie aber sind leider! durch ein gefährlichers Uebel befallen gewesen. Sie glauben, man nimmt an Ihrer Gesundheit nur laulichen Antheil, darin irren Sie Sich aber.

Einige gute Köpfe befürchten nebst mir, der Thron auf dem Parnasse möchte erledigt werden.

Ich habe einen Brief von **Grimm** bekommen, der Sie gesprochen hat. Dies ist hinlänglich, mir alle Furcht zu benemen. Der alte Patriarch von Ferney mus mir selbst schreiben, daß er einige Linderung verspürt und so mich beruhigen. Diesen Trost sind Sie mir wirklich als demjenigen von **Ihren** Bewundrern schuldig, der **Ihnen** die meiste Gerechtigkeit widerfahren lässt. *Vale.*

Friedrich.

LVIII.

den 10. Januar
1776.

Ihren Brief hab' ich recht zur gelegnen Zeit erhalten. Die Zeitungsschreiber hatten uns insgesamt durch die Nachrichten beunruhigt, die sie von Ihrer Krankheit debitirten. Ich freue mich herzlich, daß sie diesmal, wie gewöhnlich, gelogen haben.

Der lezte Zufall, der **Ihnen** begegnet ist, nötigt Sie, Sich künftig mehr zu schonen. Ich denke mit Einer Mahlzeit kann man sich des Tages schon behelfen. Man mus nur zu

Mittage speisen, um dem Magen Zeit zu lassen, seine Verdauung vor dem Schlafen gehn zu vollenden.

Ich habe vom Grossultan Mekkaschen Balsam zum Geschenk bekommen; er ist aus der ersten Hand. Findet Ihr Arzt, daß Ihnen der Gebrauch dieses Heilmittels nüzlich sein könne, so will ich herzlich gern Ihnen eine Phiole davon schikken.

Hier haben Sie das Buch, das Sie von mir verlangten. *) Der Uebersezer beklagt sich über die Dunkelheit seines Originals. Er hat alle Mühe von der Welt gehabt, den Sinn von einigen Stellen zu erraten. Unsre Herren Akademiker legen sich auf das Uebersezen; und erzeigen mir dadurch einen Gefallen, weil ich auf die Art in den Stand gesezt werde, die Werke der Alten zu lesen, die bisher entweder schlecht oder in altes Französisches oder ganz und gar nicht übersezt gewesen sind. Bücher sind die Kinderklappern meines Alters und

*) Den schon erwähnten Ammianus Marcellinus.

A. des Uebers.

ihre Lektüre die einzige Freude, deren ich geniesse.

Lybien ausgenommen, mus ich gestehn, können sich wenige Staaten so vieles Sandes rühmen wie wir. Inzwischen machen wir doch in diesem Jahre sechsundsiebzigtausend Morgen zu Wiesen. Diese werden siebentausend Kühen Futter schaffen, deren Dünger unsern Sandboden fett machen, verbessern, und mithin eine ergiebigere Aernte liefern wird. Ich weis wohl, daß die Menschen die Natur nicht ändern können, aber ich denke, daß man im Stande ist, durch Kunstfleis und Arbeitsamkeit einen dürren Boden zu bessern und zu einem mittelmässigen umzuschaffen; damit müssen wir uns denn begnügen.

Ich habe dem Abt **Pauw** Ihren Brief vorgelesen. Die verbindlichen Dinge, die Sie ihm schreiben, haben tiefen Eindruk auf ihn gemacht; er schäzt und bewundert **Sie**, aber ich glaube nicht, daß er seine Meinung in Betref der Schineser ändern wird. Er sagt: er glaube in dem Punkte dem Exjesuiten Parenin, der in diesem Lande gewesen ist, mehr als dem Patriarchen von Ferney, der keinen Fus in das-

selbe gesezt hat. Sie werden erlauben, daß ich Neutralität beobachten und die Schineser nebst ihrer Sache den Advokaten überlassen darf, die für und wider sie fechten.

Der Kaiser von Schina glaubt gewis nicht, daß über seine Nation in Europa das Endurtheil gesprochen wird, und daß Personen, die nie einen Fus in Pekking gesezt haben, über den Ruf seines Reichs entscheiden. Man mus gestehn, daß die Europäer weit neu- und forschgieriger sind als die Bewohner der übrigen Theile unsrer Erdkugel. Sie gehn überall hin, wollen alles wissen, alle Völker, zu denen sie dringen, bekehren und den Wert jedes Landes schäzen.

Mit Ungeduld erwart' ich die Werke, die Sie mir gütigst schikken wollen. Sie wissen, wie viel ich aus allem, was aus Ihrer Feder kömmt, mache. Zugleich aber gesteh' ich meine ausnemende Unwissenheit in Ansehung der Mongolen, Schinesen und Japaner. Ich habe meine Aufmerksamkeit lediglich auf Europa eingeschränkt; diese Kenntnisse sind notwendig und ich brauche sie täglich. Alle Gelehrsamkeit, die ich mir in Betref der Mongolen, Araber und

Japaner erwerben könnte, würde nur zur Befriedigung eitler Neugier dienen.

Ich kenne von dem Schinesischen Kaiser nichts als die elenden Verse, die man ihm zuschreibt. Giebt es keine bessre Dichter in Pekking, so wird Niemand diese Sprache lernen, um dergleichen Poesien lesen zu können. So lange das Fatum kein Genie wie **Voltaire** in jenem Reiche entstehen lässt, bekümmr' ich mich nur wenig um das Uebrige.

So leben Sie denn noch lange, mein lieber Marquis, mein lieber Intendant, zur Erleichterung des Landes Gex, um **Ihrem** Vaterlande das Beispiel einer philosophischen Regierung zu geben und zur Zufriedenheit aller derer, die sich wie ich für die Erhaltung des Proteus zu Ferney lebhaft interessiren. *Vale.*

Friedrich.

LIX.

Sire, den 17. Januar 1776.

Ehmals gab es gegen den dreiundfunfzigsten Grad der Breite einen schönen Adler, dessen Flug unter allen Breiten der Welt bewundert wurde. Ein kleiner Raz war aus seinem Loche hervorgekommen, um den König des Gefieders zu betrachten und eine glühende Leidenschaft für ihn füllte seine Brust. Er zog sich dann in seine Einsamkeit wieder zurük, ward alt und genötigt Bücher zu benagen; dies wollte ihm gar nicht recht von Statten gehn, weil er keine Zähne mehr hatte. Aber der Adler behielt immer seinen schönen Schnabel, nur in seinen königlichen Fängen bekam er heftige Schmerzen.

Was man nie glauben wird, ist das: jener Adler vertrieb sich, während seiner Krankheit die Zeit unterweilen damit, recht niedliche Verse zu machen, welche er dem Raz schikte. Da die Eichen bei Dodona sprachen, warum sollte ein Adler nicht dichten? Der Raz, der sehr betagt war, konnte weiter nichts mehr als Prosa schreiben; er nam sich die Freiheit, seinem

alten Patron, dem Adler, einige Blätter aus einem alten Buche zu schikken, welches er in einer Bibliothek gefunden hatte. Diese Fragmente fingen von der sechsundachtzigsten Seite an.

Die Sachen, wovon in diesen Bruchstükken die Rede ist, sind sehr wahr und nichtsweniger als alltäglich. Der Raz bildete sich ein, sie könnten dem Adler zum Zeitvertreibe dienen. Sollte er sich geirrt haben, so kann man ihm das verzeihen, denn im Grunde waren seine Absichten gut. Er sah freilich nicht die Wahrheit mit dem Blik des Adlers, aber er liebte sie so sehr, als er nur konnte. Um dieser Wahrheit fleissiger obzuliegen und sie mehr in der Nähe zu betrachten, hatte er sogar ehmals eine Reise nach der mittlern Gegend der Luft gethan, um sich unter den Schuz seines Adlers zu begeben. Er blieb diesem sehr ehrerbietig und sehr zärtlich zugethan, bis er von den Kazen gefressen wurde.

Voltaire.

N. S. Sollten Ihre Majestät den Adler diese Lappereien amüsiren, so würde sein alter Vasalle, der Raz, ihm das ganze Werk, so bald es gedrukt ist, auf der Post zuschikken.

LX.

Potsdam den 13. Febr.
1776.

Die Fabel des Raz und des Adlers wiegt die von dem Esel und der Nachtigal wohl auf. Der Adler würde gern mit dem Raz tauschen, wenn er dadurch die seltnen Talente des Leztern erlangen könnte. Doch nicht jedermann steht es frei, nach Korinth zu gehn, so wie nicht jeder, der will, Proteus ist.

In der Fabel, die einst Grächen
Dichtete, bewundern wir die Kunst
Jenes Proteus, der gelegen stets
Seine Form zu ändern schlau verstand.
Doch so seltsam diese Fabel ist,
Zeigt uns nunmehr unser Arouet
Wunderbarer ihre Wirklichkeit.

In der That, es giebt keine Verwandlung, die Sie nicht zu unternemen im Stande wären. Um gänzlich universell zu sein, fehlt uns von Ihnen weiter nichts als ein Werk über die Taktik. Ich erwarte es unverzüglich von Ihnen, dem Universalkopf.

Ich habe die Schrift gelesen, die Sie mir sandten und hoffe sehr, daß Sie dieselbe fortsezen und darin unstreitig besondre Entdekkungen und Kombinationen vorlegen werden.

Eben hab' ich wieder einen heftigen Anfall von Podagra gehabt, der mich sehr herunter bringt. Die schöne Jahreszeit mus mir zur Hülfe kommen und mir wieder Kräfte verschaffen. Indes wird der Marquis von Ferney, der Intendant des Ländchens Gex, dem Volke die Last der Steuern und Abgaben erleichtern, die Frohndienste reguliren und ein Pröbchen geben, wie die Wohlfahrt der Welschen kann gegründet werden. Ich schliesse meinen Brief wie Boileau seine Epistel an Ludwig XIV: Ich kann nur staunen und bewundern.

Friedrich.

LXI.

Sire,

Ferney den 11. März, 1776.

Wird denn der unermüdliche Achill immer am Fus getroffen? Leidet denn stets der sinnreiche

reiche und weise Horaz an jener Hand Schmerzen, die so viel Schönes geschrieben hat? Ihre häufigen Anfälle von Podagra beunruhigen jenen armen Greis, der Ihnen ehmals sagte: er wünschte zu Ihren Füssen zu sterben und der dies noch sagt.

Die jezige Jahreszeit ist sehr ungesund; unser Frühling ist nicht der Griechen ihrer, den sie so sehr besangen; wir andern armen Bewohner der mitternächtigen Gegenden glaubten, wir hätten auch einen Frühling, weil die Griechen einen hatten, aber wir haben wirklich nichts als Winde, Frost und Ungewitter. Ihre Majestät trozen dem Allen, sobald Sie vom Podagra frei sind: das ist aber nicht der Fall bei einem Achtziger, der sich nicht mehr von der Stelle regen kann und dem die Natur nur Eine Hand gelassen, um die Ehre zu haben, Ihnen zu schreiben und ein Herz, um die Zeit zurükzuwünschen, die er bei Ihnen zugebracht hat.

Weil Ihre Majestät mir befelen, Ihnen die Korrespondenz eines Benediktiners mit dem Herrn Pauw zu senden, so leg' ich sie zu Ihren Füssen. Ich habe einen Pras von nicht dahin gehörigen Aufsäzen weggeschnitten, welche

diesen nichtsnüzenden Band nur aufschwellten. Blos ein kleine Schrift von Maximus von Madaura, einem berühmten Heiden, einem Freund von St. Augustin, dem berühmten Christen, lass' ich darin stehn. Mich dünkt, jener **Maximus** dachte fast wie der Held unsrer Tage und viel konsequenter und gründlicher als der Herr Bischof von Hippone. Das Paket ist ein wenig stark, um mit der Post abzugehn, aber Ihre **Majestät** befelen es so.

Ich wünsche **Ihnen** die Gesundheit und das lange Leben des Marechal **Keith** nebst einer behäglichen Ruhe, die **Sie** durch **Ihre** alles umfassende Thätigkeit wohl verdient haben. Daß ich so fern von **Ihnen** sterben mus, bringt mich zur Verzweiflung. Zum Schlus wag' ich es, **Sie** mit eben so vieler Ehrerbietung als Zärtlichkeit um die Fortdauer **Ihrer** gütigen Gesinnungen zu bitten.

Voltaire.

LXII.

Potsdam den 19. März
1776.

Ihre Behauptung ist ganz richtig: die Christen haben die vor ihnen erfundnen Fabeln auf eine plumpe Art zusammengeraft. Ich verzeihe ihnen noch die Jungfrauen wegen einiger schönen Gemälde, wozu die Maler dadurch veranlasst worden sind; allein Sie werden mir zugestehn, daß weder das Alterthum noch irgend eine andre Nation auf eine grausamere und mehr blasphematorische Ungereimtheit gefallen ist, als die, seinen Gott zu essen. Das ist das empörendste und für das obere Wesen schimpflichste Dogma, der Gipfel der Thorheit und des Wahnsinns. Die Heiden liessen freilich ihre Götter ziemlich lächerliche Rollen spielen, indem sie ihnen die Leidenschaften und Schwachheiten der Menschen liehen. Die Indier haben ihren Sommonokodom dreissigmal Mensch werden lassen, je nu immerhin! Aber alle diese Völker aassen nicht die Gegenstände ihrer Anbetung auf. Es würde den Aegyptern nicht frei gestanden haben, ihren Gott Apis zu verzehren. Nur die

Christen behandeln auf die Art den Schöpfer des ganzen Weltgebäudes.

Ich überlasse **Ihnen**, so wie dem Abt Pauw, die Schineser, die Indier und die Tataren. Die Europäischen Nationen geben mir so viel Beschäftigung, daß ich mit meinen Betrachtungen von diesem interessantesten Theile unsrer Erdkugel gar nicht wegkomme. Dessenungeachtet hab' ich die Abhandlungen, die Sie mir zu schikken die Güte hatten, mit Vergnügen gelesen. Wie sollte man etwas, das aus Ihrer Feder kömmt, auf eine andre Art aufnemen?

Der Abt Pauw will wissen, daß der Kaiser **Kieng-long** gestorben sei, daß sein Sohn jezt regiere und daß der verstorbne Fürst ungeheure Grausamkeiten gegen die Jesuiten verübt habe. Vielleicht will er, daß ich mich der Leztern ritterlich gegen **Kieng-long** anneme, zumal, daß er weis, wie sehr ich die Ueberbleibsel von der Heerde des St. Ignatius in Schuz neme. Allein ich bleibe neutral, und beschäftige mich mehr damit zu erfahren, ob Pen's Kolonisten in der Uebung ihrer friedlichen Tugenden fortfahren oder ob sie, so sehr Quaker sie auch sind, ihre

Freiheit vertheidigen und für ihren väterlichen Heerd kämpfen werden. Geschieht Leztres, wozu aller Anschein vorhanden ist, so werden Sie mir eingestehn müssen, daß es Fälle giebt, wo sich der Krieg durchaus nicht vermeiden lässt, weil die menschlichsten von allen Völkern sogar ihn unternemen.

Ammian Marcellin mus, nach der Zeit zu rechnen, da er an Sie abgegangen ist, ganz dicht an Ferney sein. Unsre Akademiker gestehn insgesamt, daß er wegen seiner Dunkelheit unter die Schriftsteller des Alterthums gehöre, welche am schwersten zu übersezen sind. Uebertreffen wir die Alten auch nicht in andern Stükken, so ist es doch ausgemacht darin, daß man in diesem Jahrhundert besser schreibt als zu Rom nach den zwölf Cäsarn. Methode, Klarheit, Bestimmtheit herrschen in allen Werken und man verirrt sich nicht in Episoden, wie die Griechen dies zu thun pflegten.

Ich liebe nicht die Schriftsteller, die man gähnend bewundert, wenn sie auch sogar Kaiser von Schina wären. Aber diejenigen gefallen mir, die man immer von neuem liest, wie die

Werke eines gewissen Patriarchen zu Ferney, gegen den das Alterthum nur einige Köpfe von gleichem Wert aufstellen kann.

Aus allen diesen Ursachen müssen Sie nicht sterben und während der Zeit, daß das radotirende Parlement Sie zu Paris verbrennt, neue Kräfte sammeln, um die Vormünder der Könige und diejenigen zu beschämen, welche durch Aberglauben die Seelen vergiften. Dies sind die Wünsche eines armen Podagristen, der sich nur deshalb über seine Genesung freut, weil er dadurch das Vergnügen geniesst, Sie noch länger zu bewundern. *Vale.*

Friedrich.

LXIII.

Sire,

Ferney den 30. Mai 1776.

Wenn Ihr Kollege, der Kaiser **Kieng-long** gestorben ist, wie man Ihnen gesagt hat, so thut mir das sehr leid. Ihre Majestät wissen zur Gnüge, wie sehr ich die Könige liebe und ehre, die Verse machen; ich kenne einen von ih-

nen, der zuverlässig weit bessre macht als Kieng-long und dem ich so lange fest zugethan bleiben werde, bis ich dort unten dem Kaiser von Schina meine Cour mache.

Wir haben jezt in Frankreich einen jungen König, der zwar keine Verse schreibt, aber eine vortrefliche Prose. Er hat neulich sieben schöne Werke herausgegeben, die alle zum Besten des Volks sind. Die Eingänge zu diesen Edikten sind Meisterstükke der Beredsamkeit, denn es sind Meisterstükke von Vernunft und Herzensgüte. Das Pariser Parlement hat ihm verführerische Remonstrationen gemacht. Geist kämpfte gegen Geist; hätte man der besten Rede den Preis ertheilen sollen, so würden ihn die Kenner ohne Schwierigkeit dem Könige zugestanden haben.

Das Recht zu registriren und zu remonstriren, das Sie in Ihrem Königreiche nicht kennen, gründet sich auf das alte Beispiel eines *Prévôt* von Paris zu den Zeiten des heiligen Ludwig's und Ihres Konrads II von Hohenzollern. Jene Magistratsperson lies es sich einfallen ein Register von allen Königlichen Verordnungen zu halten, worin ihm 1313 ein

Parlementsaktuar Namens Jean Montlüc folgte. Die Könige fanden diese Erfindung sehr nüzlich. Philip de Valois lies seine Regalien registriren. Karl V bediente sich wegen des bekannten Edikts von der Grosjährigkeit der Könige im vierzehnten Jahre eben der Vorsicht. Oft wurden Friedensschlüsse registrirt. Was Remonstrationen waren, wusste man zu der Zeit nicht. Die ersten Vorstellungen in Finanzsachen geschahen unter Franz I. wegen eines Gitters von massivem Silber, welches sich vor dem Grabe des heiligen Martin's befand. Da dieser Heilige es gar nicht brauchte und Franz I baares Geld nötig hatte, so nam er dies Gitter. Die Stifsherren zu Tours lieferten es ihm aus und der Wert dafür sollte von den Königlichen Domänen abgetragen werden. Das Parlement stellte dem Könige das Unregelmässige bei diesem Kaufe vor. Das ist der Ursprung aller Remonstrationen, welche seit der Zeit unsre Souveräns so sehr in Verlegenheit gesezt und endlich den Krieg der Fronde in Ludwig's XIV Minderjährigkeit veranlasst haben.

Unter dem jezigen Regenten haben wir keine Fronde zu befürchten und noch weniger die

lächerlichen Abscheulichkeiten der Jesuiten, Jansenisten und Konvulsionäre. Unsre Schulden sind zwar so unermeslich wie der Engländer ihre; aber wir geniessen alle Vortheile des Friedens, und einer guten Staatsverwaltung nebst den Annemlichkeiten der Hofnung. Ihre Majestät haben sehr Recht: die Engländer sind nicht glüklicher wie wir, sie sind des Genusses ihrer Wohlfahrt überdrüssig geworden. Ich glaube nicht, daß meine lieben Quaker sich schlagen; aber sie werden Geld geben und man wird sich für sie herumklopfen. Ich bin, wie Ihre Majestät wissen, kein grosser Politiker; aber ich zweifle sehr, daß das Londner Ministerium das unsrige überwiegt. Wir sind zu Grunde gerichtet, die Engländer ruiniren sich gegenwärtig: jeden trift die Reihe.

Was Sie, Sire, anlangt, so bauen Sie Städte und Dörfer, muntern alle Künste auf und haben keinen weitern Feind mehr als das Podagra; ich hoffe, es wird Friede mit Ihrer Majestät machen, wie so viele andre Mächte gethan haben.

Was die Jesuiten betrift, die Sie so sehr lieben, so ist der Schuz, den Sie ihnen zuge-

stehn, für einen Exkommunicirten, wie Sie zu sein die Ehre haben, sehr edel; in dieser Qualität hab' ich einiges Recht mir mit derselben Protektion zu schmeicheln. Ich glaube nicht, wie der Herr Pauw, daß der Kaiser Kienglong die in seinem Reiche befindlichen Jesuiten übel behandelt hat. Sein Gedicht ist vom Pater Amiot übersezt worden; wer einem die Ehre erzeigt, den liebt man immer, und ich behaupte: ein Monarch, der Verse macht, kann nicht grausam sein.

Ich wag' es, mir von Ihrer Majestät eine Gnade zu erbitten, die, daß Sie mir zu sagen geruhen, ob der Lord Marechal oder ich älter ist? Ich stehe in meinem dreiundachtzigsten Jahre und ich denke, er ist nur erst zweiundachtzig. Möchten Sie Sich doch dereinst in Ihrem hundertundzwölften befinden.

Voltaire.

LXIV.

Potsdam den 30 Mai.
1776.

Mit Vergnügen hab' ich die merkwürdigen Briefe gelesen, die Sie mir zu schikken die Gefälligkeit gehabt haben. Ueber die Anekdote, die Olearius von Alexander'n erzält, musst' ich herzlich lachen. Der Abt Pauw ist ganz stolz darauf, daß die Briefe an ihn gerichtet worden sind.

Er glaubt, im Grunde hätten sie gar keinen Streitmit einander und dächten, bis auf einige kleine Abweichungen über die Schineser völlig gleich. Nach seinem Dafürhalten steigt der Ursprung des Schinesischen Reichs bis zum höchsten Alter hinauf, kennt man daselbst die Prinzipien der Moral und die Geseze sind billig. Allein er ist auch fest überzeugt, daß bei diesen Gesezen und dieser Sittenlehre die Menschen zu Pekking eben so sind wie zu Paris, London und Neapel.

Am meisten empört ihn gegen diese Nation ihre barbarische Gewohnheit, ihre Kinder auszusezen, ihr tiefeingewurzelter Hang zu Betrügereien und ihre Todesstrafen, die noch weit

grausamer sind als die deren man sich in Europa nur noch zu häufig bedient.

Aber sehn Sie denn nicht, sag' ich zu ihm, daß der Patriarch zu Ferney dem Beispiele des Tacitus folgt. Um seine Landsleute zur Tugend anzufeuren, stellte ihnen dieser Römer die Redlichkeit und Frugalität der alten Teutschen zum Muster vor, die damals zuverlässig von Niemanden nachgeahmt zu werden verdienten. Eben so lässt es sich unser **Voltaire** recht sauer werden, seinen Welschen zuzurufen: Lernt von den Schinesern tugendhafte Handlungen belohnen, muntert wie sie zum Akkerbau auf, und Ihr werdet Eure Heiden bei Bourdeaux und Euer elendes Champagne durch Euren Fleis fruchtbar werden und reiche Aernten tragen sehn. Macht Eure Encyklopädisten zu Mandarinen, und Ihr werdet gut beherrscht werden. In dem weitläufigen Schinesischen Reiche stimmen alle Geseze mit einander überein O Ihr Welschen, schämt Ihr Euch nicht, daß in Euren Staaten die Geseze mit jeder Poststation wechseln und daß man nie weis, nach welchem Herkommen man gerichtet wird?

Der Abt sagte: Sie thäten daran Recht; zugleich aber behauptet er noch immer fort:

Schina sei weder so glüklich noch so weise als Sie es ausgäben und würde von Misbräuchen aufgerieben, welche noch unleidlicher wären als die, worüber man sich in unserm Occident beschwert.

Mich dünkt, Ihre Streitigkeit läuft so ziemlich auf die Frage hinaus: sind Notlügen erlaubt, wenn man dadurch einen guten Zwek erreichen kann? Es lässt sich eben so viel dafür als dagegen sagen und man wird über diese Materie immer getheilter Meinung sein.

Was mich armen Achill anlangt — wenn ich der einmal sein soll — so bin ich weder an den Fersen noch an den Knieen und Händen unverwundbar. Señora Podagra ist allmälig durch meinen ganzen Körper spaziert und hat mir eine gute Lektion in der Geduld gegeben. Nur mein Kopf ist von ihr verschont geblieben. Jezt hab' ich dieser Harpie den Scheidebrief gegeben und hoffe nun eine Zeitlang von ihr erlöst zu sein. Unsre schwache Maschine mus freilich durch die Zeit, die alles zerstört, zernichtet werden. Mein Fundament ist bereits unterminirt; ich vertheidige noch die Citadelle und überlasse die Aussenwerke der überlegnern Macht, die

bald durch einen gut veranstalteten Sturm das Garaus mit mir spielen wird.

Doch dies kümmert mich gar nicht, wenn ich nur erfahre, daß der Proteus zu Ferney einige Siege gegen die Schandb** erfochten hat, daß er noch über die Litteratur, die Vernunft, das Finanzwesen u. s. w. Licht verbreitet. Dies ist mir hinlänglich und ich hoffe, daß er den Exjesuiten zu Sans-Souci nicht vergessen wird. *Vale.*

Friedrich.

N. S. Ich erhalte eben einen Brief von meiner Nichte aus Holland, worin sie mir meldet: da ein Schinesischer Mann darin nach dem Haag gekommen sei, so habe sie die Neugier gehabt, ihn zu sehn und vermöge eines Dolmetschers mit ihm zu sprechen. Er gelte für sehr unwissend und habe wenig Kopf.

Pauw triumphirt über diese Nachricht. Ich habe ihm geantwortet: eine Schwalbe mache keinen Sommer und nach den ewigen Gesezen der Natur müsste es unter einer Volksmenge von hundertundsechzig Millionen

Menschen, womit Sie Schina beschenken; wenigstens neunzig Millionen schwache Geister und Dummköpfe geben; und Schina's Unstern habe es gewollt, daß grade ein solches Wesen nach Holland gekommen sei. Hab' ich den Abt nicht hinlänglich widerlegt, so überlass' ich Ihnen das Weitere.

LXV.

Potsdam den 20. April 1776.

Der Abt Pauw glaubt nun in vollem Ernst an den Tod des Kaisers von Schina, weil die dortigen Jesuiten ihn gemeldet haben. Ich als ein strenger Pyrhoniker glaube, daß er weder todt ist, noch daß er lebt. Die Neugier wird mit dem Alter schwächer; man schränkt sich auf eine engre Sphäre ein. Walpole sagte: ich überlasse meinem Bruder Europa und behalte nur England für mich. Ich meines Orts begnüge mich mit dem, was in Europa geschehn ist, geschieht und geschehn kann.

Ludwig XVI. zieht meine Neugier weit stärker auf sich als der Kaiser Kieng-long. Ich

habe eine Bittschrift oder vielmehr ein Danksagungsschreiben aus dem Lande Gex an diesen Monarchen gelesen und segnete im Innern meines Herzens das Gute, das er gethan hat, und die Männer, die ihm diesen heilsamen Rat gaben. Das Parlement hätte den Edikten seines Souveräns Beifall geben sollen, statt ihm lächerliche Vorstellungen zu thun. Allein es besteht aus Menschen und die Gebrechlichkeit menschlicher Tugenden verbirgt sich in den Beratschlagungen grosser Corps nicht so sehr, als in den Entschlüssen weniger Personen.

Wenn unsre Rasse nicht alles misbrauchte, so würd' es keine bessre Anstalt geben als eine Gesellschaft, die das Recht hätte, den Souveräns Vorstellungen über die Ungerechtigkeiten zu thun, die sie zu begehn eben im Begrif wären. Wir sehn in Frankreich, wie wenig dies Corps auf das Beste des Reichs bedacht ist. Herr Türgot hat sogar in den Papieren seiner Vorgänger die Summen gefunden, die es Ludwig XV kostete, die Parlementsräte zu bestechen, damit sie ohne Widersezlichkeit ich weis nicht was für Edikte registrirten.

Ihre Landsleute die von der Anglomanie besessen sind, haben die Bestechbarkeit, grade das Tadelnswürdigste an den Engländern, nachgeahmt. Diese Republikaner behaupten, sie hätten das Recht ihre Stimmen zu verkaufen: aber Richter, Justizbeamte, Leute, die sich Vormünder der Könige nennen! — — —

Wir Obotriten nun sind in Vergleich mit dem übrigen Europa was ein Ameisenhaufen gegen den Park von Versailles ist. Wir richten unsre kleinen Wohnungen ein, versehn uns für den Winter mit Lebensmitteln und arbeiten und vegetiren in der Stille.

Meine Nachbarameise (der gute Lord Marechal, von dem Sie Nachrichten verlangen,) hat gegenwärtig sein sechsundachtzigstes Jahr zurükgelegt. Er liest zum Zeitvertreib des Paters Sanchez Buch *de matrimonio* und beklagt sich, daß durch dasselbe Vorstellungen in ihm rege werden, die ihn unterweilen gar bas plagen. Da er vier Jahr älter ist als der Protektor der Kapuziner zu Ferney, so schmeichl' ich mir, daß Leztrer uns wohl noch, wenn er sonst Lust dazu hätte, einen Sprösling liefern könnte und das wäre ein verdienstliches Werk.

Der Exjesuit zu Sans-Souci ist noch immer damit beschäftigt, seine Kräfte wieder zu erlangen, die sich nur langsam einstellen. Er hat Anmerkungen über die Bibel, *) eine moralische Schrift und eine andre über die Geseze erhalten und vermutet, woher dies Geschenk kommen möge. Nur erst, wenn er diese Bücher gelesen hat, wird er beurtheilen können, ob er recht oder falsch geraten hat; und dann werden wie es sich gehört und gebührt, Danksagungen erfolgen.

Ich rufe alle meine Heiligen, Ignaz, Xaver, Lainez u. s. w. u. s. w. an, den Protektor der Kapuziner zu Ferney in Schuz zu nemen und durch ihr kräftiges Gebet seine Tage zu verlängern, damit er das trefliche Werk vollende, das er im Lande Gex unternommen hat, damit er noch lange Frankreich und die ganze Welt erleuchte und den Exjesuiten zu Sans-Souci nicht vergesse.

Friedrich.

*) Sie machen in der Teutschen Uebersezung von Voltair's sämtlichen Schriften den vierzehnten und funfzehnten Band aus.
A. des Uebers.

LXVI.

Sire,

Ferney den 31. Mai 1776.

Sie werden erstaunen, wenn Sie Ihre Augen auf das kleine Büchelchen werfen, das ich Ihnen überschikke. Sollten Sie wohl erraten, das es vom Herrn Landgrafen von Hessen ist? Seitdem er Ihr Neveu geworden, und Ihre Werke gelesen, hat sich sein Genie entwikkelt. Ich weis nicht bestimmt, ob er sich als Verfasser dieser kleinen Schrift bekennt, daß sie aber von ihm ist, behaupt' ich mit Gewisheit. Man wird an diesem Gemälde gar leicht erkennen, daß er sich aus Ihrer Schule herschreibt. Sie haben ein neues Jahrhundert hervorgebracht und Menschen und Fürsten gebildet. Auf wie vielerlei Art wird nicht Ihr Name die Nachkommenschaft in Erstaunen sezen.

Es ist für uns sehr nötig, daß Ihre philosophische Majestät noch lange regieren. Wir hatten bei den Welschen zwei philosophische Minister, die hat man alle Beide zugleich aus dem Ministerium entfernt und wer weis, ob die Scenen der la Barre und der d'Etallonde in

unserm unglüklichen Lande sich nicht wieder erneüern? Die Vernunft fängt an eine so zahlreiche Partie zu erlangen, daß ihre Feinde Waffen anlegen, und man weis wie gefärlich die leztern sind. Die Betauernswürdige wird noch mit ihren Jüngern sich in Ihre Staaten flüchten müssen, wie ehmals die Protestanten bei dem Könige, Ihrem Grosvater, eine Freistäte suchten. Seitdem ich auf der Welt bin, hab' ich die Vernunft nie anders als verfolgt gesehn und ich werde sie ohne Zweifel in eben dem Zustande hinterlassen. Doch wird die schmeichelhafte Vorstellung mich trösten, daß sie eine unerschütterliche Stüze an dem Helden haben wird, der da sagte:

Wiewohl ich jenes Alexander's
Und Herkules Bewundrer bin,
So lieb' ich doch die Tugenden
Von einem Aristides mehr.

Ich lege mich zu den Füssen des Alcid und Aristid unsrer Tage.

Voltaire.

LXVII.

Potsdam den 18. Juni
1776.

Nach meinem Besuch bei meinen Halbwilden in Preussen komm' ich wieder zurük und finde zu meiner Stärkung einen Brief vor, den Sie mir zu schreiben die Güte hatten.

Für den *Catéchisme des souverains* dank' ich Ihnen. Ein solches Produkt hätt' ich aus der Feder des Herrn **Landgrafen von Hessen** nicht erwartet. Sie erzeigen mir zu viel Ehre mir seine Erziehung zuzuschreiben. Wär' er aus meiner Schule gekommen, so würd' er weder Katholik geworden sein noch seine Unterthanen an die Engländer verhandelt haben, wie Vieh zur Schlachtbank. Diese lezte Handlung stimmt nicht zu dem Karakter eines Mannes, der sich zum Lehrer der Fürsten aufwirft. Schmuziger Eigennuz ist die einzige Triebfeder dieses unanständigen Schritts. Ich beklage die armen Hessen, die ihre Laufbahn eben so elend als fruchtlos in Amerika endigen werden.

Wir haben hier gleichfalls von der Absezung einiger Französischen Minister gehört. Ich

wundre mich darüber nicht, denn ich stelle mir **Ludwig** XVI als ein junges Lamm vor, das alte Wölfe umringen. Wohl ihm, wenn er ihren Klauen entgeht. Ein Mann, der im Regieren Routine hat, fände schon in Frankreich ein feines Stükchen Arbeit vor; überall mit Kundschaftern und arglistigen Schlingen umringt, würde man ihn zu Mistritten verleiten. Sonach ist es genz natürlich, daß ein junger Monarch ohne Erfahrung sich durch den Strom der Intriguen und Kabalen hinreissen läßt. Aber ich kann nie glauben, daß **Voltair's** Vaterland in unsern Tagen jemals wieder die Freistäte oder die lezte Schuzwehr des Aberglaubens werde. Es sind dort zu viele Kenntnisse und zu viel Geist, als daß die abergläubische Barbarei der Geistlichkeit hinfort solche abscheuliche Frevelthaten begehn könne, wovon die Geschichte der vergangnen Zeiten wimmelt. H e r k u l e s bändigte den Nemäischen Löwen, und ein starker Athlet, **Voltaire** genannt, tritt die Hider des Fanatismus unter die Füsse.

Die Vernunft entwikkelt sich täglich mehr in Europa: die blödsinnigsten Länder empfinden davon die wohlthätigen Erschütterungen. Ich

neme nur Polen davon aus. Die andern Staaten erröten über die Betisen, wozu ihre Väter vom Wahne hingerissen worden sind. Oestreich, Westphalen, sogar Baiern suchen einige Lichtstralen nach sich hinzuziehen. Sie und Ihre Werke haben diese Revolution in den Köpfen hervorgebracht. Der Mauerbrecher des Wizes hat die Bollwerke des Aberglaubens umgeworfen, welches **Bayle's** tresliche Dialektik nicht auszurichten vermochte.

Geniessen Sie **Ihres** Triumphs! Ihre Vernunft beherrsche noch lange Jahre die Köpfe, die sie aufgeklärt hat und der Patriarch zu Ferney, das Hauptwerkzeug der Wahrheit, vergesse nicht den Einsiedler zu Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

LXVIII.

Potsdam den 7. September 1776.

Man erzeigt mir viel Ehre, daß man in der Schweiz von mir spricht und es mus den Zei-

tungsschreibern gewaltig an Stoffe fehlen, da Sie meinen Namen zur Ausfüllung ihrer Blätter brauchen.

Freilich bin ich vergangnen Winter krank gewesen, aber seit meiner Genesung befind' ich mich beinahe wie ehmals. Vielleicht giebt es Leute, denen ich zu lange lebe und die meine Gesundheit in der Hofnung verschreien, daß ich vielleicht durch das viele Schwazen darüber den gefärlichen Schritt so schnell machen könnte, als sie es wünschen. Ludwig XIV und Ludwig XV ermüdeten die Geduld der Franzosen; ich stehe nun sechsunddreissig Jahre auf meinem Posten; vielleicht misbrauch' ich nach ihrem Beispiel das Privilegium zu leben und bin nicht gefällig genug aufzubrechen, wenn man meiner satt ist.

Was meine Methode, mich nicht zu schonen anlangt, so ist es noch immer dieselbe. Je sorgfältiger man seinen Körper in Acht nimmt, desto schwächlicher wird er. Mein Metier erfodert Arbeit und Thätigkeit; mein Geist und mein Körper müssen sich unter ihre Pflichten beugen. Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber,

daß ich wirke. Dabei hatt' ich mich denn auch immer wohl befunden. Inzwischen schreib' ich diese Methode Niemandem vor und begnüge mich sie selbst zu befolgen.

Ich habe allen Feten beiwohnen können, welche dem Grosfürsten sind gegeben worden, Dieser junge Prinz ist ein würdiger Sohn seiner erlauchten Mutter. Man hat alles Mögliche gethan, die Beschwerlichkeiten und das Langweilige einer so weiten Reise zu mindern und ihm den hiesigen Aufenthalt angenemer zu machen. Er schien zufrieden zu sein. Wie wir wissen ist er bei vollkommner Gesundheit bereits wieder eingetroffen. Seine Braut wird den zwölften dieses dort sein und das Beilager nach einigen Gaukeleien zu Ehren des heiligen Niklas gefeiert werden.

Grimm hat sich während der Anwesenheit des Grosfürsten hier aufgehalten. Er hatte Sie krank gesehn, und das beunruhigte mich. Wie ich aber darauf die Zeit zusammenrechnete, schlos ich, daß Sie wieder ganz hergestellt sein müßten.

Wir haben zu Berlin so schlechte Zeitungen wie Sie zu Ferney; sie versichern: unser alter

Patriarch sei Mönch zu Clugny geworden. Sie werden auf allen Fall Ihren Abt nicht lange behalten. Aber ich interessire mich wenig für den Leztern und viel für das Schiksal des angeblichen Mönchs.

Jezt eben bin ich von Schlesien zurükgekommen, wo ich wie Sie zu Ferney ein Oekonom war. Ich habe Dörfer gebaut, Moräste urbar gemacht, Manufakturen angelegt und einige abgebrannte Städte wiederhergestellt.

Zu Breslau hat sich ein Herr de Feriere, Kabinetsingenieur, mir vorstellen lassen. Er behauptet, Sie zu kennen; ohne Zweifel weis er, daß dies bei mir statt einer Empfelung dient. Er ist im Elsas gebraucht worden, hat in Korsika gedient und befindet sich gegenwärtig unter dem Gefolge des Herrn de Breteuil. Sie werden ihn gesehn und vergessen haben; denn bei den unzählbaren Schaaren, die sich an Ihrem Hofe zeigen, müssen Ihnen ungebetene Gäste entfallen. Schwachköpfe machten ehmals die Reise nach Jerusalem oder Loretto, jezt geht jeder, der sich Kopf zutraut, nach Ferney, um

bei seiner Rükkehr sagen zu können: Ich habe ihn gesehn.

Geniessen Sie lange Ihres Ruhms, als Marquis de Ferney, Mönch von Clugny oder Intendant des Landes Gex, unter was für einem Titel es Ihnen beliebt, aber vergessen Sie nicht, daß es am Ende von Teutschland einen alten Mann giebt, der Sie ehmals besessen hat und der Ihre Entfernung immer bedauern wird. *Vale.*

Friedrich.

LXIX.

den 21. Oktober, 1776.

Beinahe sind es zwei Monate, daß kein Thautropfen von dem Himmel zu Ferney auf die Gestade des Baltischen Meers gefallen ist. Die sich so nennenden Musen und Bewohner unsers sandigen Parnasses verwelken zusehends und würden schon ganz durchsichtig sein, wenn ihnen nicht ein Kommentar ich weis nicht über

was für ein Buch *) in die Hände gefallen wä-
re. Diesem Werke verdanken sie ihre Fortdau-
er. Jedermann hat herzlich gelacht, daß man
unter Nazaret Aegypten verstehen müsse
und umgekehrt. Dies starke Gelächter hat das
Echo von Mansfeld nach Memel getragen, die
schwarzen Dünste dadurch verscheucht und die
Freude wieder in unsre Gegenden gebracht.

Der Himmel segne den drolligen Kommen-
tator dieses tiefsinnigen Werks! Ich halt' ihn für
eben so geschikt, die Traktaten zwischen Natio-
nen als die Hebräischen Visionen zu erklären
und vielleicht hätte er die Franzosen und Eng-
länder vereinigt, wenn sie sich seiner bedient hät-
ten, ihre alten Zwistigkeiten wegen Kanada zu
reguliren. Man würde sich den lezten Krieg er-
spart haben und das wäre keine Kleinigkeit ge-
wesen.

Hier erhalten Sie Verse, die ein Träumer
vor Erhaltung des göttlichen Kommentars ge-

*) Eben das Buch, dessen in der Note S. 242
gedacht wird.

A. des Uebers.

wechselt hat; *) die er jezt macht, werden lustiger ausfallen. Er ist Willens zu beweisen, daß achtzig und zwanzig Jahre einerlei sind und das durch das Beispiel von Personen, die nicht alt werden und deren Winter ihrem Frühlinge gleicht.

Unsre Welschen rüsten sich zu einem Seekriege ich weis nicht gegen wen. Sie haben aus meinen Depots viel Holz gekauft, wofür sie Gott segnen wolle. So knüpft die Kette der Eräugnisse in der Welt die verschiedensten Gegenstände zusammen. Die Portugiesen mussten in Paraguay sich unverschämt benemen, damit Don Carlos in Harnisch kam; **) ein Fa-

*) Diese Verse hat man nicht gefunden.

A. d. Kehlschen Herausg.

**) Seit mehrern Jahren hatten diese bei ihrer Westindischen Kolonie del Sakramento sehr um sich gegriffen und wahre Gewalthätigkeiten verübt. Spanien lies deshalb 1776 von Kadix eine starke Flotte gegen diese Nation auslaufen. Um eben die Zeit rüstete sich auch Frankreich, wie man aber bald darauf sahe, galt dies den Engländern, nicht den Portugiesen.

A. des Uebers.

milienpakt musste **Ludwig** XVI nötigen, in Zorn zu geraten und seine Flotte ausbessern zu lassen; und um Schifsbauholz zu bekommen, musste er welches von unsern Lagern holen. Da haben Sie den ganzen baaren **Wolf**! Sie haben auch zur Zeit der Frau du **Chatelet** diesen Autor kommentirt, ohne gleichwohl alle glänzende Grillen vom Leibniz anzunemen.

Nun, Sie mögen kommentiren oder nicht, wie es Ihnen beliebt; lassen Sie mir nur wenigstens einige Nachrichten von der Gesundheit des alten Patriarchen zukommen. In Ansehung seiner versteh' ich keinen Spas. Ich schmeichle mir, daß Rabelais Viertelstunde in derselben Minute für uns schlagen wird, und daß wir dort unten zusammen metaphysiciren können, oder daß ich wenigstens nicht den Kummer haben werde, Sie zu überleben und einen Verlust zu erfahren, der es für ganz Europa sein würde. Dies ist Ernst; sonach empfel' ich Sie der heiligen Obhut Apoll's, der Grazien, die Sie nie verlassen, und der Musen, die um Sie her Wache halten. *Vale.*

Friedrich.

LXX.

Sire, den 8. November. 1776.

Sie haben mir eine sehr seltne Schrift geschikt, denn alles darin ist wahr. Dem Philosophen d'Alembert kömmt es zu, Ihrer philosophischen Majestät dafür poetisch zu danken. Ach! nicht meine zweiundachtzig Jahre verhindern mich Ihnen in Versen zu sagen, daß Sie Recht haben; sondern der Umstand, daß ich seit länger als zwei Monaten erfahre, was Sie in Ihrer schönen Epistel so ausdrükken:

Der König und der arme Bauer sind
Ein Raub der Erdenleiden, dieser weint
In seiner Hütte, jener auf dem Thron.

Wenn ich gleich, weil meine Augen so ausgetroknet sind, wie mein Körper, in meiner Strohhütte nicht weine, so hab' ich wenigstens hinlängliche Ursach dazu. Die Herren von Nazaret lachen nicht wie die Herren am Ufer des Baltischen Meeres; sie verfolgen die Leute auf eine heimliche und grausame Art; spüren einen armen Mann in seiner Höle aus, und bestrafen ihn dafür, daß er ehmals auf ihre Kosten ge-

lacht hat. Alle Unglüksfälle, die ein elendes Erdengeschöpf zu Boden drükken können, sind auf mich losgestürzt, Prozesse, Verlust am Vermögen, Qualen des Körpers und auch dessen, was man Seele nennt.

Ich bin ganz dieser in seiner Strohhütte; aber bei Gott! Sire, Sie sind nicht jener, der auf dem Throne weint. Sie schmekten vor vielen Jahren einige Augenblikke Widerwärtigkeit; aber mit was für Mut, mit was für Grösse der Seele leerten Sie den Kelch des Leidens. Wie sehr dienten diese Prüfungen zu Ihrem Ruhm; wie sehr waren Sie zu allen Zeiten durch Sich Selbst über den Ueberrest der Menschen erhaben.

Ich wag' es nicht aus der Tiefe meines Elends und meiner morschen Hütte die Augen zu Ihnen empor zu heben. Jezt weis ich nicht mehr, wo ich sterben soll. Der regierende Herzog von Wirtemberg, Oheim der Prinzessin, die Sie so gut verheuratet haben, ist mir einiges Geld schuldig, wofür ich mir einen rechtlichen Begräbnisort besorgt hätte. Diese Summe zahlt er mir nicht aus und das wird nach meinem Tode mir viel Verlegenheit verursa-

ursa-

ursachen. Ich würde Sie, wenn ich die Dreistigkeit hätte, um Ihr Fürwort bei ihm bitten, aber ich erkühne mich dessen nicht, lieber würd' ich Ihre **Majestät** zum Bürgen annemen.

Im Ernst gesprochen, ich weis nicht, wo ich sterben soll. Ich bin ein kleiner Hiob, der auf seinem Misthaufen in der Schweiz zusammengeschrumpft da liegt; und von jenem nur darin unterschieden, daß der am Ende geheilt und glüklich ward. Eben so ging es dem guten alten Tobias, der sich wie ich in ein Kanton des Landes Meden verirrt hatte, und das Drolligste ist, daß in der heiligen Schrift steht: **Und** seine Kindeskinder begruben ihn gar wohlgemut und guter Dinge; vermutlich, weil sie eine güte Erbschaft machten.

Verzeihen Sie mir, Sire, wenn ich, da ich fast blind geworden bin, wie Tobias und elend wie Hiob, den Kopf nicht frei genug habe, und so dreist bin, **Ihnen** einen nichtsnüzenden Brief zu schreiben.

In meine Hütte ist ein Sächsischer Baron oder Graf gekommen, der, glaub' ich, Gersdorf heisst. Er ist ein sehr liebenswürdiger

junger Mann, voller Geist und Grazie, wohlgeschliffen und bedachtsam. Man sagt, Ihre Majestät hätten Sich die Mühe genommen, ihn selbst zum Zeitvertreib zu erziehen. Das merkt man ihm auch ganz deutlich an, Achill hat diesmal den Phönix erzogen, statt daß ehedem Phönix der Lehrer des Achill's war.

Ich werfe mich zu den Füssen Ihrer Majestät und stimme ein: *de profundis* an.

Voltaire.

LXXI.

den 25 November.
1776.

Ihr Brief hat mich gekränkt. Ich bin nicht im Stande zu erraten, was für Anlas zu Bekümmernissen Sie haben können. Die Zeitungen sind stumm, die Briefe aus Geneve und der Schweiz erwähnen nichts von Ihnen; dergestalt mutmaass' ich so im Allgemeinen, daß die Schandb**, die dies mehr denn jemals ist, sich darauf sezt, Sie noch in Ihren alten Tagen zu verfolgen. Aber Sie haben Geneve, Lau-

sanne, Neuchatel in der Nachbarschaft, und jeder dieser Orte ist ein Hafen für den Sturm.

Die verlorne Prozesse errat' ich nicht. Sie haben Ihre meisten Kapitalien zu Kadix stehn, und die Gerichtsbarkeit des Bischofs von Annecy erstrekt sich ausgemacht nicht bis dahin.

Sollte man Sie wegen der in Gex vorgenommenen Veränderungen gekränkt haben? Hat sich etwa das Trosgesindel des Plutus mit den geistlichen Scharlatanen verschworen, um Ihnen Händel zu erregen? Ich weis davon nichts; weiter lässt meine Vermutungskunst mich nichts erraten.

Inzwischen hab' ich nach Wirtemberg geschrieben, um Ihnen zur Erlangung der mir bekannten Schuldforderung mit behülflich zu sein. Doch glaub' ich Ihnen den Wink geben zu müssen, daß ich bei Sr. Durchlaucht nicht allzu gut angeschrieben bin und daß besagte Durchlaucht überdies allemal einen starken Flus auf den Ohren haben, wenn seine Gläubiger eine Standrede beginnen.

Sonderbar, daß mich das Schiksal zum Tröster der Philosophen hat machen wollen!

Ich habe alle lindernde Mittel aus meinem Laden hergegeben, um d'Alembert's Schmerz zu zertheilen. Auch Ihnen würd' ich gern welche zukommen lassen, wenn ich Ihr *Malum* genau kennte. Aber ich habe vom Hippokrates gehört, man müsse sich der Heilung einer Krankheit nicht eher unterziehn, als bis man sie genau untersucht und studiert hat. Meine Apothekerkunst steht ganz zu Ihren Diensten. Besser wär's freilich, Sie bedürften derselben nicht. Indessen thu' ich aufrichtige Wünsche für Ihre Zufriedenheit und für Ihre lange Erhaltung. *Vale.*

Friedrich.

N. S. Gütiger Gott! welch eine Grausamkeit, einen Mann in seinem Alter zu verfolgen, der sein Vaterland berühmt macht, und unserm Jahrhunderte zur grössten Zierde gereicht! Was für Barbaren!

LXXII.

Sire,

Ferney den 9. Dezember 1776.

Es ist gar nicht zum Erstaunen, daß ein Mensch, der sein Leben damit zugebracht hat, Papier gegen diejenigen voll zu sudeln, welche die Menschen täuschen, ausplündern und verfolgen, gegen das Ende seiner Tage von diesem Schlag Leute ein wenig verfolgt wird. Noch weniger darf man sich verwundern, daß der Mark-Aurel unsers Jahrhunderts Mitleid gegen den alten Epiktet empfindet. Ihre Majestät geruhen mich mit einem Paar Federzügen über das Verfahren des abergläubischen und unversöhnlichen Gesindels zu trösten.

Ich neme mir die Freiheit, zu Ihren Füßen die Gründe niederzulegen, die mich so lange der Ehre beraubt haben, Ihnen zu schreiben. Unter diesen Gründen war der erste, die Notwendigkeit, worein ich mich versezt sehe, ein kleiner Libanius zu sein, um den Gregoren von Nazianz und den Cyrillen zu antworten.

Der Ameisenhaufen, den ich in meiner Einsamkeit habe aufbauen lassen, und der von den Französischen Finanzratten zerwühlt wird, war der zweite Beweggrund zu meiner Traurigkeit und zu meinem Stillschweigen und die Vergeslichkeit Ihres ehmaligen Mündels, des Herrn Herzogs von **Wirtemberg**, machte den dritten aus.

In dem Chaos der kleinen Angelegenheiten, die kleine Köpfe zerrütten, wag' ich es in meinem Alter nicht an Ihre Majestät zu schreiben; ich fürchte mich vor dem Herrscher von Europa zu radotiren.

Eben die Hand, welche Könige unterrichtet und d'**Alemberten** tröstet, geruhet auch, sich gegen mich auszustrekken. Ihre Majestät sind sehr gütig, daß Sie ein Paar Worte nach Wirtemberg zu meinem Besten zu schreiben die Gnade gehabt haben. Unglüklicherweise haftet meine Schuldforderung auf dem Fürstenthume Mümpelgard, das unter die Gerichtsbarkeit des Parlements von Besançon gehört. Dies sind sonach Sachen, die nie ein Ende nemen; und ich werde dies bald. Der Herzog von **Wirtem-**

berg giebt mir jezt sein Wort, mich im künftigen Jahre zu befriedigen; Seine regierende Durchlaucht ist mir hunderttausend Franken schuldig. Dies richtet einen Mann zu Grunde, der durch den Aufbau einer kleinen Stadt bereits um das Seinige gekommen war. Aber ich mus Geduld haben und die Auszahlung des Herzogs oder den Tod, der alles auszahlt, erwarten.

Ich lege alle meine Erbärmlichkeiten zu den Füssen Ihrer Majestät, weil Sie es so befolen haben. Die Nachwelt wird lachen, wenn sie je erfährt, daß ein armseliger Pariser seine Angelegenheiten Friedrich den Grossen erzälte, und daß dieser sie anzuhören geruhte.

Eben ist zu Paris ein ganz merkwürdiges Buch über die Litteratur, die Religion und die Gebräuche der Schineser herausgekommen. Der grösste Theil dieses Werks ist von einem Schinesen verfertigt worden, den die Jesuiten in seiner Kindheit seinen Aeltern weggestohlen und sodann auf ihrem Kollegium in Paris erzogen haben. Er spricht vollkommen Französisch, aber leider! ist er selbst Jesuit und der frechste

Energumene, der sich unter ihnen befindet; auf das: Nötige sie hereinzukommen ist er äusserst erpicht. Der Bösewicht ist fähig, das ganze Königreich umzustürzen. Ich schmeichle mir, daß Ihr sehr ungeschikter Schüler, Kieng-long, wenn er endlich von dem Fanatismus hört, der in seiner Hauptstadt brütet, alle diese Bekehrer in Kurzem nach Westen schikken wird.

Geruhen Sie, Sire, Ihre Gütigkeiten gegen meine alte Seele fortzusezen, die ihren alten Körper bald verlassen wird.

Voltaire.

LXXIII.

Potsdam den 26. December 1776.

Um an **Voltaire** zu schreiben, mus man sich seiner Sprache, der Götter ihrer, bedienen. Da ich mich in dieser aber nicht gehörig ausdrükken kann, so werd' ich meine Gedanken hinstammeln.

Wirst Du das Ziel der Frömmlerbrut,
Die Dich verfolgt, beständig sein?
Des schwarzen Neids, der seinen Stand

Durch Deiner seltnen Gaben Glanz
Verdunkelt sieht? So hassenswert
Dies schändliche Verfahren ist,
So häufig wird es doch verübt;
Man trieb den Frevelmut so weit
Und sprach sogar den Göttern Hohn:
Sie, die mit milder Seegenshand
Die Erde überschütteten,
Verschmähten selbst die Lästerer:
Ist es denn also wunderbar,
Daß Voltair', der Unsterbliche
Die Streiche der Verläumder fühlt?

Bei diesen schlechten Versen hat es aber nicht sein Bewenden, sondern ich habe nach Wirtemberg schreiben und um Ihre Rükstände sollicitiren lassen. Hier ist die Antwort, die ich von daher erhielt. Ich glaube, es würde am besten sein, wenn Sie dem Herzog (ohne ihn merken zu lassen, wie wenig Zutrauen Sie zu dem Tribunal in Besançon haben) zu verstehn gäben, Sie würden ihn verklagen, wofern Sie die verlangte Summe nicht von ihm erhielten. Dadurch wird er in Furcht geraten und zahlen; diese Drohung wird bei ihm mehr wirken, als die triftigsten Gründe, die Sie ihm anführen

könnten. Das halt' ich in Rüksicht des Herzogs wirklich für das Beste.

Uebrigens glaub' ich, daß Sie, um sich dem strengen Eifer der Andächtler zu entziehn, nach der Schweiz flüchten könnten, und daß Sie dort vor allen Verfolgungen und Unannemlichkeiten, worüber Sie Sich beschweren, gesichert sein würden. Was die Bedrükkungen bei Ihren neuen Anlagen in Ferney betrift, so schreib' ich sie der Rachsucht der Commis von Ihren Finanziers zu. Diese Leute hassen Sie wegen des Guten, was Sie dem Lande Gex dadurch erwiesen, daß Sie es auf eine Zeitlang dem Heishunger dieses Volks entrissen.

Was den Umstand anlangt, so gesteh' ich ich bin verlegen, dem abzuhelfen, denn Buben, welche weder Vernunft noch Menschlichkeit haben kann man nicht zur Vernunft bringen. Sein Sie inzwischen überzeugt, daß, wenn auch Ferney dem Apoll selbst gehörte, diese verruchte Brut ihm nicht besser begegnet sein würde.

Was für Schande für Frankreich den einzigen Kopf zu verfolgen, den ein günstiges Schiksal in seinem Schoosse erzeugte. Einen Mann, des-

zen Mitbürgerschaft sich zehn Reiche streitig machen könnten, wie ehmals eben so viele Städte in Griechenland behaupteten, Homer sei in ihren Ringmauern geboren worden. Nein, es giebt keine empörendere Niederträchtigkeit, als die, Wermut über Ihre lezten Tage auszugiessen. Dies unwürdige Verfahren sezt mich in Zorn und es thut mir sehr leid, daß ich Ihnen nicht kräftigern Beistand geben kann als Aeusserungen meiner höchsten Verachtung gegen Ihre Verfolger. Aber Maurepas ist nicht bigot, die Königin nichtsweniger als das. Vergennes begnügt sich, die Messe anzuhören, wenn er dahin zu gehn nicht entübrigt sein kann, Nekker ist ein Kezer, — woher kann nun der Schlag kommen, der Sie zu Boden drükt? Der Erzbischof von Paris ist für das bekannt, was er ist, und ich weis nicht, ob sein Mentor, der Exjesuit, sich noch bei ihm befindet. Niemand kennt den Beichtvater des Königs, sollte der Bischof du Puy, dieser eingefleischte Teufel, jenes Ungewitter gegen Sie erregt haben? Kurz je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger errat' ich den Urheber der Kabale.

Die Schrift über Schina, von der Sie mir schreiben, hab' ich nicht gesehn. Ich messe dem,

was wir aus so fernen Gegenden erhalten, um so weniger Glauben bei, da man sich oft in nicht geringer Verlegenheit befindet, was man von den Nachrichten in unserm Europa glauben soll.

Sein Sie übrigens versichert, daß Sie Ihren Feinden kein ärgers Herzeleid anthun können, als wenn Sie ihnen zum Troz am Leben bleiben. Ich bitte Sie, diesen Kummer ja jenen Geschöpfen zu machen und zugleich überzeugt zu sein, daß Niemand sich für die Erhaltung des alten Patriarchen zu Ferney mehr interessirt als der Einsiedler zu Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

LXXIV.

Potsdam den 10. Febr. 1777.

Es ist besser, daß Sie Ihre Sache mit dem Herzog von Wirtemberg selbst zu Stande gebracht haben, als wenn Sie zu meinem Beistand hätten Ihre Zuflucht nemen müssen. Ich stehe, wie schon gesagt, an jenem Hofe nicht allzu-

gut. Seine Durchlaucht, die tief in Schulden stekken, haben jedesmal einen Flus auf den Ohren, der Sie taub macht, wenn man Ihnen zuruft: Bezahlen Sie! Aus meinem Munde würden Denselben diese Worte noch mehr zuwider sein als von einem andern. Ihrer siegreichen Beredsamkeit war es aufbehalten, das eherne Herz der mehrbesagten Durchlaucht zu schmelzen und ihn dahin zu bringen, daß er Ihnen zu Gunsten die Schnüre seines Geldbeutels auflöst. Ich wünsche Ihnen Glük, daß Sie dieses Einen Kummers entledigt sind und werde mich freuen, wenn ich erfahre, daß auch alle übrigen Anlässe zum Verdrus gehoben sind.

Ihr Alter sollte Ihre Person heilig und unverlezlich machen. Ich indignire mich, gerate in Zorn gegen die Elenden, die das Ende Ihrer Tage vergiften. Gar oft hab' ich bei mir gesagt: Wie kann jener Voltaire, der die Ehre Frankreichs und seines Jahrhunderts macht, in einem Vaterlande geboren worden sein, das undankbar genug ist, um zuzugeben, daß man ihn verfolgt? Wie mutlos mus dies die künftige Race machen! Welcher Franzose wird hinfort seine Talente dem Ruhme einer Nation weihen wol-

len, die ihre grossen Männer verkennt und sie, statt zu belohnen, bestraft?

Das verfolgte Verdienst geht mir nahe und ich fliege ihm zum Beistand, wär' es auch am Ende der Welt. Wenn ich Verzicht darauf thun mus, den unsterblichen **Voltaire** wiederzusehn, so werd' ich mich wenigstens diesen Sommer mit dem weisen Anaxagoras unterhalten. Wir wollen zusammen philosophiren; **Ihr** Name wird in allen unsren Unterredungen vorkommen und wir werden über das traurige Schiksal der Menschen seufzen, die aus Schwachsinn oder Stupidität in den Fanatismus zurüksinken.

Zwei Dominikaner, die den **König von Spanien** zu ihren Füssen haben, schalten jezt über das ganze Königreich. Ihr falscher blutdürstiger Glaubenseifer hat jene Inquisition, welche d'Aranda so weislich abschafte, wieder in ihren alten Glanz eingesezt. So wie die Welt läuft, werden die Abergläubigen immer die Oberhand über die Philosophen behalten,

Anaxagoras. So hatte der König in einer Epistel d'Alemberten getauft, der aber damals wegen Kränklichkeit nicht kam.

A. des Uebers.

weil bei dem grössten Haufen der Menschen der Geist nicht kultivirt ist und nicht richtig oder mathematisch denkt. Das Volk weis, daß man durch Geschenke diejenigen besänftigt, die man beleidigt hat. Es glaubt sonach, daß es eben so mit der Gottheit verfahren mus und daß es ein unfehlbares Mittel sei, sich ihr wohlgefällig zu machen, wenn man ihr den Rauch von einem Scheiterhaufen zu riechen giebt, worauf man einen Kezer verbrennt. Rechnen Sie hierzu die Ceremonien, die Deklamationen der Mönche, den Beifall der Freunde und die stupide Frömmigkeit der Menge, so werden Sie es nicht befremdlich finden, daß die verblendete Spanier noch Anhänglichkeit für diese Gottesverehrung beweisen, die der Kannibalen wert ist.

Die Philosophen konnten bei den Griechen und Römern gedeihen, weil die Religion der Heiden keine Dogmen hatte, allein diese verderben bei uns Alles. Die Schriftsteller müssen der Schandb** wegen mit einer Behutsamkeit schreiben, welche der Wahrheit Zwang anthut. Das Priestergeschmeis rächt die geringste Verlezung der Orthodoxie; man erdreistet sich nicht, die Wahrheit offen darzulegen; und die

Seelentyrannen verlangen, die Ideen aller Einwohner des Staats sollen insgesamt in Eine Form gegossen sein.

Sie werden gleichwohl den Vorzug haben, alle Ihre Vorgänger in dem edlen Heldenmut zu übertreffen, mit dem Sie den Irthum bekämpst haben. So wenig wie man dem berühmten Börhave Vorwürfe macht, daß er nicht das hizige Fieber, die Schwindsucht, die Epilepsie ausgerottet, sondern sich begnügt hat, bei seinem Leben einige seiner Zeitgenossen von diesen Krankheiten wiederherzustellen; eben so wenig wird man dem gelehrten Seelenarzte zu Ferney darüber Vorwürfe machen können, daß er den Aberglauben und den Fanatismus nicht ganz zu zerstören im Stande war und sich seines Arzeneimittels nur bei denen bedient hat, die noch heilbar waren.

Mein Individuum, das sich in seine Kur begeben hat, segnet ihn tausendmal und wünscht ihm langes] Leben und Glük. Mit diesen Gesinnungen grüsst der Einsiedler zu Sans-souci den Patriarchen der Ungläubigen. *Vale*.

Friedrich.

LXXV.

LXXV.

Potsdam den 26. März
1777.

Von den drei Ursachen, die Sie verhindert haben, mir zu antworten, sind die ersten beiden Folgen der Naturgeseze, die dritte aber rührt von der Bosheit der Menschen her. Dies würde mich zwingen, diese Race zu hassen, wenn es nicht edle Seelen unter ihnen gäbe, denen zu Liebe man den übrigen verzeiht. Aber was für eine Bosheit ist das nicht, einen Greis zu verfolgen und ein Vergnügen daran zu finden, seine lezten Tage zu vergiften. Das erregt Abscheu und empört gegen die tonsurirten Henker, die Sie so mishandeln, und die ich, wenn ich Macht dazu hätte, von der Erde vertilgen würde.

Der arme Morival, der so jung er auch ist, die Verfolgungssucht dieser Leute erfahren hat darüber und über die Unmenschlichkeit seiner Anverwandten das Herz so verwundet, daß er vergangner Tage einen Anfall von Apoplexie bekam. Man hoft indessen, daß er sich erholen wird. Er ist ein guter und rechtschafner Jüngling, der wegen seines Fleisses und seiner Begierde, alles

recht zu machen, verdient, daß man ihm gut ist. Ich bin überzeugt, Sie werden mit seiner Situation Mitleid haben.

Diejenigen, die mit **Ihnen** von Frankreich's Staatsverfassung sprechen, haben, meines Bedünkens, ein wenig übertrieben. Ich bin bei einer gewissen Gelegenheit mit den Einkünften und den Schulden dieses Staats genau bekannt geworden. Seine Schulden sind ungeheuer, die Hülfsquellen erschöpft und die Abgaben über die Maasse vervielfältigt. Das einzige Mittel, mit der Zeit diese Schuldenlast zu vermindern, wäre, den Aufwand und allen Ueberflus einzuschränken. Dahin wird man aber nie kommen, denn statt zu sagen: ich habe nur so und so viel Einkünfte und kann nur so und so viel aufgehn lassen; so heisst es: ich brauche so und so viel, schaft's herbei.

Durch einen starken Aderlas der tonsurirten Buben könnte man einige Aushülfe erlangen, doch würde das nicht hinreichend sein, um die Schulden im Kurzen abzutragen, und dem Volke Erleichterungen zu verschaffen, deren es so dringend bedarf. Diese verdriesliche Lage

schreibt sich von den vorigen Regierungen her, die immer Schulden gemacht und sie nie bezahlt haben.

Jezt ist die Schuldenmasse so ungeheuer, daß man sich nur durch einen Bankrot wird herausziehen können. Bricht (wie unvermeidlich zu sein scheint) ein Krieg mit England aus, so hat man Geld nötig. Zu bekommen ist durchaus keins, daher mus man die Bezahlung der Leibrenten suspendiren; dadurch gehn wenigstens einige tausend Familien im Reiche zu Grunde. Sein Sie überzeugt, die Regierung hat, wenn sie dieser grausamen Katastrophe ausweichen will, kein andres Mittel übrig, als einen wohlüberlegten Bankrot zu machen; das heisst: Zinsen und Kapital auf die Hälfte herunterzusezen.

Genemigen Sie diesen Schritt? hör' ich Sie fragen. Zuverlässig nicht, wenn ich einen bessern vorzuschlagen wüsste; so aber findet sich unter den gegenwärtigen Konjunkturen kein schiklicherer; und wie das Sprüchwort lautet: aus zweien Uebeln mus man das mindeste wählen.

Uebrigens hat diese Zerrüttung der Finanzen auf alle Zweige der Staatsverwaltung seinen

Einflus; sie hemmte St. Germain's Projekte, die kaum zur Hälfte ausgeführt worden sind; sie hielt das Ministerium ab, jenen überwiegenden Einflus in den Europäischen Angelegenheiten wiederzuerlangen, in dessen Besiz Frankreich seit Heinrich IV. war. Kurz, als denkendes Wesen hab' ich die Zurükberufung Ihres Parlements gemisbilligt, weil sie den Grundsäzen der Logik und des Bonsens zuwider war.

Sehn Sie, so entdekt und sieht man Fehler und Gebrechen bei andern, indes man gegen seine eignen blind ist. Ich würde besser daran thun, meine eignen Handlungen zu reguliren und mich vor Thorheiten zu hüten, als daß ich die Triebräder genau untersuche, welche die grossen Monarchien in Bewegung sezen.

Sie schreiben mir von einem Teutschen Schriftsteller, welcher sich gleichfalls darauf einlässt, die Europäische Politik in Ordnung zu bringen. Ich kann Ihnen versichern, daß es ein Träumer ist, der die Theilung nach dem Fus der Polnischen einrichtet. Dieser grosse Mann weis nicht, daß so ein Fall selten ist und niemals bei den Lebzeiten derselben Menschen

wieder zum Vorschein kömmt. Die wenigen Wahrheiten, die in den Behauptungen jenes grossen Staatskünstlers liegen, laufen auf die Möglichkeit neuer Unruhen hinaus, die in der Krim zwischen Rusland und der Pforte entstehn können und aus der alles Maas überschreitenden Begierde des Kaisers sich gegen Adrianopel hin zu vergrössern. Dieser Fürst ist jung und ehrgeizig; ich habe fünfundsechzig Jahre zurükgelegt und so kann man wegen meiner Gesinnungen keinen Argwohn fassen. Hab' ich wohl noch Zeit Projekte zu machen?

Ich schikke Ihnen hierbei statt der schlechten Verse, die ich hätte machen können, eine Auswahl der besten Gedichte von Chaulieu und der Deshoulieres, die ich zu meinem

Deshoulieres (Antoinette) Tochter von Melchior du Ligier, Ritter vom heiligen Geist, ward zu Paris um das Jahr 1633 geboren. Mit Schönheit verband sie ein edles und zuvorkommendes Wesen und Unerschrokkenheit; bisweilen war sie sehr lustig, manchmal zu jener sanften Schwermut gestimmt, welche) keine Feindinn des Vergnügens ist. Noch sehr jung lernte sie das Lateinische, Italienische und Spanische; ihre Neigung für die Poesie offenbarte sich gar frühzeitig. Im Jahre 1651 heuratete sie Guillaume Deshoulieres

und meiner Freunde Gebrauch habe drukken

einen Edelmann aus Poitou. Der Prinz de Condé, mit dessen Partie er es hielt, machte ihn zum Major in Rocroi, das Erstrer im Namen des Königs von Spanien eingenommen hatte. Wegen seines Postens sah er sich genötigt beträchtlichen Aufwand zu machen; sein Vermögen in Frankreich war in Beschlag genommen worden und seine Besoldung in Brüssel wurde zurükbehalten. Seine Gemahlin reichte deshalb verschiedne Bittschriften ein, worauf man keine Antwort erhielt. Sie beschwerte sich darüber; man machte ihr aus diesen Klagen ein Verbrechen, nam sie fest und führte sie als Staatsgefangne nach dem Schlosse Vilvorden, zwei Meilen von Brüssel. Ihr Mann, in dessen Abwesenheit sich dies zugetragen hatte, begab sich nach der leztern Stadt, um ihre Freiheit auszuwirken. Da er sah, daß er kein Gehör fand, so nam er einige Soldaten zu sich, ging nach Vilvorden, schlich sich in die Festung, befreite seine Frau und ging mit ihr nach Frankreich. Sie nuzten die Amnestie, die der König damals allen von ihm Abgefallnen anbot. Er suchte eine Militärstelle und sie folgte ihrem Hange zur Dichtkunst. Sie hat sich in allen Arten derselben versucht, das Heldengedicht allein ausgenommen; ihre Schäferpoesien werden von Kennern am meisten geschäzt. Für das Theater verfertigte sie ein Trauerspiel *Genseric*, das keinen Beifall erhielt und weswegen man

lassen. *)

Nun wieder auf den göttlichen Patriarchen der Ungläubigen zurük! Ich glaube, er wird gut daran thun, seine Feinde zu täuschen. Sie sind Willens ihn zu kränken, daher mus er ihnen nur Gleichgültigkeit und Verachtung bezeigen. Und sieht er ja sich genötigt, in die Schweiz zu flüchten, so kann er sie, von diesem freien Lande aus, mit einer Schrift regaliren, worin ihre Schande und Bosheit entlarvt wird. Die Natur erhalte lange den *divus Voltarius* und mir noch lange das Vergnügen, Nachrichten von ihm zu bekommen. *Vale.*

Friedrich.

ihr riet: *de retourner à ses moutons. La mort de Cochon* ist eine Pläsanterie in tragischer Form auf den Tod des Lieblingshundes vom Marechal de Vivonne, welcher *Cochon* hies. Sie ward 1689 in die Akademie der Wissenschaften zu Arles aufgenommen und starb den siebzehnten Februar 1694 in sechsundfunfzigsten Jahre ihres Alters.

A. des Uebers.

*) *Choix des meilleures pièces de Madame Deshoulières & de l'Abbé de Chaulieu, à Berlin* 1777. 8vo.

N. S Sie werden mich, wenn Sie meinen Brief lesen, für einen alten politischen Narrn halten; ich weis nicht, wie ich auf den Einfall gekommen bin, mich zum Minister des Allerchristlichsten Königs der Welschen aufzuwerfen.

LXXVI.

Im April
1777.

Wie? der Ruhmbekränzte Sieger
Oesterreich's und Gallien's,
Er, der Themis ernster Lehrer,
Er, in dem Beredsamkeit
Seinem Mut die Wage hält,
Der Verfechter der Vernunft,
Die mit ungestümer Wut
Tolle Schwärmerei verfolgt,
Mein Beschützer ist es selbst
Der von meiner Landsmännin
Uns Idyllen überreicht?
Sir'! es überraschte mich,
Daß ein Cicero, ein Cäsar,
Seine hohe Bahn verlies,
Um ein Seladon zu sein.

Ihr Universalkopf ist doch in jedem Fache zu Hause und späht überall das Vorzügliche aus. Sie haben besser als irgend Jemand wahrgenommen, daß in den, wiewohl ein wenig schwachen Werken der Deshoulieres natürliche, ja sogar philosophische Aufsäze stehen, die erhalten zu werden verdienen; was Chaulieu anlangt, so hat er vier oder fünf Gedichte gemacht die Friedrich des Grossen würdig sind.

Da Ihre Majestät die Philosophen nach ihrem Tode in Schuz nemen, so werden Sie dies auch während ihres Lebens thun. Die Wut der fanatischen Pedanten in langen Rökken hat eben einen jungen Mann, Namens de Lisle, auf ewig des Landes verwiesen, weil er ein Buch *la Philosophie de la Nature* geschrieben hat. Er soll, wie man sagt, bei vieler Gelehrsamkeit ungemein viel Imagination besizen, und noch mehr Edelsinn als Kühnheit. D'Alembert ist, wie ich glaube, von seinen Verdiensten und seinem Unglük unterrichtet.

Was mich anlangt, so hab' ich, wenn diese Feinde der Weisen mich in meinem dreiundachtsten Jahre verfolgen sollten, meine Todtenbah-

re in der Schweiz, eine Meile von Frankreich in völliger Bereitschaft. Ich gleiche **Morival'n** einigermaassen; vor einem Monat bekam ich eine Art von Apoplexie, deren Folgen mich weit mehr quälen als die Fanatiker es werden. Ich will, wenn es nur irgend geht, meine lezten Augenblikke dazu anwenden, die Justizmorde des **Morival** d'Etallonde, des Chevalier **de** la **Barre**, des Generals **Lalli**, der Marechale d'Ancre und so vieler andern zum allgemeinen Abschen zu machen.

Alles, was **Ihre** Majestät über unsre Staats- und Finanzverfassung zu sagen geruhen, ist sehr wahr; Neutonen kömmt es zu, von Mathematik zu sprechen und **Friedrich dem Grossen** von Regierungskunst. Es würde mich befremden, wenn Frankreich jezt die Engländer zur See angriffe; noch weit mehr aber, wenn unsre Macht oder Ohnmacht es wagte, auf **Ihre Majestät** loszugehn, ohne zuvor ihre Truppen zwanzig Jahre disciplinirt zu haben.

Geruhen Sie, Sire, **Ihre** gütigen Gesinnungen bis zu meinem lezten Augenblik gegen mich fortzusezen.

Voltaire.

LXXVII.

Potsdam den 17. Juni
1777.

Ein Geschenk der Götter ist
Das Talent; zu unsrer Zeit
Macht es ihre karge Hand
Seltner uns und schäzbarer,
Als es, da die Chaulieux
Und die Quinaults lebten, war.
An dem Strand der Ostsee wurd
Ich in rauher Luft erzeugt,
Horch' auf lyrischen Gesang
Und bewundre ihn, doch nie
Bringt mein schwerer, träger Geist,
Zwing er sich auch noch so sehr,
Einen solchen Ton hervor.
Was vermag ich nun zu thun?
Da ich selbst nicht dichten kann,
Geb' ich mit Bescheidenheit
Das heraus, was Epikur
Und Deshoulieres sangen.

Wär' ich Voltaire oder Apoll, so würd' ich vielleicht diese Auswahl auf eine geringe Anzahl von Seiten eingeschränkt haben, aber hätt' es sich wohl für mich geziemt, ein so strenger Censor zu sein, da ich diejenigen, die ich so ver-

stümmelt haben würde, nicht übertreffen konnte. Es würde mir gegangen sein, wie la Beaumelle'n und Freron; sie kunstrichterten die Henriade durch und wollten ihr Verse einschieben: und grade ihre Zusäze waren das, was den strengsten Tadel verdiente.

Ich komme auf Ihre Verdrüslichkeiten und Leiden. Beherzigen Sie stets, daß Ihre Verfolger keine andre Absicht haben, als Ihre Tage abzukürzen. Spielen Sie ihnen den Streich und bleiben Sie diesen Leuten zum Possen am Leben und befinden Sie Sich besser wie sie.

Wir sind hier so ruhig und friedfertig wie die Quaker. Wir hören von dem General Howe reden, dessen Namen jeder Hund vorbringt, wenn er billt. Wir lesen in den Zeitungen, was man uns von den Hochthaten der Insurgenten in Amerika erzält. Einige rühmen die Stärke der Englischen Flotte, andre sagen: Frankreich und Spanien hätten mehr Schiffe als diese Insulaner.

Jezt lassen die Zeitungsschreiber den politischen Kram ruhen und sprechen von weiter nichts als von dem Aufenthalt des Grafen von Fal-

kenstein *) zu Paris. Dieser junge Fürst hat alle Stimmen des dortigen Publikums für sich; man giebt seiner Leutseeligkeit lauten Beifall und wundert sich, so viele Kenntnisse bei einem der ersten Souveräns von Europa anzutreffen. Es macht mir inniges Vergnügen, das mein ehmaliges Urtheil von diesem Herrn durch eine so aufgeklärte Nation bestätigt wird.

Dieser angebliche Graf will über Lion und die Schweiz nach Hause zurükkehren. Ich erwarte, daß er durch Ferney gehn und den Mann des Jahrhunderts, den Virgil und Cicero unsers Zeitalters, wird sehn und hören wollen. Wenn dies geschieht, so behalten Sie in allen Stükken den Vorrang vor Jesus. Nur Könige, oder ich weis nicht was für Weise, kamen nach seinem Stall in Betlehem und Ferney wird die Huldigungen eines Kaisers empfangen.

Um die Parallel vollständig zu machen, so sez' ich an die Stelle des Sterns, der jenen Weisen vorleuchtete, das Licht der Vernunft, welche unsern jungen Monarchen leitet. Findet dieser

*) Unter dem Namen reiste bekanntlich Kaiser Joseph II.

A. des Uebers.

Besuch Statt, so schmeichl' ich mir, daß Sie über die neuen Bekanntschaften die alten nicht vergessen und sich erinnern werden, daß es unter der Schaar Ihrer Bewundrer einen Einsiedler zu Sans-Souci giebt, den man von der Menge aussondern mus. *Vale.*

Friedrich.

N. S. Ich habe de Lisle's Buch gelesen. Unstreitig ist manches Gute darin, aber auch wenig Methode und gegen Ende viele *Concetti*, wie die Italiener es nennen.

LXXVIII.

den 9. Jüli
1777.

Ja, Du wirst den Kaiser sehn,
Der sich zu belehren, reist.
Ihm, des grossen Heinrich's Sänger
Und dem Schöpfer von Zaire'n,
Bringt er seine Huldigung.
Dein Genie ist ein Magnet,
Der durch seine Siegerkraft
Alle Geister zu sich führt,
Wie die Sonn' am Firmament

Erdenkörper an sich zieht;
Und Therese selbst, so viel
Sie der Skrupel immer hat,
Stößt doch dies Gesez nicht um.

Kaiser Joseph war in Rom,
Ohne daß er jemals ward
Bei dem Priester aufgeführt,
Den gar höflich Jurieu
Antichrist zu nennen pflegt;
Doch in dem berühmten Genf
Findet Joseph stärkern Reiz.
Er verehrt den größten Mann,
Der in allen Säkulen
Jemals nur geboren ward.

Gleichwohl haben die Oesterreicher bis jezt aus den Lektionen der Toleranz, die Sie unserm Europa gegeben haben, gar schlechten Nuzen gezogen. In Mähren im Prerauer Kreise haben sich vierzig Dörfer zugleich für Protestanten erklärt. Um sie zum Schoos der Kirche zurükzuführen, hat der Hof Bekehrer mit Pulver- und Kugel-Argumenten gegen sie marschieren lassen. Durch leztere sind ein Duzend von diesen Unglüklichen einstweilen in den Staub gelegt, die andern erwarten, daß man sie verbrennt. Dies Faktum, das ich Ihnen mittheile, ist leider! für die Menschheit nicht sehr tröstend.

Ich weis nicht, ob ich mich irre, aber mir scheint es, als ob im Herzen des Menschen ein Keim von Wildheit stekt, der oft wieder hervor bricht, wenn man ihn ausgerottet zu haben glaubt. Diejenigen, welche durch Wissenschaften und Künste sind umgebildet worden, dünken mir Bären, welchen ihre Führer haben auf den Hinterpfoten tanzen gelehrt; die Ignoranten sind Bären, die davon nichts wissen. Die Oesterreicher, (ich neme den Kaiser davon aus) könnten wohl zu der leztern Klasse gehören.

Sehr schlimm, daß die Franzosen, die sonst so liebenswürdig, so geschliffen sind, jene barbarische Heftigkeit nicht ablegen können, die sie so oft zur Verfolgung der Unglüklichen antreibt. In der That, je mehr man die abgeschmakten Fabeln untersucht, worauf alle Religionen gegründet sind, desto mehr jammern einen die Leute, die an diesen Frazen so leidenschaftlich hängen.

Hierbei send' ich Ihnen einen Traum, der Sie vielleicht auf einen Augenblik amüsiren wird. *)

Ihnen

*) Dies Gedicht ist wie mehrere sehr anziehende Poesien des Königs verloren gegangen.

A. des Uebers.

Ihnen solche Ausgeburten einer Teutonischen Imagination schikken, heisst einen Tropfen Wasser in's Meer giessen.

Ich danke Ihnen für das schöne politische Projekt, das Sie mir mitgetheilt haben. Wär' ich zwanzig Jahr alt, so führt' ich es wohl aus. Allein der Papst nebst den Mönchen werden unstreitig ein Ende nemen; ihr Sturz wird nicht das Werk der Vernunft sein, sondern je mehr die Finanzen der grossen Potentaten in Unordnung kommen, desto mehr werden jene fallen. Wenn in Frankreich alle Mittel, baares Geld zu erlangen erschöpft sind, wird man sich gezwungen sehn, die Abteien und Klöster zu säkularisiren. Diesem Beispiel werden Andre nachahmen und die *cucullati* auf eine gar kleine Anzahl zusammenschmelzen. In Oestreich wird ebenfalls Geldbedürfnis den Gedanken einflössen, zu der leichten Eroberung der Staaten des heiligen Stuhls seine Zuflucht zu nemen, um ausserordentliche Ausgaben bestreiten zu können, und man wird dem heiligen Vater eine grosse Pension aussezen.

Und was wird dann geschehn? Frankreich, Spanien, Polen, mit Einem Worte, alle Rö-

misch-Katholische Mächte werden nicht einen Stadthalter Jesu anerkennen wollen, der der Kaiserlichen Autorität subordinirt ist. Nun wird jeder bei sich einen Patriarchen und Nationalconcilien anstellen. Allmälig werden sich alle von der Einen Kirche trennen und am Ende wird jeder in seinem Reiche seine besondre Religion so wie seine besondre Sprache haben.

Da ich keinen Zeitpunkt für die Prophezeihung fest seze, so wird mich Niemand tadeln können. Inzwischen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Dinge mit der Zeit den von mir angegebnen Gang nemen könnten.

Ich bin durch die Merkmale Ihres Andenkens und durch die Erinnerung an die alten Zeiten, die Sie wieder in mir aufgewekt haben, sehr gerührt worden. Ach! was würden Sie in Sans-Souci finden, wenn es möglich wäre, daß ich Sie daselbst wiederzusehn hoffen dürfte?

Einen schwerbejahrten Greis,
Mürrisch, kalt und trägen Bluts,
Dessen schläfriges Geschwäz
Alles um sich gähnen macht.

Statt des lustigen Gesprächs,
Dem nicht Attisch Salz gebrach,
Das er uns als Jüngling gab,
Kramt er metaphysische
Rätsel aus und Politik,
Noch ermüdender und schaaler
Als Romane unsrer Zeit.
Wenn des Zephyrs milder Hauch
Jenes grosse Reich der Luft
Norden's Stürmen überläßt,
Stirbt entathmet die Natur,
Und das Saatenreiche Feld
Steht des schönen Schmuks beraubt;
Blätterlos dorrt dann der Baum
Und kein Blümchen ziert das Thal.
Jene so fühlt auch der Mensch
Jene strenge Wut der Zeit,
Die an seinem Leben nagt.
In der Jugend nährt ihn Wahn;
Wenn er an zu denken fängt,
Wenn er reif zum Urtheil ist,
Stürmen Alter, und Erschöpfung
Und viel Leiden von der Scene
Dieses Daseins uns hinweg.

Alle diese Abwechselungen treffen den Alltagsschlag unsrer Race, nicht den göttlichen Voltaire. Ihm geht es wie der Madam S☙

ra, die in einem Alter von hundertundsechzig Jahren den Arabischen Zaunkönigen den Kopf drehend machte. Sein Geist wird jünger statt älter zu werden; für ihn hat die Zeit keine Flügel, aber es ist zu befürchten, daß die Natur die Form, worin sie ihn gegossen, verloren hat.

Man erzählt uns: Jupiter habe die Nacht, wo er in Alkmenens Armen lag, verlängert, um Zeit zu haben, einen Herkules zu verfertigen. Ich bin überzeugt, wenn man die Phänomene des Jahres 1694 untersuchte, würde man ein ähnliches Wunder darunter antreffen.

Geniessen Sie lange der verschwendrischen Güte der Natur; und glauben Sie, daß sich für Ihre Erhaltung Niemand mehr interessirt als der Einsiedler zu Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

N. S. Der Zauber des Hexenmeisters zu Ferney gehörte dazu, Verse aus meinem alten und unfruchtbaren Gehirne zu ziehn.

LXXIX.

Mein Herr Hochträumer, Im August 1777.

Nie hat jemand einen schönern Traum gehabt als Sie. Wäre so etwas Nebukadnezar'n im Schlafe vorgekommen, so würd' er es nimmermehr vergessen und seinen Weisen nicht den Antrag gethan haben, sie henken zu lassen, wenn sie nicht errieten, was ihm ganz entfallen sei. Der Kaiser Julian, so sehr Philosoph, Mann von Geist und Apostat er auch war, hatte nicht das Glük, beim Wachen so vernünftig zu sprechen, als es von Ihnen im Schlafe geschieht.

Man macht diesem ebengedachten grossen Manne Vorwürfe, daß er durch seine häufigen Opfer die Ochsen und Kühe zu der Zeit hoch in Preis gebracht habe, da er sich über das heilige Opfer der Messe und über andre Possen der

Hochträumer. Im Originale *grand reveur*. Der von mir gewagte Ausdruk kann ganz füglich eine Person bezeichnen, die von hohen Dingen träumt; die Analogie ist mir gar nicht zuwider.

A. d. Uebers.

Christianer sich aufhielt. Sie, **Gnädigster Herr**, halten Sich über die ganze Welt auf und haben Recht. Es ist sogar einiger Anschein vorhanden, daß Sie dieselbe, eh drei- oder viertausend Jahre verlaufen sind, von ihren Lächerlichkeiten werden befreit haben und in der That Sie verdienen es, diese glükliche Revolution zu erleben. Ich entsage noch nicht aller Hofnung, daß Sie dies neue Wunder der Erde aufstellen. Wofern es irgend ein geheimes Mittel giebt, dies zu bewerkstelligen, so ist dies kein andres als die herrliche Lehre, die Sie am Ende Ihres Traums vortragen: Freue Dich, denn Du weisst nicht mit Gewisheit, ob Du noch morgen dazu im Stande bist.

Wenn Ihre nächtlichen Produkte mir so viel Vergnügen gemacht haben, so verursachen mir die am Tage verfertigten kein geringers. Ihre kleinen Verse sind deliciös, aber Sie haben in Betref meiner nicht so richtig prophezeiht als in Rüksicht auf den übrigen Theil des Erdbodens. Ich habe den **Grafen von Falkenstein** nicht zu Gesichte bekommen; das Warum werden Sie aus dem Briefe ersehn, den ich die Ehre hatte, Ihnen vor diesem zu schreiben und den ich erst

auf denselben folgen lasse. Ich bitte Sie darin um eine besondre Gnade, die mir aber notwendig scheint und wodurch sehr viel Gutes geschehn kann. *)

Voltaire.

LXXX.

den 13. August
1777.

Ihre beiden allerliebsten Briefe erhalt' ich den Tag vor meiner Abreise nach Schlesien und ich eile sie zu beantworten.

Da die Orakel anfänglich in Versen gegeben wurden, so glaubt' ich, Apoll inspirire alle Dichter, aber dies thut er nur den **Voltairen** und Virgilen; wir Obotritische Poeten prophezeihen oft in den Tag hinein, wie das mir auch unterweilen begegnet ist. Um so schlimmer für den **Kaiser**, sag' ich, wenn er Sie nicht besucht hat. Seehäfen, Schiffe, Zeughäuser fin-

*) Dieser Brief hat sich in dem von Beaumarchais erkauften Nachlas von **Voltaire** nicht gefunden.

A. des Uebers.

det man überall, allein unser Jahrhundert hat nur Einen **Voltaire** hervorgebracht. Wer ihn hören konnte und that es nicht, den wird es ewig reuen. Allein ich habe von guter Hand aus Wien, daß die **Kaiserin** ihrem Sohn verboten hat, den alten Patriarchen der Toleranz zu besuchen.

Die Schweizer handeln weislich darin, daß sie ihre Geseze, wenn sie zu streng sind, umschmelzen. Bei uns ist dies bereits geschehn. Ich habe auch zu meiner eignen Belehrung eine Kleinigkeit über Regierungsformen auf das Papier gesudelt. Nach meiner Zurükkunft will ich sie **Ihnen** unter dem Siegel der Verschwiegenheit zuschikken.

Mit Vergnügen versteh' ich mich zu allem, was zum allgemeinen Wohl und zu den Fortschritten der Vernunft beitragen kann. Die Bank wird **Ihnen** über Neuschatel das Geld zustellen lassen, das zu dem von den Herren Schweizern vorgeschlagenen Preise erfoderlich ist. Jedermann mus sich für das Wohl der Menschen interessiren.

Ich habe, wie **Ihnen** bekannt ist, nie für den Herzog von Wirtemberg garantirt; ich kenne ihn zu gut. Glauben Sie inzwischen, daß meine In-

tercession Ihnen nüzlich sein kann, so will ich gern an diesen Fürsten schreiben. Sie wissen zwar so gut wie ich, daß seine Finanzen nach dem Beispiele grosser Mächte so zerrüttet sind, daß vielleicht die Enkel seiner Erben noch an seinen Schulden zu bezahlen haben. Ich erwarte hierüber Ihre Antwort.

Ich reise nach Schlesien. Dort werd' ich mich mit der Justiz beschäftigen, die immer strenge Aufsicht erfodert, werde Finanzeinrichtungen treffen, Kolonieanlagen untersuchen, Handlungsangelegenheiten entscheiden, Truppen mustern und Unglükliche trösten. Vor dem vierten oder fünften des künftigen Monats wird meine Amtsreise nicht geendigt sein; um die Zeit schmeichl' ich mir eine Antwort von Ihnen zu haben.

Die Kürze meines Briefes ist nur der Reise zuzuschreiben, die ich machen mus. Man müsste sehr ausgetrokneten und unfruchtbaren Gehirns sein, wofern es einem an Stof fehlte, wenn man an Voltaire'n schreibt, zumal, wenn man dessen Werke so liebt und schäzt, wie der Philosoph von Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

LXXXI.

Potsdam den 5. September 1777.

Zuverlässig werden Sie jezt den Preis erhalten haben, welcher in der Schweiz der besten Schrift über das Verhältnis zwischen Strafen und Verbrechen bestimmt ist; aber mich dünkt, Beccaria*) hat keine Nachlese zurükgelassen. Man hat weiter nichts nötig, als sich an seine so einsichtsvollen Vorschläge zu halten. Sobald man die Strafen in Verhältnis mit den Verbrechen gebracht hat, ist alles in der Regel.

Ich wundre mich gar nicht über das, was man in Spanien vornimmt; daß die Inquisition dort wieder eingesezt, der Bonsens verfolgt wird, mit Einem Worte, daß daselbst Sottisen vorgehn. Statt des Philosophen Aranda beherrscht ja ein Beichtvater, Kapuziner oder Barfüsser den König; *ex ungue leonem.*

*) Dieser ehrwürdige Mann wurde, laut öffentlichen Nachrichten, in der Hälfte dieses Jahres von verschiednen Italienischen Staaten bei der so notwendigen Verbesserung ihrer Geseze konsulirt und musste leztere zum Theil umarbeiten helfen.

A. des Uebers.

Ich komme aus Schlesien wieder zurük und zwar höchst zufrieden mit diesem Lande. Der Akkerbau macht daselbst sehr merkliche Fortschritte, die Manufakturen kommen in Flor; wir haben den Ausländern für fünf Millionen Leinewand und für eine Million und zweimal hunderttausend Thaler Tücher verkauft. Man hat in den dortigen Gebirgen *) eine Kobaltmine gefunden, die ganz Schlesien versorgt. Wir verfertigen so guten Vitriol wie auswärts. **) Ein Mann von sehr erfindrischem Fleisse ***) daselbst fabricirt Indigo, der dem Indischen

*) Im Hirschberger Kreise in der Gegend der Dörfer Gieren und Querbach giebt es jezt verschiedne Gruben, woraus Kobalt zu Tage gefördert wird.

A. Ebendesselben.

**) In eben dem Kreise bei dem adlichen Dorfe Schreibershau, das eine vortrefliche Glashütte hat, giebt es auch eine Siederei von Vitriol, den das Werk zu Johnsbach im Frankensteinschen Kreise liefert.

A. Ebendesselben.

***) Der Inspektor Jakobi.

A. Ebendesselben.

gleich kömmt. Man verwandelt Eisen in Stahl mit Vortheil und auf eine viel einfachere Art als Reaumür vorschlägt. Unsre Volksmenge hat sich seit 1756 (dem Kriegesjahre) um achtzigtausend Seelen vermehrt. Kurz alle Plagen, welche dies arme Land zu Grunde gerichtet hatten, sind wie nie da gewesen; und ich gestehe Ihnen, es gewährt mir viele Zufriedenheit, wenn ich eine tief heruntergekommne Provinz sich so erholen sehe.

Diese Beschäftigungen haben mich nicht verhindert, meine Ideen hinzusudeln und um der Mühe des Abschreibens überhoben zu sein, hab' ich von meinen Träumereien sechs Exemplare drukken lassen. Hierbei erhalten Sie eins davon. *) Aus Mangel an Zeit ist es nur Skizze geworden; wahre Gelehrte müssen nun die lezte Hand daran legen. Die Herren Encyklopädisten werden vielleicht nicht immer meiner Meinung sein. Jeder kann ja die seinige haben. Doch, wenn Erfahrung die sicherste Führerin ist, so erdreist' ich mich zu sagen, daß meine Behaup-

*) Ueber die Regierungsformen. Siehe den sechsten Theil der hinterlassenen Werke Friedrich's II.

tungen einzig und allein auf meinen Beobachtungen und Reflexionen beruhen.

Leben Sie noch lange als Patriarch der denkenden Wesen und fahren Sie fort, wie der Quell des Lichts die ganze Welt zu erleuchten. *Vale.*

Friedrich.

LXXXII.

Potsdam den 24. September 1777.

Wenn ich Ihren Auftrag zu Stande bringe, werd' ich ein weit grösser Wunder bewirkt haben als Jean Jacques zu Venedig: werde wie Bacchus oder Moses aus einem Felsen einen Springquell hervorgeschlagen haben. Aber der Stein, an dem ich meine Operationen verrichten soll, ist härter wie Diamant. Und Sie verlangen, daß ich die Fluten des Paktolus daraus soll hervorrinnen lassen? Ich fürchte, daß mein sogenannter Mündel mich um meinen guten Ruf bringt; und daß es mir wie jenen Propheten aus den Sevennen geht, die zu London einen Todten aufwekken wollten und damit

nicht zu Stande kommen konnten. Inzwischen bin ich meinen ganzen Cicero und meinen Demosthenes durchgegangen, um an Se. Durchlaucht einen recht rührenden Brief zu verfertigen, worin ich durch einen stattlichen Schlus seine ehernen Eingeweide zu schmelzen mich bestrebe. Ich stelle ihm darin vor, daß der grosse Mann, dessen Schuldner er ist, die Erkenntlichkeit des ganzen Europa verdient hat und daß er sonach gegen ihn eine doppelte Schuld abtragen müsse; ferner red' ich von einem ehrwürdigen Alter, das man zu ehren und ihm Erleichterung zu verschaffen verpflichtet sei und von dem Ruhm, der auf ihn zurükstralen wird, wenn er dazu beiträgt, den Patriarchen der denkenden Wesen und einen Mann, dessen Name länger dauern wird als der des Schwarzwaldes und Wirtemberg's, am Ende seiner Laufbahn zu beruhigen. Kurz, wenn schöne Phrasen bei leeren Börsen etwas ausrichten können, so werd' ich vielleicht die lezten Thaler aus denselben hervorlokken. Doch steh' ich dafür nicht, denn *ex nihilo nihil fit*, wie Sie wissen.

Mit Grimm, der aus Petersburg hier angekommen ist, hab' ich viel von Ihrer Allherrsche-

rin, deren Gesezen und den grossen Maasregeln gesprochen, welcher sie sich bedient, ihre Nation zu civilisiren. Er ist Obrist geworden, davon benachrichtig' ich Sie, damit Sie diesen Titel, der ihn aus einem Philosophen zur Militärperson macht, nicht weglassen, wenn Sie an ihn schreiben. Wahrscheinlich werden wir von seinen kriegrischen Hochthaten in der Krim sprechen hören, wenn die Türken der Wahnsinn ergreift, der Kaiserin den Krieg zu erklären.

Aber meine Ungewisheit, was aus meinem Mirakel werden wird, beschäftigt mich mehr als alles das. Mir ist vor irgend einem schlimmen Streich von meinem Mündel bange, der aus Eifersucht über meinen Ruf mein Wunderwerk könnte scheitern machen. Leben Sie inzwischen und erhalten Sie Sich zum Trost der denkenden Wesen und zur grossen Zufriedenheit des Einsiedlers zu Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

LXXXIII.

den 11. Oktober.
1777.

Hätte Mark-Aurel es sich einfallen lassen, über die Regierung zu schreiben, so würde sein Werk, wie ich überzeugt bin, meine Broschüre bei weitem übertroffen haben. Die Erfahrung, welche er sich durch die Beherrschung des unermeslichen Römischen Reichs erworben hatte, musste die Begriffe, welche ein Stammhaupt der Obotriten und Vandalen gesammelt haben kann, unendlich übertreffen. Ohne dies ist Mark-Aurel durch seine praktische Moral den Regenten, ja ich wage es zu sagen, den Philosophen so sehr überlegen, daß jeder Vergleich mit ihm zu kühn ist. Und so genug von jenem Kaiser, den wir bewundern, ohne seine Vollkommenheit erreichen zu können, so wie es mir mit Ihnen geht; mit Ihnen, durch dessen Hervorbringung sich unser unfruchtbares Jahrhundert erschöpft hat, indem es nicht im Stande war, Ihnen Nebenbuhler zu geben.

Ich sehe, daß die Schweizer ernstlich an eine Verbesserung ihrer Geseze denken. Die Ka-

roline *) ist mir bekannt. Ich habe alle die alten Gesezbücher durchwühlt, als ich es für nötig hielt, die Geseze der Uferbewohner der Ostsee abzuändern, sie waren wie die des Drako mit Blut geschrieben.

Je civilisirter die Nationen werden, desto mehr mus man auf Milderung ihrer Strafgeseze bedacht sein. Das haben wir gethan und uns wohl dabei befunden. Ich habe nach der Meinung der weisesten Gesezgeber geglaubt, es sei besser, Verbrechen zu verhindern und ihnen zuvorzukommen, als sie zu bestrafen. Und das ist mir gelungen.

Um Ihnen davon einen deutlichen Begrif zu geben, mus ich Ihnen unsern Bevölkerungszustand vorlegen. Wir zählen nur fünf Millionen zweimalhunderttausend Seelen. Wenn Frankreich zwanzig Millionen Einwohner hat, so macht unsre Menschenzahl fast den vierten Theil aus. Seitdem nun unsre Geseze gemässigt worden sind, haben wir jährlich im Durch-

*) Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karl's V.

A. des Uebers.

schnitt nur vierzehn, höchstens funfzehn Todesurtheile gehabt. Ich kann dies um so zuverlässiger behaupten, da ohne meine Unterschrift Niemand auf die Festung gebracht, noch irgend Jemand hingerichtet worden ist, ohne daß ich die Sentenz bestätigt habe.

Unter den Delinquenten sind die meisten Kindermörderinnen; von andern Mordthaten hört man wenig, noch weniger von Strassenraub. Doch von jenen Geschöpfen, die gegen ihre Leibesfrucht so arg wüten, werden nur diejenigen hingerichtet, die man des Mordes völlig überführen kann. Ich habe mein Möglichstes gethan, diese Unglükliche zu verhindern, daß sie ihre Kinder nicht umbringen. Die Herrschaften müssen es der Obrigkeit melden, wenn ihre weiblichen Dienstboten schwanger sind. Sonst nötigte man diese arme Mädchen öffentliche Kirchenbusse zu thun. Ich habe sie deren überhoben. In jeder Provinz sind Häuser, wo sie gebären können und man sorgt auch für die Erziehung ihrer Kinder. Ungeachtet aller dieser Erleichterungen bin ich doch noch nicht so weit gekommen, jenes unnatürliche Vorurtheil auszurotten, das sie bewegt, ihre Leibesfrucht bei Seite zu schaf-

fen. Ich gehe jezt mit dem Gedanken um, es dahin zu bringen, daß man es nicht mehr für schimpflich hält, Personen zu heuraten, die ohne einen Mann zu haben, Mütter gewesen sind. Ich weis nicht, ob mir dies gelingen wird.

Was die Folter anlangt, so haben wir sie gänzlich abgeschaft; seit dreissig Jahren ist sie bei uns ausser Gebrauch. Doch in republikanischen Staaten mus sie vielleicht in Fällen des Hochverrats beibehalten werden. Zum Beispiel, wenn es in Geneve Bürger gäbe, die niedrig genug dächten, sich mit dem König in Sardinien in eine Verschwörung einzulassen, um ihm ihr Vaterland in die Hände zu spielen. Gesezt nun, man entdekte einen von den Verbrechern und man müsste notwendig seine Gefährten wissen, um dies Komplot mit der Wurzel auszurotten, — in einem solchen Fall, glaub' ich, erfoderte es das gemeine Beste, dem Delinquenten die Tortur zu geben.

In Civilfällen mus man die Maxime befolgen: lieber einen Schuldigen gerettet, als einen Unschuldigen bestraft. Wenn man nicht Gewisheit über die Unschuld eines Menschen erlangen

können, ist es da nicht besser, ihn auf immer in Haft zu lassen, als ihn hinzurichten? Die Wahrheit liegt im Grunde des Brunnens, es gehört Zeit dazu, sie aus demselben hervorzuziehn und oft erscheint sie erst spät. Man verliert nie etwas, wenn man sein Urtheil über einen Kriminalfall so lange aufschiebt, bis man ihn sich ganz in's Klare gesezt hat; und man erhält sich dadurch ein ruhiges Gewissen, woran einem Bidermann immer liegen mus.

Verzeihen **Sie** mir mein Gesezlehrergeschwäz. **Sie** haben mich auf dies Kapitel gebracht, sonst würd' ich mich in **Ihrem** Beisein nie daran gewagt haben. Dergleichen Materien machen meine täglichen Beschäftigungen aus; und ich habe mir Grundsäze gebildet, wonach ich handle und die ich **Ihnen** hier vorlegte.

Ich vergesse in diesem Augenblik, daß ich an den Verfasser der Henriade schreibe und glaube meinen Brief an den verstorbnen Präsidenten de Lamoignon zu richten. Doch **Sie** besizen ja in allen Fächern Kenntnisse, **Ihnen** ist keine Materie fremd. Wollen **Sie** von dem Kujaz und Bartholus der Obotriten noch

mehr wissen, so dürfen Sie nur sprechen, ich will Ihnen darüber alle Aufschlüsse geben, die Sie nur verlangen.

Der Einsiedler, der für die Erhaltung des Patriarchen der Toleranz Wünsche thut, hoft dabei zugleich von demselben nicht vergessen zu werden. *Vale.*

Friedrich.

LXXXIV.

Potsdam den 9. November 1777.

Herr Bitaubé mus sich sehr glüklich schäzen, daß er den Patriarchen von Ferney gesprochen hat. Sie sind der Magnet, der alle denkende Geschöpfe an sich zieht; jeder will den einzigen Mann sehn, der den Stolz unsers Jahrhun-

Bitaubé (Paul, Jeremie) Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Inspektor des Französischen Gymnasiums, durch seine Französische Uebersezung des Homer und durch seine Epopee Joseph, von der 1787 zu Paris die fünfte Ausgabe erschien, rühmlich bekannt.
A. des Uebers.

derts macht. Der Graf von Falkenstein fühlte dieselbe anziehende Kraft, aber das Theresien-Gestirn gab ihm eine *vim centrifugam*, die ihn von Tangenten zu Tangenten nach Genf hinzog.

Ein Uebersezer des Homer hält sich für einen Kammerjunker der Melpomene oder für einen Küchenofficianten des Apoll; und unter diesem Karakter zeigt er sich kek am Hofe des Verfassers der Henriade, und dieser weis sich von seiner Geisteshöhe so weit herabzulassen und sich denen, die ihm ihre Huldigung leisten wollen, gleich zu stellen.

Bitaubé hat Ihnen die Wahrheit gesagt: ich lasse eine öffentliche Bibliothek zu Berlin anlegen. Voltair's Werke logierten bisher zu schlecht; zu dem so drohte ein im untern Geschos befindliches Laboratorium unsre ganze Sammlung in Brand zu stekken. Alexander der Grosse legte Homer's Werke in die kostbarste Schatulle, die er unter der Beute vom Darius gefunden hatte. Ich nun, der ich weder Alexander noch gros bin, auch Niemanden in meinem ganzen Leben ausgeplün-

dert habe, lassen nach meinem kleinen Vermögen, das schönste Futteral verfertigen, um die Werke des Homer's unsrer Zeit darin aufzuheben.

Wenn Sie, um diese Bibliothek vollständig zu machen, mir noch alles das liefern wollten, was Sie über die Geseze geschrieben haben, so würden Sie mir ein Vergnügen erzeigen und das um so mehr, da ich das Porto nicht scheue.

Ich glaube, Ihnen in meinem lezten Briefe allgemeine Begriffe von unsern Gesezen und von den jährlichen Lebensstrafen, die bei uns Statt finden, gegeben zu haben, nun mus ich notwendig noch hinzusezen, daß gute Polizeianstalten eben so viele Verbrechen verhindern als milde Geseze. Die Polizei ist das, was die Moralisten das Gewissen nennen; und wenn man nicht Diebstähle oder Meuchelmorde begeht, so kömmt das nur daher, weil man versichert ist, auf der Stelle entdekt und ergriffen zu werden. Dies hält schüchterne Bösewichter zurük. Diejenigen, die kühner sind, suchen im Reiche ihr Heil, wo die Nähe der Grenzen von so vielen kleinen Staaten ihnen Zufluchtsörter in Menge gewährt.

Sie sehn, daß man im Reiche sogar Philosophen nicht einmal das Geld wieder erstattet, was man von ihnen geborgt hat. Ich lege Ihnen die Abschrift von der Antwort bei, die ich von dem **Herzog von Wirtemberg** bekommen habe.

Dieser Fürst, der immer hoch hinaus will, ahmt gern in allen Stükken grossen Mächten nach. Da nun Frankreich, England, Holland und Oestreich eine grosse Schuldenlast haben, so will er sein Herzogthum unter eben d i e Klasse bringen. Sollte eine von diesen Mächten bankerot machen, so steh' ich nicht dafür, ob er nicht aus Ehrgeiz eben das thut. Inzwischen glaub' ich nicht, daß **Sie** gegenwärtig etwas für **Ihr** Kapital besorgen dürfen, da die Wirtembergischen Stände die Schulden **Seiner Durchlaucht** garantirt haben und es **Ihnen** übrigens frei bleibt, **Sich** an die Parlementer von Lothringen und Elsas zu wenden. Ich hatte wohl vorausgesehn, daß **Seine Durchlaucht** in Rüksicht auf Wiederauszahlung taub sein würden und ich versichre **Ihnen** überdies, daß mein sogenannter Mündel nie meine Warnungen gehört, noch meine Ratschläge befolgt hat.

Lassen **Sie** durch diese Armseligkeiten die Heiterkeit **Ihrer** Tage nicht stören! **Sie** kön-

nen ruhig aus dem Pallaste der Weisen auf die Gebrechen und Schwachheiten des menschlichen Geschlechts, auf die Verirrungen Einiger und auf die Thorheiten Andrer herabsehn. Glüklich im Besiz Ihrer Unabhängigkeit, werden Sie Sich für die erhalten, die Sie zu bewundern wissen. Unter diese Anzahl und mit zuerst werden Sie, wie ich hoffe, den Einsiedler von Sans-Souci zählen. *Vale.*

Friedrich.

LXXXV.

Potsdam den 18. November 1777.

Mit Ungeduld erwart' ich Ihr unterrichtendes Werk über die Gesezgebung, denn ich bin überzeugt, darin das Nüzliche mit dem Angenemen vermischt zu finden. Europa scheint jezt im Gange zu sein, über alle die Gegenstände aufgeklärt zu werden, die auf das Wohl der Menschheit am meisten einwirken und man mus Ihnen das Zeugnis geben, daß Sie mehr denn irgend einer Ihrer Zeitgenossen mit der Fakkel der Philosophie unsern Welttheil zu erhellen suchen.

Was Ihre Welschen anlangt, worüber sie glossiren, so glaub' ich, daß sie, im Durchschnitt genommen, den übrigen Bewohnern dieser Erdkugel beinahe gleich sind. Vielleicht hat ihre Lebhaftigkeit zu viel Ungestümes, das sogar in Wildheit ausartet. Ueberdies gehört der Mensch zu einer ziemlich boshaften Thierrace, und hat immer Beschränkungsmittel nötig, oder seine angeborne Bösartigkeit wirft alle Schranken der Rechtschaffenheit, ja sogar des Wohlstandes über den Haufen. Erinnern Sie Sich, daß, wenn Ihre Franzosen von der Blutbühne in's Schauspiel gehn, Cicero, Attikus Varro, Katull dem barbarischen Schauspiel, den Gladiatorenkämpfen, beiwohnten und darauf die Tragödien des Ennius und die Lustspiele des Terenz anhörten. Gewohnheit beherrscht die Menschen; Neugier treibt sie zur Hinrichtung eines Missethäters, und Langeweile gängelt sie nach der Oper, weil sie auf eine andre Art die Zeit zu tödten nicht im Stande sind.

In allen grossen Städten giebt es Müssiggänger und nur immer wenig Leute, die sich Kenntnisse genug erworben haben, um ihren Geschmak

zu läutern. Einige Personen, die für geschikt gelten, entscheiden über das Schiksal der Stükke; und Ignoranten, die unfähig sind, selbst zu urtheilen, beten nach, was sie von andern gehört haben. Diese Urtheile betreffen denn nicht blos Theaterstükke, sondern alle Gegenstände überhaupt und gründen das, was man den Ruf der Menschen nennt. Auf so festen Stüzen beruhet er! O Eitelkeit aller Eitelkeiten!

Sie wollen wissen, was aus den Jesuiten bei uns geworden ist? Die Anekdoten von dem Regimente, das dieser Orden errichtet, und das wahrscheinlich an der Geschichte mit den Ziegen *) seinen Antheil hatte, war mir unbekannt; da aber diese Geschöpfe in Schlesien sehr selten sind, so glaub' ich nicht, daß unsre guten Väter sich durch vertraulichen Umgang mit dieser Thierrace werden herabgewürdigt ha-

*) Anspielung auf eine von dem Papst und dem Jesuiten geworbne Armee, unter deren Tros sich Ziegen befanden. Durch diese Leute ward in Frankreich jene Schändlichkeit bekannt, von der die Welschen bisher nichts wußten. Dies war das Einzige, was das neuere Rom, ausser der Theologie, ihnen lehren konnte.
A. d. Kehlschen Herausg.

ben. So sehr ich auch Kezer, ja was noch ärger ist, Ungläubiger bin, musst' ich doch diesen Orden, wohl oder übel, beibehalten. Hier haben Sie meine Gründe.

In unsern Gegenden trift man gelehrte Katholiken nur unter den Jesuiten an; wir haben Niemanden, der zum Schulunterricht tauglich wäre, weder Patres des Oratoriums noch Piaristen; die übrigen Mönche sind allesamt krisse Ignoranten; sonach ist man genötigt, entweder die Jesuiten zu behalten, oder alle Schulen eingehn zu lassen. Mithin musste dieser Orden beibehalten werden, um Professoren zu liefern, wenn welche abgingen; und die Stiftung konnte die Kosten zu dieser Ausgabe tragen. Zur Besoldung von weltlichen Professoren wäre sie nicht hinreichend gewesen. Ueberdies bildeten sich auf der Universität der Jesuiten die zu Pfarrstellen bestimmten Theologen. Wäre dieser Orden aufgehoben worden, so würde die Universität nicht mehr existiren und man genötigt sein, die Papistischen Schlesier in Böhmen die Theologie studieren zu lassen. Dies wäre aber ganz der Grundregel der Regierungskunst entgegen.

Alle diese triftige Gründe haben mich zum Champion dieses Ordens gemacht und ich habe

für ihn so gut gefochten, daß ich ihn, bis auf einige Modifikationen, das will sagen, ohne General, ohne drittes Gelübde und mit einer neuen Uniform dekorirt, die ihm der Papst zugestanden, hat aufrecht erhalten habe.

Das Unglük dieses Ordens hat auf einen General Einflus gehabt, der sich in seiner Jugend unter demselben befand. Der Herr de **Saint-Germain** hatte grosse und herrliche Plane, die **Ihren** Welschen sehr zum Vortheil würden gereicht haben; aber jederman arbeitete und stellte sich ihm entgegen, weil die Reformen, die er vornemen wollte, die junge Windbeutel genötigt hätten, sich an eine Pünktlichkeit zu gewöhnen, die ihnen ganz zuwider ist. Er bedurfte Geld, um die Haustruppen des Königs aufzuheben und das verweigerte man ihm. Auf die Art haben **Ihre** Welschen vierzigtausend Mann, womit Frankreich seine Kriegsmacht vermehren konnte, ohne einen Sous zu bezahlen, eingebüsst, um zehntausend wohl chamarirte und galonnirte Müssiggänger zu behalten.

Und Sie verlangen, daß ich einen so richtig denkenden Kopf nicht schäzen soll? Nur die

schlechten Staatsbürger, die ihm entgegen arbeiten, kann Verachtung treffen. Ich bitte, erinnern Sie Sich des Paters Tournemine Ihrer Säugamme, (bei der Sie die reine und lautre Milch der Musen eingesogen haben) und söhnen Sie Sich wieder mit einem Orden aus, der Männer vom grössten Verdienste Ihren Landsleuten im verwichnen Jahrhunderte geliefert hat. Ich weis recht gut, daß die Mitglieder desselben kabalirt und sich in Staatsgeschäfte gemengt haben; aber das ist die Schuld der Regierung. Warum hat sie das geduldet? Ich messe dies nicht dem Pater le Tellier sondern Ludwig XIV. bei.

Aber alles das kümmert mich weit weniger, als der Patriarch zu Ferney. Der mus leben, glüklich sein und die Abwesenden nicht vergessen. Dies sind die Wünsche des Einsiedlers von Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

LXXXVI.

den 25. November
1777.

O Mann, der Du in Allem gros
Und ohne Nebenbuhler bist,
Von Ludwig's Siz bis Mekka hin.
Du stiftest jezt ein Hospital
Für jene Sprachen Latiums
Und Gräcien's und stellest da
Die Bücher ihrer Weisen all'
Dem Zeughaus gegen über auf.
Du weihtest Deine Lebenszeit
Dem Gott der Grenadiere halb,
Und halb dem Gott der Poesie.
Sie beide überschütteten
Mit Lorbeern Dich voll Eifersucht,
Als Weiser hast Du sie geliebt
Und kos'test beiden wechselsweis;
So daß man künftig zweifeln kann,
Wer Dir am meisten wohlgefiel.

Ich erfahre, Sire, daß Herr d'Alembert Ihnen einen Märtirer der Philosophie zu einem Ihrer Bibliothekaare vorgeschlagen hat. Es ist der de Lisle, von dem Ihre Majestät schon werden gehört haben und der bei Einem Haar von einem Sanhedrin blödsinniger Barbaren

wie Morival wäre verdammt worden. Für einen schönen Geist ist er gelehrt genug; überdies ist er sehr arbeitsam und besizt so viele wahre Tugend als die Frömmler falsche. Ich halte ihn für sehr fähig, Ihrer Majestät in allen Fächern der Litteratur zu dienen. Es ist ja Ihr Beruf, unsre Sottisen und Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen.

Ich habe den *Prix de la justice & de l'humanité*, für den Sie so edelmütige Beiträge gegeben haben, auf die Post geschikt; er wird ankommen, wenn es Gott gefällt.

Jezt bin ich vierundachtzig Jahr und habe mehr Abscheu als jemals für die lezte Oelung und für diejenigen, die sie ertheilen. Inzwischen werf' ich mich zu Ihren Füssen und rufe Sie als meinen Tröster in diesem und in jenem Leben an.

Der alte Kranke.

LXXXVII.

LXXXVII.

Potsdam den 17. December
1777.

Es ist angenem, ein Monument von allen Gedanken der Menschen zu haben, die man hat aufsammeln können. Was die Werke der Imagination anlangt, so seh' ich voraus, man wird sich an Homer, Virgil, Tasso, Voltaire, Ariost halten müssen. Die Gehirne in allen Ländern scheinen ausgetroknet zu sein und weder Blumen noch Früchte mehr hervorzubringen. Was die historischen Werke betrift, so müssten sie, um nüzlich zu werden, wenn es anginge, von Parteigeist, falschen Anekdoten und Unwahrheiten gereinigt werden. Und die Metaphysiker? Von denen lernt man nur die Unbegreiflichkeit der Menge von Gegenständen, welche die Natur ausser unsern Fassungskreis gestellt hat. Was nun allen den theologischen Plunder von hypochondrischen und fanatischen Schriftstellern anlangt, so verdient er nicht, daß man seine Zeit damit verdirbt, die ungereimten Schimären zu lesen, die denselben durch den Kopf gelaufen sind. Von den Herrn Meskünstlern, die beständig unnüze Linien berechnen,

sag' ich gar nichts. Ich lasse sie bei ihren Punkten ohne Ausdehnung und ihren Linien ohne Breite. Auch die Herren Aerzte lass' ich unerwähnt, die sich zu Schiedsrichtern unsers Lebens aufwerfen und weiter nichts als Zeugen unsrer Krankheiten sind. Was soll ich von den Alchymisten sagen, die, statt Gold zu machen, es durch ihre Operationen zum Rauchfang hinausjagen?

Sonach bleibt zu unserm Nuzen und Trost weiter nichts übrig als die schönen Wissenschaften, welche man mit allem Fug *humaniora* genannt hat; und an die halt' ich mich. Der Ueberrest der Sammlung kann in einer Hauptstadt brauchbar sein, wo die von Seiten der Glüksgöttin übel bedachten Liebhaber der Wissenschaften Citationen verificiren wollen, die sie in andern Büchern angetroffen haben. Hier finden sie die Originale, die sie suchen; dazu ist diese Bibliothek bestimmt. Aber Voltair's Werke nemen darin die schimmerndste Stelle ein; die schöne Quartedition ist daselbst in allem ihrem Pomp aufgestellt worden.

Sie schlagen mir einen Herrn de Lisle zum Bibliothekar vor; aber ich mus Ihnen sagen,

daß wir deren bereits drei haben und daß man nach dem Axiom der Nominalisten die Wesen nicht ohne Notwendigkeit vervielfältigen soll. Wir werden es meines Dafürhaltens bei der Zahl, die wir haben, bewenden lassen müssen.

Ich bin, will ich Ihnen nur bekennen, so thöricht gewesen, das Werk dieses de Lisle zu lesen, dessentwegen man ihn aus Frankreich exilirt hat. Es ist ein rhapsodisches Chaos, voll unlogischer Räsonnemens und schwärmerischer Gedanken, die man wohl einem Trunknen verzeiht, wenn er schreibt, nicht aber dem denkenden Kopfe, für den er sich affichirt. Wird er zu Amsterdam oder Leiden ein Flugblättler, so kann er sein Brot verdienen, ohne seine Freiheit einem Despoten aufzuopfern, wie er thun müsste, wenn er hierher käme. In Paris sind einige Jesuiten nach aufgehobnem Orden Fiakres geworden. Dies Metier getrau' ich mir nun freilich nicht dem Herrn de Lisle vorzuschlagen; inzwischen wär' es wohl möglich, daß er ein geschikter Kutscher würde, und alles genau erwogen, ist es immer besser, der erste Kutscher in Europa zu sein als der lezte Schriftsteller. Ich sag' Ihnen dies mit voller Freimut; und ken-

nen Sie das Original *quæstionis*, so geben Sie vielleicht zu, daß es beim Tausch nichts verlieren würde.

Was meinen sehr unwürdigen Mündel, den Herzog von **Wirtemberg** anlangt, so bin ich weit entfernt, sein schlechtes Benemen entschuldigen zu wollen. Man mus sich nur nicht abschrekken lassen; durch häufiges Bestürmen gewinnt man weit mehr bei ihm, als wenn man ihn überführt, daß man Recht hat; und ich hoffe noch, **Voltaire'n** dem Ueberwinder des Herzogs eine Trophäe errichten zu können.

Ich stehe im Begrif nach Berlin zu gehn, um andern Karnevalslustbarkeiten zu geben, ohne selbst daran Theil zu nemen. Unter jenen befindet sich ein Graf **Montmorency-Laval**, ein sehr liebenswürdiger junger Mann, den ich in Schlesien zuerst gesehn habe. Ich disputire mit ihm: er will Teutsch lernen; ich sage ihm, das sei noch nicht der Mühe wert, weil wir keine gute Schriftsteller hätten und er wolle sich auf diese Sprache nur deshalb legen, um mit uns Krieg führen zu können. Er versteht Spas und ist zuverlässig kein Feind der Preussen.

Möchte doch die Natur die Fibern des alten Patriarchen stärken! Ich interessire mich nur für seinen Körper, denn sein Geist ist unsterblich. *Vale.*

Friedrich.

LXXXVIII.

Sire, Grosser Mann, Ferney den 6. Jan. 1778.

Wie sehr unterrichten, trösten und bestärken Sie mich in allen meinen Ideen am Ende meiner Laufbahn! **Ihre Majestät** oder vielmehr **Ihre Humanität** haben sehr Recht; der metaphysische, theologische und fanatische Plunder ist unstreitig das Verächtlichste, was wir haben; und gleichwohl wird man über diese abgeschmakte Schimären so lange schreiben, als es Universitäten, verschrobne Köpfe und Brot zu verdienen giebt.

Unter den Meskünstlern haben sich nur allein Archimed und Neuton wahren Ruhm erworben, weil sie sehr schwierige, sehr unbekannte und sehr nüzliche Dinge erfunden haben.

Für diejenigen giebt es keinen Ruhm, die weiter nichts wissen als a — b + c = x — z und die ihr Leben damit zubringen, das zu schreiben, was von andern erfunden worden ist.

Was die Geschichte anlangt, so ist sie genau erwogen, weiter nichts als eine Zeitung; die glaubwürdigste ist mit falschen Dingen angefüllt; und kann kein andres Verdienst als das des Styls haben. Dieser ist die Frucht der schönen Wissenschaften, mithin mus man sich an die halten. So dachte der grosse Condé in seiner Abgeschiedenheit zu Chantilly und so denkt der grosse Friedrich zu Sans-Souci.

Wenn ich Ihrer Majestät den Sieur de Lisle vorschlug, um Ihre neue Bibliothek in Ordnung zu bringen, so kam das daher, weil ich nicht wusste, daß Sie bereits mehrere Gelehrte haben, die sich damit beschäftigen. Ich brachte ihn als einen arbeitsamen und pünktlichen Mann in Vorschlag, der gute Auszüge zu machen und alles in Ordnung zu halten versteht. Ich habe aus eigner Erfahrung diese Talente an ihm kennen lernen und wagte es, Ihnen denselben als einen Subalternen vorzustellen,

der in diesem Fache würde gute Dienste geleistet haben.

Ich habe **Ihnen** mehr Verbindlichkeit als Sie denken; Ihr Mündel hat sich endlich ein wenig erweichen lassen und mir auf die achtzigtausend Franken, die ich ihm geliehen habe, zwanzigtausend ausgezahlt; vielleicht trägt er noch vor meinem Tode den Rest ab. Dafür hab' ich denn **Ihnen** meinen ergebensten Dank abzustatten.

Der Herr Graf **Montmorency = Laval** wird bald Teutsch genug wissen, um Rechts und Links umkehrt Euch! machen zu lassen und um kommandiren zu können; wenn er Sie aber Französisch reden hört, wird er der Sprache der Montmorencys den Vorzug geben; unstreitig mus der männliche Theil seiner Familie die Preussen lieben.

Nie hat es ausser dem Kardinal Bernis Jemanden gegeben, der auf den Einfall gekommen wäre, Frankreich mit Oestreich, gegen das Haus Brandenburg zu verbinden; er ist dafür gehörig bestraft worden. Seine Politik fiel so

unglüklich aus als lächerlich die theologischen Schimären der dreissig andern Kardinäle.

Ich weis nicht, ob Ihre Majestät durch die Post das Paketchen erhalten haben, worin sich zwei Exemplare von dem kleinen Buche gegen die Tortur und die *Carolina* Karl's V. befinden. Wir wollen bei unsren Schweizern menschlich zu sein suchen. Dies geschieht nach Ihrem Beispiel; Sie stellen der ganzen Erde in allen Fächern Muster auf.

Ich werfe mich zu Ihren Füssen aus der Tiefe meiner Höle mit aller der Ehrerbietung, Erkenntlichkeit und Bewunderung, die Sie zu empfinden mich nicht verhindern können, wiewohl Ihnen auf dem Gipfel Ihrer Grösse und Ihres Ruhms dies sehr gleichgültig sein mus.

Voltaire.

LXXXIX.

den 25. Januar
1778.

Ich habe die kleine Schrift eines Weisen, eines Philosophen, eines eifrigen Patrioten erhalten, welche die Regierung auf eine bescheidne Art von den Mängeln in seinen vaterländischen Gesezen unterrichtet und ihr die Notwendigkeit zeigt, dieselben abzuändern.

In Betref der natürlichen Billigkeit und der gesunden Vernunft giebt es nur Eine Stimme, die der Wahrheit, wie Sie gar lichtvoll erwiesen haben. Warum folgt man ihr nicht? Weil man die Arbeit mehr scheut, als man das öffentliche Wohl liebt, weil die Misbräuche zu verjährt sind und vielleicht, weil man kein Blättchen zu der Krone beitragen mag, die ein alter Philosoph sich durch Anwendung der grossen Menge von Talenten zu verschaffen gewusst hat, womit ihn die Natur so verschwendrisch ausgestattet hat.

Dies Werkchen soll als ein Denkmal Ihrer Liebe zur Menschheit in meine Bibliothek kommen. Kopernikus wird, mit Ihrem Wohl-

nemen, als Preusse auch einen kleinen Winkel darin ausfüllen; er soll zwischen Achimed und Ihrem Neuton einen Plaz finden. Was den Leztern anlangt, so mus ich Ihnen bekennen, daß ich nichts von seinem leeren Raum und von seiner Attraktion verstehe. Er hat die Bewegungen der Himmelskörper mit mehr Genauigkeit wie seine Vorfahren berechnet, das geb' ich zu; aber Sie werden mir gleichwohl einräumen, daß es eine förmliche Ungereimtheit ist zu behaupten: Nichts existire. Wir wollen nicht über die Grenzen hinausgehn, welche unsre wenigen Kenntnisse von der Materie uns vorzeichnen. Nach meiner Meinung gehören die Hypothesen vom leeren Raum und von Geistern, die ohne Sinnenwerkzeuge existiren, zu den höchsten Verirrungen des menschlichen Verstandes.

Wenn ein armer Ignorant meines Schlages auf den Einfall käme zu sagen: Zwischen dieser Erdkugel und dem Saturn existire, was keine Existenz hat, so würde man ihm grade in's Gesicht lachen. Aber Sir Isaac *) hatte grade das gesagt, und nur mit einem Wuste von Rech-

*) Neuton's Vorname.

A. des Uebers.

nungen bespikt, welche die wenigsten Geometer untersucht haben. Sie glauben ihm lieber auf sein Wort und nemen offenbar-irrige Säze an, als daß sie sich mit ihm in das Labyrinth der Integral- und Infinitesimalrechnungen einlassen.

Die Engländer bauten Schiffe nach der Form, die Neuton als vortheilhafter angab, und ihre Admirale haben mir versichert, daß diese Schiffe lange nicht so gute Segler waren, wie diejenigen, welche nach den Regeln der Erfahrung verfertigt worden sind. Ich wollte in meinem Garten eine Wasserkunst anlegen lassen. Euler berechnete die Kraft der Räder, durch welche das Wasser in einem Bassin aufsteigen, dann wieder fallen und durch Kanäle gehen sollte, um in Sans-Souci zu springen. Meine Fontaine ward mathematisch angelegt und konnte funfzig Schritte vom Bassin nicht Einen Tropfen Wasser in die Höhe treiben. O Eitelkeit der Eitelkeiten! O Eitelkeit der Geometrie!

Ich glaube: Schweden wird sich für Ihren nicht sehr systematischen **Des Lisle** besser schikken als unser Land. Gewöhnt er sich an den

dortigen Himmelsstrich, so wird man ihn in Kurzem als den vorzüglichsten Kopf in Stokholm ansehn. Er kann die Lappländer zu Umåa, Torneo und Kimi zu Metaphysikern machen und die rauhen Sitten der Uferbewohner von den Polarländern mildern. Kartesius hat dies Königreich lange Zeit bewohnt, warum sollte sich ein de Lisle nicht daselbst niederlassen können? Ich glaube überdies, das Nordische Eis würde das brausende Provenzalische Blut dämpfen, durch das man oft Anfälle vom hizigen Fieber bekannt. Dieser physiko-politische Rat und die Universalreligion werden sich recht gut mit dem System der Wirbel amalgamiren.

So hat sich denn mein angeblicher Zögling zum erstenmal recht gut aufgeführt. Es ist schön, wenn man bezahlt, was man schuldig ist, noch schöner aber, wenn man nicht usurpirt, was einem nicht zusteht. Der Tod des Kurfürsten von Baiern könnte wohl eine solche Unternemung veranlassen und die allgemeine Ruhe dadurch heftig erschüttern. Nie ist der Westphälische Frieden so oft gelesen, studiert und kommentirt geworden als jezt. Ein Nebel, weit dichter als der, welcher unsern Himmels-

strich zu beziehn pflegt, dekt die Zukunft und die Ungewisheit der Eräugnisse verdoppelt die Neugier des Publikums.

Diese grossen Zerstreuungen haben mich nicht verhindert, für das Leben des Patriarchen von Ferney zu zittern. Unbarmherzige Zeitungsschreiber hatten Ihren Tod verkündigt. Alles was zur Gelehrtenrepublik gehört und ich Unwürdiger waren von Schrekken ergriffen. Aber Sie haben den Held der Christen übertroffen. Er stand am dritten Tage wieder auf, **Sie** aber sind gar nicht gestorben.

Leben Sie, leben Sie lange, um Ihre glänzende Laufbahn zu meiner und zu jedes denkenden Wesens Zufriedenheit zu verfolgen. Dies sind die Wünsche des Einsiedlers von Sans-Souci. *Vale.*

Friedrich.

LXXXX.

Sire,

Paris den 1. April 1778.

Der Französische Kavalier, der Ihrer Majestät diesen Brief zustellen wird und der für einen Mann gilt, welcher es verdient, vor Ihnen zu erscheinen, kann Ihnen sagen, weshalb ich der Ehre an Sie zu schreiben in so langer Zeit nicht habe theilhaft werden können. Ich war bisher damit beschäftigt, zweierlei zu vermeiden, das mich in Paris verfolgte, die Pfeifen und den Tod. *)

Lustig genug, daß ich im vierundachtzigsten Jahre zwei Krankheiten entwischt bin. So glüklich ist man, wenn man sich Ihnen gewidmet hat; ich nannte nur Ihren Namen und ich war gerettet.

*) Leztrer ertappte ihn doch, nicht ohne seine eigne Schuld, wie man weis. Er hatte nemlich durch die vielen Zerstreuungen in Paris, wo er im Anfange des März eintraf, sein Blut zu sehr erhizt und nam, um sich munter zu erhalten, und an seinem neuen Stük fortzuarbeiten, zu vielen starken Kaffee. Den 30 Mai starb er in des mehrangeführten de Lisle Armen.

A. des Uebers.

Mit Befremden und mit ungemeiner Zufriedenheit hab' ich bei der Vorstellung eines neuen Trauerspiels gesehn, wie das Publikum, das vor dreissig Jahren Konstantinen und Theodosen als Muster der Fürsten ja sogar als Heilige betrachtete, mit unerhörtem Entzükken Verse beklatschte, worin es heisst: Konstantin und Theodos sind nur abergläubische Tyrannen gewesen. Ich habe über ein Duzend ähnlicher Beweise von den Fortschritten gesehn, welche die Philosophie unter allen Ständen gemacht hat. Daher geb' ich die Hofnung nicht auf, binnen einem Monat eine Lobrede auf den Kaiser Julian zu halten; und wahrlich! die Pariser sind ihm einige Erkenntlichkeit schuldig, wenn sie sich erinnern, daß er bei ihnen Gerechtigkeit gehandhabt hat wie Kato und für sie gefochten wie Cäsar.

Sonach hat es seine Richtigkeit, **Sire**, daß am Ende die Menschen aufgeklärt werden und daß diejenigen die sich dafür bezahlt glauben, sie zu verblenden, nicht immer im Stande sind, ihnen das Gesicht zu benemen. Dank sei Ihrer Majestät dafür gesagt! Sie haben die Vorurtheile wie **Ihre** andern Feinde überwunden.

Sie geniessen Ihrer Werke von aller Art. Sie sind der Ueberwinder des Aberglaubens, so wie die Stüze der Teutschen Freiheit.

Leben Sie länger als ich, um alle Reiche, die Sie gegründet haben, zu befestigen. Möchte doch **Friedrich der Grosse Friedrich der Unsterbliche** sein!

Geruhen Sie die tiefe Ehrerbietung und unwandelbare Anhänglichkeit zu genemigen, deren Sie hierdurch versichert,

Voltaire.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Nachricht.

Wegen einer Krankheit und einer Reise in Familienangelegenheiten hat der Uebersezer des zehnten Bandes dieser Werke ihn nicht zur jezigen Messe liefern können. Er bittet die Interessenten deshalb um Verzeihung und verspricht hiermit, das der dazwischen fehlende Band längstens im Februar 1792 ihnen zugestellt werden soll.

Berichtigungen.

S. 34 Z. 9 statt: Rohen lies Rollen
— 38 — 6 st. dienen l. zu dienen
— 42 — 11 v. unt. st. aber bekümmre l. ich aber bekümmre
— 144 — 2 v. unt. st. springen l. schwingen
— 161 — 13 st. sieht man sich genötigt man einen l. sieht man sich genötigt einen
— 179 — 11 v. unt. hatte l. hatten
— 216 — 2 st. ist hinlänglich l. ist nicht hinlänglich
— 228 — 7 st. zumal, daß l. zumal, da
— 238 — 11 v. unt. st. Mann darin l. Mandarin
— 269 — 9 st. ihn l. Sie; und st. er wieder Sie
— 283 — 12 v. unt. st. Zwing l. Zwäng'
— 311 — 1 st. lassen l. lasse
— 332 — 12 st. bekannt l. bekommt
— 333 — 10 st. den Held l. den Helden

S. 35 in der lezten Zeile mus statt des Punkts nach: versorgt ein Komma stehn; S. 48 in der lezten Zeile nach: Hand statt des Semikolons ein Komma und S. 317 Zeile 5 das Komma hinter: hat statt hinter: zugestanden.

Im sechsten Bande dieser Werke ersuch' ich die Leser S. 209 Z. 13 den Namen: Böttcher in Büttner zu verwandeln.

EM.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Des Philosophen von Sanssouci sämtliche Werke

Bd.: Elfter Band

1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2816(11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11828160-9